

Litung

574. - 2,2

BEYTRÆGE
ZUR
VERBESSERUNG
DES
ÖFFENTLICHEN
GOTTESDIENSTES
DER CHRISTEN.

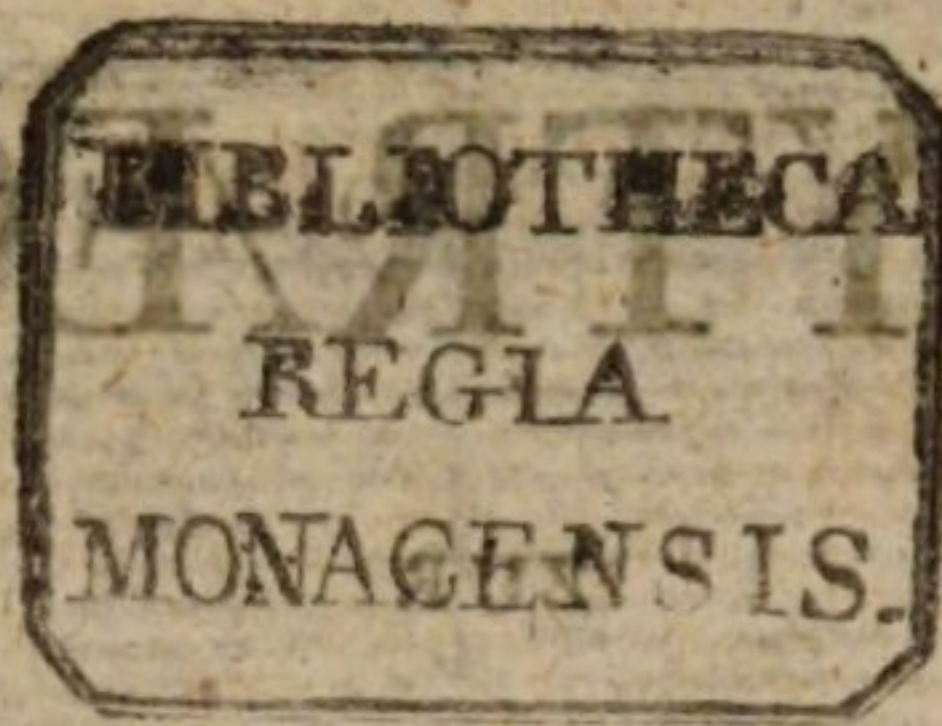
VON
HERMES, FISCHER UND SALZMANN.

Zweyten Bandes. Zweytes Stück.



Leipzig,
bey Siegfried Lebrecht Crufius.

1 7 8 8.



VERBESSERUNG

DES

ÖFFENTLICHEN

GOTTESDIENSTES

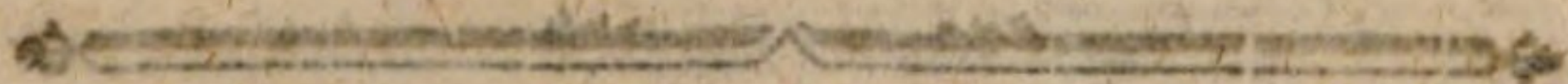
DER CHRISTEN.

VON

HERM. FISCHER UND SALZMANN.



Zweyten Bandes. Zweyter Theil.



Leipzig.

bey Siegfried Jacobstam Cotta.

1786.

Verzeichniß

aller in diesem Stück enthaltenen
Aufsätze.

Erster Abschnitt.

Abhandlungen und Vorschläge zur Ver-
besserung der Liturgie.

- I. Fortsetzung der Abhandlung von der
Nothwendigkeit der Verbesserung der
Liturgie, von Salzmann. S. 34.
- II. Ueber Nothwendigkeit, Zweck und
Nutzen der Liturgie bey dem christlichen
Gottesdienste, von Hrn. Past. Cramer. S. 21.
- III. Ueber Einweihung und Einführung
neuer Prediger, von Hermes. S. 67.
- IV. Fortsetzung der Vorschläge zur Ver-
besserung des öffentlichen Gottes-
dienstes, von Hrn. Past. Göze. S. 82.
- V. Zur Empfehlung der allgemeinen Beich-
te, von einem Ungenannten. S. 87.

Zweyter Abschnitt.

Formulare, zu den gottesdienstlichen
Handlungen.

- I. Von der Confirmation der Kinder zu
Christstadt, von einem Ungenannten. S. 113.
- II.

-
- II. Ideal einer feyerlichen Taufhandlung,
von demselben. S. 138.
- III. Ein Taufformular, von Hermes. S. 153.
- IV. Anrede bey einer Privatcommunion,
von demselben. S. 168.
- V. Formular bey Einsegnung einer Sechswöchnerin von demselben S. 178.
- VI. Am allgemeinen Buß - und Bettage,
von demselben. S. 184.
- VII. Am Dank - und Bettage für den ausgestreueten Saamen, von demselben. S. 192.
- VIII. Noch ein Beyspiel von einem zweckmäßiger eingerichteten Vortrage, von Salzmann. S. 197.
- IX. Eine höchst populare Predigt für den Landmann. S. 211.

Dritter Abschnitt.

Historische Nachrichten die Liturgie betreffend.

- I. Neue liturgische Schriften. S. 231.
- II. Einführung neuer Gesangbücher. S. 244.
-

ERSTER ABSCHNITT.

**ABHANDLUNGEN
UND
VORSCHLÄGE
ZUR
VERBESSERUNG
DER
LITURGIE.**

Erster Abschnitt.

VERBESSERUNG
DER
LITURGIE.
UND
VORSCHLÄGE
ZUR
ABHANDLUNGEN

I.
FORTSETZUNG
der
ABHANDLUNG VON DER NOTHWEN-
DIGKEIT DER VERBESSERUNG DER
LITURGIE.

Die Mahlzeit, die der göttliche Stifter unse-
rer Religion zum Gedächtniß seines Todes ver-
ordnete, ist abermal ein Beweis von den tie-
fen Einsichten, die er in das Innerste des mensch-
lichen Herzens hatte. Seine Lehre, sein Na-
me, seine Verdienste um die Menschheit, soll-
ten, das war sein Wille, so lange die Erde
steht, derselben unvergeßlich seyn. Welches
Mittel sollte er hierzu wählen? die Errichtung
eines Monuments? dieß mußte nur auf dieje-
nigen wirken, die dasselbe besuchen konnten,
Millionen war es unnütz, und wäre wahr-
scheinlich itzo, mit andern Monumenten der
Vorwelt, verwüßtet. Oder die Aufzeich-
nung.

A 2

nung seiner Lebensgeschichte? dießs Mittel hat er gewählt. Da aber die Geschichte vieler edeln Menschen, oft mit weit größern Lobeserhebungen, als die Geschichte Jesu, ist beschrieben worden, und er voraus sahe, daß nicht alle Fähigkeit genug haben würden, den Werth seiner, mit Einfalt geschilderten Verdienste, von dem mindern Werthe anderer guten, aber mit vielem Prunk beschriebnen Handlungen, zu unterscheiden, daß auch viele unter seinen Bekennern seyn würden, die nicht einmal vermögend wären seine Geschichte zu lesen: so verordnete er zu seinem Andenken *eine Handlung*, die zu allen Zeiten, an allen Orten, von allen Nationen, von allen Gattungen der Menschen wiederholet werden konnte, eine Handlung, die auch für den sinnlichen Menschen Reiz hatte, weil sie mit Essen und Trinken verknüpft war — eine Mahlzeit.

Wenn wir uns von der Einrichtung und dem Zwecke dieser Mahlzeit eine richtige Vorstellung machen wollen — was müssen wir thun? In unserm Katechismus nachlesen? die Kirchenväter studiren? umherreisen und beobachten, mit was für Ceremonien diese Handlung

lung

lung bey den verschiednen Religionspartheyen verrichtet werde? dieß scheint mir sehr zweckwidrig und weitläufig zu seyn. Der kürzeste Weg zur Gewisheit zu kommen, ist wohl dieser, daß man nachlese, wie der Stifter des Abendmahls selbst dasselbe gehalten habe. Weis vielleicht jemand einen sicherern und kürzern Weg?

Wenn wir nun alles vergessen, was wir bisher von dem Abendmahle sahen, lasen und hörten, und uns in Gedanken in das Zimmer hinstellen, wo der Stifter diese geheimnißvolle Mahlzeit zum erstenmale hält; so sehen wir, daß er mit seinen Schülern, bey Abendzeit, eine ordentliche Mahlzeit genießt, bey der ein Lamm aufgetragen wird, weil gerade das jüdische Osterfest eintrat, an welchem ein gebratenes Lamm pflegte verzehrt zu werden. Wir bemerken ferner, daß er, nach geendigter Mahlzeit, Brod nimmt, es zerbricht, seinen Schülern zu essen giebt, und dabey die Worte braucht: *Nehmet, esset, das ist mein Leib*; dann den mit Wein gefüllten Kelch ergreift und ihn seinen Tischgesellschaftern zu trinken giebt, mit den Worten: *trinket alle da-*

raus, das ist mein Blut, des neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden.

Nachdem diese Mahlzeit geendigt war, wurde ein Loblied gefungen, der Stifter trat den Weg zu seinem Leiden an, und machte weiter keine Vorschriften, mit welchen Feyerlichkeiten künftig diese Mahlzeit gehalten werden sollte.

Sehen wir nun von dem ersten Genuße dieses geheimnisvollen Mahls weg in irgend eine Kirche, wo es gehalten wird, treffen wir da noch, aufser den Einsetzungsworten, einige Spur davon an?

Jesus hielt das Abendmahl bey der Nachtzeit, wir aber bey Tage. Diese Verschiedenheit, so klein sie zu seyn scheint, halte ich doch für sehr wichtig. Die Nacht — ihre Dunkelheit, ihre Stille — die dabey nöthige Erleuchtung mit Lichtern, ist immer für uns sehr feyerlich, und wir sind zu dieser Zeit weit empfänglicher für allerley Eindrücke, als am Tage, wo hundert Gegenstände uns in die Augen fallen, die uns die Nacht verbirgt, und unser Gemüth durch eine Menge Geschäfte und Sorgen

gen zerstreuet wird. Wenn ich ferner bedenke, daß das Abendmahl Monument des Leidens Jesu seyn soll, daß dasselbe in der Nacht anfieng; so scheint mir die Nachtzeit ein sehr schickliches Symbol zu seyn, uns an Jesu Leiden zu erinnern. Ich glaube daher so lange, daß die Nacht zur Feyer des Abendmahls wesentlich gehöre, bis man mir Gründe dargelegt hat, die mich überzeugen, daß diese Zeit zu dieser feyerlichen Handlung unschicklich sey.

Hätte man nicht von Anfange die Nachtzeit für nothwendig zu dieser symbolischen Handlung gehalten, warum hätte man sie denn Abendmahl, Nachtmahl genannt?

Wann der Stifter einer Religion, die die ganze Erde glücklich machen soll, anfängt symbolisch zu handeln, ist da nicht die strengste Aufmerksamkeit auf jeden Umstand nöthig? Ist nicht zu vermuthen, daß jede scheinbare Kleinigkeit ein Symbol von wichtiger Bedeutung sey? Handelt man nun wohl der Absicht des Stifters gemäß, wenn man, ohne hinlängliche Gründe angeben zu können, diese Handlung willkührlich abändert?

Jesus genoß vor Stiftung des Abendmahls, mit den Seinigen, ein gebratnes Lamm. Auch dieß war Symbol, das die Gäste, die allesamt Juden waren, an den Ausgang ihrer Väter aus Egypten erinnern sollte.

Für die Abschaffung dieses Symbols können hinlängliche Gründe angeführt werden. Denn da wir nicht von Juden abstammen, so kann die Erinnerung, an jene merkwürdige Begebenheit, uns nicht mehr so wichtig, als dieser Nation, seyn, und Jesus giebt uns selbst durch die Worte, daß er ein neues Testament *mit seinem Blute* stifte, einen Wink, daß er jene religiöse Handlung aufhebe.

Aber wenn gleich der Genuß eines gebratenen Lammes nicht wesentlich zum Abendmahle gehört, so scheint mir doch der vorhergehende Genuß *einer Mahlzeit*, die ebenfalls fast durch die ganze Christenheit abgeschafft ist, symbolisch, und mit dem Abendmahle, nach der Absicht des Stifters, genauer verknüpft zu seyn. Einmal ist es doch gewiß, daß man in den ersten Zeiten des Christenthums erst eine Mahlzeit genoß, die von dem eigentlichen Abendmahle verschieden war, wie dieß die

Briefe

Briefe des Apostels Paulus an die Korinther hinlänglich beweisen. Dann ist ja eine solche gemeinschaftliche Mahlzeit ein Symbol, dessen Sinn sehr leicht gefunden werden kann. Wenn an derselben alle Glieder einer Gemeinde Theil nehmen sollen, der Arme wie der Reiche, so versteht es sich von selbst, daß die letztern für die erstern die Kosten tragen, und sie bewirthen müssen. Ist das nicht ein sehr schickliches Symbol der Bruderliebe, Uneigennützigkeit und Wohlthätigkeit, die uns von Jesu so nachdrücklich empfohlen worden?

Warum ist nun diese Mahlzeit abgeschafft worden? der Mißbräuche wegen, wird man antworten: weil die Reichen den Zweck des Stifters vergaßen, schwelgeten und ihre armen Brüder neben sich hungern und dursten ließen.

Wenn aber alles abgeschafft werden sollte, was gemißbraucht wird, müßten wir dann nicht auch unsere Kirchen, die so oft zu Sammelplätzen gewählt werden, wo man durch Kleiderpracht den Dürftigen beschämt, einreissen? Besser, dünkte ich, wäre es, auf Mittel zu denken, den Mißbräuchen zu steuern, als die gute Sache selbst abzustellen.

Nach Endigung dieser Mahlzeit, nahm das eigentliche Abendmahl seinen Anfang, welches in Brod und Wein bestund, dayon das Brod (es mag nun wie einige wollen, der Leib Jesu damit vereiniget, oder jenes gar in diesen verwandelt seyn) Symbol seines Leibes, und der Wein Symbol seines Blutes seyn sollte. Ist nun wohl beydes bey unserm Abendmahle? ich glaube nicht.

Einst stritt man sich, ob das Abendmahl sub una oder sub utraque specie genossen werden sollte. Itzo glaube ich ist der Streit beygelegt, indem wir es sub nulla genießsen.

Wir genießsen das Abendmahl ohne Brod. Denn wo ist es denn? ist es vielleicht die Hostie? diese ist ja aber eine so unbedeutende Portion, daß sie den Namen des Brods nicht verdient. Wenigstens ist es gegen allen Sprachgebrauch einige Stäubchen, mit Wasser vermischtes, Mehl Brod zu nennen. Gesetzt es hät einer den andern um Brod, und dieser wollte ihm eine Hostie, oder einige Krumen, die so schwer als eine Hostie wiegen, geben, würde jener wohl glauben, daß er Brod bekommen habe, und dafür danken?

Frei-

Freilich ist Brod nichts anders als Mehl, das mit Wasser vermischt und gebacken worden ist, aber es ist doch ganz gegen den Sprachgebrauch, eine so kleine Portion, Brod zu nennen. Welches Kind, wenn es dem Vater bäte, gieb mir Brod! würde nicht lachen, wenn ihm dieser ein Scheibchen, so dünn wie ein Mohnenblatt, geben wollte.

Ei wird man antworten, das Abendmahl ist nicht zur Stillung unsers leiblichen Hungers verordnet worden — ?

Dies ist noch nicht erwiesen. Jesus hielt eine ordentliche, zur Sättigung hinlängliche Mahlzeit, brach demohnerachtet hernach das Brod, und ob gleich das Gewicht der Portion, die er jedem reichte, nicht bestimmt wird, so ist es doch gewiss so viel gewesen, daß jeder Genießende es bey sich gefühlt hat, daß er etwas genossen habe, welches bey dem Genusse der Hostie nicht statt findet, die mehrentheils im Munde kleben bleibt. Da Brod eine so labende, erquickende, stärkende Kraft hat, so wählte ohne Zweifel Jesus den Genuß desselben zum Symbole, um seine Verehrer zu belehren, er sey, mit seiner Lehre für unsern Geist das,
was

was Brod für unsern Körper ist. Der Genuß eines kräftigen Stück Brods, wäre es auch nur ein Loth schwer, würde uns dieß sehr fühlbar machen. Kann man aber dieß von einer Hostie, ohne Geruch, Geschmack und Kraft erwarten? Jesus brach ferner das Brod, und sagte dabey, *das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird.* Das Brechen des Brodes sollte also, nach seiner Absicht, Symbol der Zerbrechung oder Tödtung seines Leibes seyn. Wir aber (ich bekenne mich zur lutherischen Kirche) brechen das Brod nicht. Und warum denn nicht? Kann ein vernünftiger Grund angeführt werden, warum das Brodbrechen ist unterlassen worden; so nehme ich meine Frage sogleich zurück. Ist aber dieses nicht, so habe ich doch wohl das Recht zu fragen, warum sind wir denn von Jesu Einsetzung abgegangen und brechen das Brod nicht mehr?

Das Brod, das Brechen desselben, ist abgeschafft, und die Hostien, wie die Kirchengeschichte beweist, sind eingeführt worden, weil man glaubte, das Brod sey in den Leib Christi verwandelt worden, und deswegen besorgte, es möchte etwas von dem Leibe Christi verloren

ren gehen und von den Mäusen verzehret werden. Wir Protestanten glauben dieß nicht mehr, und doch behält ein großer Theil derselben den Gebrauch der Hostien bey. Dieß scheint mir eben so als wenn jemand auf einen, nach den Regeln der Logik eingerichteten Schluss, antworten wollte: nego majorem et minorem sed — — — concedo conclusionem.

Da ich gesagt habe, daß wir das Abendmahl sub nulla genießen; so muß ich auch noch beweisen, daß wir bey demselben keinen Wein haben.

Dieß ist leider mehr als zu leicht bewiesen. Wein ist doch, wie Christus selbst spricht, Gewächs des Weinstocks, und da es Symbol des Blutes Christi seyn soll, mit dem er die Lehre besiegelte, die so stärkend, so erquickend ist, kein unreifes, faures, tödtendes, sondern reifes, unverfälschtes, gesundes Gewächs. Sollte man also nicht erwarten, daß man, um die Absicht des göttlichen Stifters zu erfüllen, recht reinen und gesunden Wein werde gewählt haben!

Wie sorglos ist man aber in diesem Stücke an vielen Orten bisher gewesen! Bey allen
Schmäu-

Schmäufen perlte der beste Wein, und erhitzte die Köpfe oft bis zu Ausschweifungen. Wenn aber Wein getrunken werden sollte, um das Andenken des großen Lehrers zu feyern, dessen Verdienste um die Menschheit so unermesslich groß sind, so nahm man mehrentheils (von allen Orten es zu behaupten habe ich nicht hinlänglichen Grund) Essig, der durch allerhand schädliche Zusätze verfälschet war, und dessen öfterer Genuß gewiß würde getödtet haben. In Zürich glaubte man einmal der Communionwein sey vergiftet worden, — die Berliner Bibliothek vermuthete, er sey nur durch die gewöhnlichen Mittel verfälscht gewesen — und leider — leider — ist bis itzo diese Vermuthung noch nicht widerlegt worden.

Dieser Gift soll nun Symbol des Bluts Jesu, und der damit bestätigten Lehre seyn! Was soll man dazu sagen? ist's Faulheit? oder ist's fordidier Geiz, der die Christen zu solchen Irregularitäten verleitet?

Wenn man ferner sagt, man habe Wein getrunken, so versteht man doch gewiß darunter, daß man wenigstens ein kleines Glas voll bekommen habe. Bey unserm Abendmahle bekommt

kommt aber jeder Communicant nur einige Tropfen. Ist denn das auch Wein? Wenn hat jemals jemand, dem die Lippen mit einigen Tropfen Wein benetzt wurden, gesagt, er habe Wein getrunken? Und Jesus spricht doch: *trinket* alle daraus.

Ich glaube also wirklich nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß wir communionem sub nulla haben.

Da Jesus ferner das Abendmahl eingesetzt hatte, so wurde ein Lobgesang gesprochen. Und welcher? die Geschichte schweigt davon. Eben das scheint mir ein Wink zu seyn, daß man zwar immer bey dem Genuße des Abendmahls einen Lobgesang sprechen solle, daß aber die Einrichtung desselben jeder Gemeinde frey bleibe.

Wir sprechen nun freilich den Lobgesang, so oft wir das Abendmahl geniessen, haben wir aber uns Mühe gegeben, ihn unsern besten Einsichten gemäß einzurichten?

Um diese Frage beantworten zu können, so schlage man die Abendmahlslieder der gewöhnlichen Gesangbücher nach und erstaune! Wie wenig Erinnerung an die Verdienste Jesu, wie wenig Aufmunterung zu seiner Nachfolge,
und

und wie viele mystische, unverständliche, unsinnige, anstößige Ausdrücke findet man da! Ich will keine Satyre schreiben, weil sie für die Wichtigkeit der Sache unschicklich ist, und deswegen alle Kritik über die gewöhnlichen Abendmahlslieder weglassen. Eine Strophe aus einem sehr bekannten Kirchenliede will ich aber doch zur Erläuterung anführen:

Eile, wie Verlobte pflegen,
Deinem Bräutigam entgegen,
Der itzt mit dem Gnadenhammer
Klopft an deine Herzenskammer!
Oefn' ihm bald des Geistes Pforten,
Red' ihn an mit schönen Worten:
Komm mein Liebster laß dich küssen!
Laß mich deiner nicht mehr missen!

Wer soll diesen Unsinn singen? der aufgeklärte Christ? der wird gewiss mit Unwillen an diesen Gesänge Theil nehmen, wie es denn überhaupt intolerant ist einem denkenden Christen zuzumuthen, so eine Strophe mit zu singen. Oder der unaufgeklärte? diesem fallen wohl gar allerley schädliche Nebenideen bey.

Wer den Sinn der Lehre Jesu gefaßt, wer des Johannes, Petrus und Jakobus Schriften gelesen

lesen hat, der lege nun diesen diese Worte in den Mund, stelle sich vor, daß sie singen:

Eile, wie Verlobte pflegen, u. f. w. Wird er einen solchen Lobgesang in dem Munde dieser Weltverbesserer nicht höchst abgeschmakt finden?

Endlich, da Jesus das Brod austheilte, sagte er: *das ist mein Leib*, und, bey Austheilung des Kelches, bediente er sich der Worte: *das ist das neue Testament in meinem Blut*, und liefs jedem die Freyheit, diesen dunkeln Worten einen Verstand unter zu legen, der ihm der wahrscheinlichste dünkte.

Nach der Zeit aber, da sich die Kirche Jesu trennte, und jede Parthey glaubte, sie wäre im anschließenden Besitze der reinen Lehre, wurde es Sitte den Worten Jesu aus dem Systeme noch einen Zusatz beyzufügen. So setzt man in der lutherischen Kirche hinzu: *das ist der wahre Leib*, daß ist das *wahre Blut*.

Seit dem diese traurige Gewohnheit eingerissen ist, wird die edle Absicht, die der Stifter, bey Einsetzung des Abendmahls hatte, fast gar nicht mehr erreicht, indem es unmöglich gemacht ist, daß Christen mit Christen es gemeinschaftlich genießen können. Man kann mitten

B

unter

unter Christen leben, die alle das Abendmahl halten, und doch wohl viele Meilen weit reisen, ehe man einen Platz findet, wo man Erlaubniß erhalten kann, durch den Genuß dieser Mahlzeit des Herrn Tod zu verkündigen.

Es scheint also wirklich, als wenn man das Abendmahl nicht mehr sowohl hielte, um des Stifters Andenken zu feyern, und seine, alles umfassende Liebe andern mitzutheilen, als vielmehr um die Meynungen verschiedener Menschen, die besondere Partheyen stifteten, fortzupflanzen und den Geist der Zwietracht zu nähren.

Wenn wir also auf einige Zeit, vergessen, was wir bisher von dem Abendmahle sahen, hörten und lasen, und uns mit unbefangnem Gemüthe zu den Füßen unsers Herrn und Meisters setzen, um von ihm selbst den eigentlichen Zweck, und die, demselben gemäße, Einrichtung dieser Feyerlichkeit zu erlernen; so ist es unleugbar, daß die Einrichtung dieser Mahlzeit, in den mehresten Gemeinen, gänzlich umgeändert werden, und nach dem Sinne Jesu folgende Gestalt bekommen müsse.

1) Daß sie zur Abendzeit gehalten werde, theils, weil zu dieser Zeit weniger Störung vorfällt

fällt, und die Seele für gute Eindrücke weit empfänglicher ist; theils, weil diese Zeit sinnlicher an den Anfang des Leidens Jesu erinnert.

2) Dafs erst eine mäßige Mahlzeit genossen werde, wie etwa die Glieder einer Familie, am Todestage des Stammvaters, zu thun pflegen, damit vorzüglich die armen Brüder und Schwestern Erquickung fänden, und Tugend der Wohlthätigkeit und Bruderliebe ausgeübt werde.

3) Dafs man, nach Endigung dieser Mahlzeit, *wirkliches* Brod, und *wirklichen* guten, *unverfälschten*, Wein absondere und jedem Gaste eine *mäßige* Portion davon mittheile.

4) Dafs, man nächst den Einsetzungsworten, bete, rede und sänge, doch alles in der Absicht, um das Andenken an Jesu zu erneuern: denn wir sollen ja dieses thun zu *seinem Gedächtnis*.

5) Dafs man sich bemühe, in diesen Gebeten, Reden und Gefängen, nicht sowohl mit unnützen Speculationen über unbegreifliche Dinge, als vielmehr mit dem göttlichen Charakter Jesu, und der alles umfassenden Menschenliebe, die er bey jeder Gelegenheit predigte, die Gäste zu unterhalten.

6) Dafs man keine besondere Meynungen und Erklärungen der Worte Jesu beymische, die bey einigen Gästen Unwillen erregen, und den Geist der Liebe ersticken könnten.

Nachdem ich nun diefs alles niedergeschrieben habe, sehe ich mich nach dem Platze um, wo meine Gedanken könnten ausgeführt werden, und finde ihn nirgends.

Wenn auch hundert Lehrer der Religion ihnen beypflichteten, so ist doch unter ihnen nicht einer, dessen Verhältnisse ihm erlaubten, sie zu realisiren. Dem ohngeachtet mußte es gesagt werden: weil es, nach meiner Empfindung, Lehre Jesu ist. Es werden ja so viele Grundsätze derselben gepredigt und geschrieben, ohne dafs sie befolgt werden, warum sollte ich denn eben diesen Theil der christlichen Lehre deswegen verschweigen, weil ich vorher sahe, dafs er, wenigstens eine geraume Zeit, eben dieses Schickfal haben werde! Es ist doch gut zu wissen, wie eigentlich eine Sache eingerichtet seyn sollte, wenn man auch nicht vermögend wäre, ihr sogleich die nöthige Vollkommenheit zu geben.

S.

UE-

II.

UEBER NOTHWENDIGKEIT, ZWECK
UND NUTZEN DER LITURGIE
BEYM CHRISTLICHEN GOTTES-
DIENST.

Vergleicht man die mosaische Religion mit der christlichen, das Alte Testament mit dem Neuen; so findet man auf einer Seite auffallende Aehnlichkeit, auf der andern aber auffallende Verschiedenheit. Jene in der Uebereinstimmung der Grundwahrheiten von Gott, Vorsehung, Tugend und Laster; diese in dem beym Moses bis auf die kleinsten Punkte bestimmten Detail des gottesdienstlichen Rituals, und dem gänzlichen Mangel desselben in den Religionsbelehungen dieses und seiner ersten Schüler. Die Uebereinstimmung zeigte, daß beyde, Alt- und Neutestamentische Religion aus Einer Quelle geflossen sind, und die Verschiedenheit, daß beyde nicht einerley Bestimmung und Absicht hatten.

Mosis liturgische Vorschriften waren genau bestimmt, und gänzlich local: für ein gewisses Land, für ein gewisses einzelnes Volk, das aber durch diese vom Moses gegebene religiöse Verfassung, von andern Völkern getrennt seyn, und auf lange Zeit getrennt bleiben sollte; folglich auch für ein gewisses Zeitalter. Jesus und seine Apostel hingegen hatten kein einzelnes Land, keine von andern Völkern getrennete Nation, keinen größern oder kleinern Zeitraum vor Augen, sondern das ganze damalige und künftige Menschengeschlecht, aus allen Zeiten und Gegenden; und schon hieraus folgt, daß sie kein dem mosaischen ähnliches Ritual geben konnten.

Für die Juden am Sinai und in Kanaan war die ausführliche und an Gebräuchen so reiche mosaische Liturgie um so viel nöthiger und passender: da sie, als ein höchst ungebildetes Volk, das von Slaverey niedergedrückt, und durch den ägyptischen Götzendienst gereizt war, eben aus der Aegypter Dienstbarkeit ausgegangen waren. Ihre Sinnlichkeit bedurfte damals, und noch lange hin, einer so starken Stütze, wenn die Religion einigermaßen auf sie wirken, und wenn sie sich daran halten sollten. Sie
muß-

mußte mit ihrer ganzen bürgerlichen und häus-
 lichen Verfassung innig und unzertrennlich ver-
 webt seyn; und dennoch lehrt die Geschichte
 des Volks, daß es mehr als einmal diese Ban-
 de zerriss, und, seines väterlichen Gottesdien-
 stes zu vergessen, sich verleiten liefs. Die Fol-
 gen, welche daraus für Volk und Land entstan-
 den, brachten es zwar auf die verlassene Bahn
 jedesmal wieder zurück: allein, was würde ge-
 schehen seyn, wenn sie nicht ein so genaues, so
 sinnliches, so streng bestimmtes, so absondern-
 des Ritual gehabt hätten? Ich glaube kaum,
 daß sie sich auch nur bis auf Sauls und Davids
 Zeiten würden gehalten haben, ohne sich un-
 ter den benachbarten abgöttischen Völkern zu
 verlieren, und mit ihnen in gleiche Finsterniß
 hinab zu sinken.

Man überrechne nur, wie viel es thun
 mußte: Sie hatten zahlreiche Opfer, Festtage,
 Reinigungen, verbotene Speisen, wie die Völ-
 ker um sie her; dabey war dies alles an einen
 Ort, eine Stiftshütte, und nachgehends an einen
 Tempel gebunden. Sie mußten die weitesten
 und mühsamsten Reisen thun, um ihre Gesetze
 zu beobachten, und kamen also aus allen Gegen-
 den,

den, zu gewissen Zeiten, in gleicher Absicht, zusammen. Wie enge mußte sie das an einander fügen? Bey dem allen hatten sie die strengsten Verbote der Abgötterey. — Hierzu nehme man den Sinn und Geist des Zeitalters, und wie er nun bey diesem einzelnen Volke individualisirt war; so denk' ich, wird man die Zweckmäßigkeit der mosaischen Vorschriften schwerlich verkennen können.

Das Uebergewicht des Sinnlichen, der an Decorationen so reiche mosaische Gottesdienst, war für ein Volk, wie die ehemaligen Juden, durchaus nöthig, das noch so ganz unfähig war, sich an die großen religiösen und moralischen Wahrheiten allein zu halten, die Jesus lehrete, das mit dem ägyptischen Gottesdienst Anfangs so bekannt war, daß es schon in der Wüste ihn nachahmte, und nachher stets Völker um sich her hatte, die mit ihren Tempeln und Götzenbildern, mit ihren Priestern und Opfern glänzten. Die weise Vorsehung liefs den Juden den unschuldigen Theil dieses reizenden Aeufserlichen, und benutzte dasselbe, sie an ihr Land und Verfassung zu binden: aber sie unterschied die jüdische Religionsverfassung auf eine sehr hervor-

vorstechende Weise von allen übrigen. Sie gab ihr einen dogmatischen Theil; nicht für Priester und Weise; nicht in Mysterien; sondern für alle Klassen im Volk: Gott schuf Himmel und Erde; Gott ist ein einziger Gott; straft Böses und belohnt Gutes! u. s. f. Mags seyn, daß sie denn Anfangs auch hiervon nur sehr enge Begriffe hatten; so wurden doch diese durch die Folgen, durch die von Zeit zu Zeit auftretenden großen Männer und Religionslehrer mehr erweitert und ausgebildet, wie es jedem Wahrheitsforscher unverkennbar seyn wird, der die Schriften des A. Testaments in chronologischer Ordnung liest. — Und dieser bessere und sich immer mehr entwickelnde Theil der Religion fehlt für die andern alten Völker des Alterthums ganz. Ihre Abgötterey wird ärger mit der Zeit, und hält mit der sonstigen Aufklärung unter ihnen durchaus nicht gleichen Schritt, wie hier. Wer sollte hierin nicht die weise Hand Gottes in Erziehung der Menschen im Kindesalter der Welt, und seine Sorgfalt zur Erhaltung der nöthigsten Religionslehren bis auf Jesu Zeiten erkennen?

Und gerade bis auf diesen Zeitpunkt sollte die ganze mosaische Verfassung nur dauern. Damals war die Welt hinlänglich vorbereitet, eine reinere Religion anzunehmen, die sich auch bald unter verschiedenen Völkern bewundernswürdig ausbreitete. Jesus stand unter den Juden selbst auf, war von jüdischer Abkunft, und, wie seine Lebensgeschichte zeigte, mit der jüdischen Religionsverfassung innig und genau bekannt. Er bezeugte selbst, bis an seinen Tod, die innigste Hochachtung gegen die väterliche Verfassung, und beobachtete ihre Vorschriften mit untadelhafter Sorgfalt. — Was sollte man hier wohl erwarten? Dieses, daß er, als Stifter der neuen Religion einen Theil der mosaischen Vorschriften in sein neues System aufnehmen, und jenem ähnliche Vorschriften für das Aeufserliche der Religion, geben würde. — Allein, weder er, noch seine von ihm selbst bevollmächtigten Apostel, geben ein Ritual für ihre Religion. Die sämtlichen Neutestamentischen Schriften enthalten nicht nur nichts dergleichen, sondern auch keine Spur, daß es irgend eine solche Vorschrift zu der Apostel Zeiten gegeben habe. Alle angeblichen Stücke unter mehrerer oder einzelner Apostel

Na-

Namen, die den Titel Liturgie führen, sind viel jünger, als ihr Zeitalter. Und alle alte historische Schriften haben für die Vermuthung nicht den geringsten Stoff, daß es je dergleichen gegeben habe. Hätte auch je ein Apostel sichs einfallen lassen, eine förmliche liturgische Vorschrift zu geben; so würde sie doch nur für einzelne damalige Gemeinen, und nicht für alle Christen in allen Zeiten, gewesen seyn. Ich zweifle aber, daß auch dieses jemals geschehen ist.

Die einzigen Cerimonien, die vorgeschrieben sind, sind die Taufe und das Abendmahl. Allein selbst die davon vorkommenden Stellen bey den Evangelisten und bey Paulus, bestimmen nicht so recht die Form, als vielmehr das Materielle und den Zweck beyder Handlungen. Jene, die Form, zur jedesmaligen Erbauung, nach dem Zweck beyder Handlungen, für die Christen einzurichten, das hat unser weise Gesetzgeber seinen Freunden freygelassen. Er gebot blos: *Esset und trinket etc. zu meinem Gedächtniss. Taufet im Namen etc.* das ist noch keine liturgische Vorschrift.

Dafs

Dafs Jesus die vollkommenste und beste Liturgie hätte für die ganze Kirche geben können, wenn eine solche je feyn könnte, oder feyn sollte: wer wollte daran zweifeln? Und wenn das ist: wie kömmts denn nun, dafs er uns nichts dergleichen zurück gelassen hat? Er selbst beobachtete die jüdische Liturgie genau, gab dadurch seine Hochachtung dafür zu erkennen, und liefs es bey seinem sonst so ganz fürtrefflichen Religionsunterricht ganz ausser Augen, für seine Kirche etwas ähnliches zu verordnen. — Eine Frage, die sehr leicht zu beantworten ist, die sich aber viele nie recht beantwortet zu haben scheinen, die bey Aenderungen in der Liturgie laut Religionsgefahren weiffagen, und so vest auf der ewigen Beybehaltung des Alten beharren.

Was ist denn Liturgie? Nichts weniger als Vorschrift dessen, was Christen glauben, und wornach sie leben sollen. Sie ist nichts weiter, als Vorschrift und Vestssetzung der äufferlichen Form, Einrichtung und Ordnung des öffentlichen Gottesdienstes. Dieser, so nöthig und verehrungswürdig er auch ist, macht doch bey weitem das thätige Christenthum nicht aus. Er ist
nur

nur ein Mittel zur Erhaltung der Religion: aber auch nicht einmal das Einzige. Schon *Luther* sahe hell genug, dies zu erkennen; daher er auch einst sagte: „Wenn wir lauter fromme, wohlunterrichtete Christen hätten; so bedürften wir der Sonn- und Festtage gar nicht mehr.“ Noch vielweniger kann ja also, die Form, Ordnung und Einrichtung der Religionsgebräuche so wesentlich und unabänderlich seyn, als man sich wohl noch vorstellt und andern einzureden sucht. Sobald ich dies letztere voraussetzen könnte; so wäre mirs denn doch unbegreiflich, warum Jesus und seine Apostel so gar nichts darüber vestgesetzt hätten. Ich finde im Gegentheil darin, daß das Christenthum keine für alle Zeiten vestgesetzte Liturgie hat, einen sichtbaren Beweis, daß es nach der Absicht seines Stifters keine Religion für eine gewisse Zeit, oder für dies und jenes Volk ist; eine Religion für alle Zeiten und Völker; eine Religion, die uns von der kindischen Anhänglichkeit ans Sinnliche, Tempel, Feyertage, Opfer und andern Cerimonien losmachen, und zur vollkommnern Verehrung des großen Gottes im Geist und in der Wahrheit leiten soll.

Diese

Diese hängt von dem allen nicht nur nicht ab; sondern wird auch dadurch gehindert, sobald wir es für wesentlich, wichtig und unabänderlich ansehen. Daher mußte auch der Religionsunterricht Jesu von dem des Moses in diesem Punkt so ganz abweichen, so gerade das Gegenteil seyn. Dieser gab ihn für sein rohes, sinnliches Volk im ersten Zeitalter der Welt, um dasselbe dadurch vom Götzendienste abzuhalten, von andern Völkern abzufondern, und an sein Vaterland zu binden. Jener für die schon mehr ausgebildeten Menschen aller kommenden Zeiten, Gegenden und Völker. — Welch ein ganz verschiedener Zweck: wie verschieden müssen also auch die Mittel seyn?

Weder Jesus noch seine Apostel konnten oder wollten also jemals eine allgemeine Liturgie für alle Christen vorschreiben.

Erstlich, weil die Religion Jesu die große Hauptabsicht hat, die Menschen von der Sinnlichkeit und Sünde frey zu machen, und sie zur freyen, vollkommnern Verehrung Gottes, durch wahre Tugend in Gefinnungen und Handlungen, zu führen. — Dabey bleibt allemal die Form der äußerlichen Gottesverehrung Nebensache

fache, nur Mittel zum Zweck. — Die Volksreligion unter den Heiden, war bey dem Entstehen des Christenthums weiter nichts als eine Menge zum Theil sinnloser, zum Theil schändlicher Cerimonien, und war mit der Moralität außer aller guten Verbindung. Bey der mosaischen machte das Cerimonienwesen, vorhergenannter Ursachen wegen, einen sehr wichtigen und unabänderlichen Theil aus. Und der größte Theil der Juden hatte darüber, zu Jesu Zeiten, die weit wichtigere eigentlichen Religionslehren Moses und der Propheten längst aus den Augen verloren; so verloren, daß sie selbst die große Hoffnung, von einem Messias, zum irdischen Märchen umgeformt hatten.

Jesus würde also gerade gegen seine Absicht gehandelt haben, die Welt durch eine bessere Religion zu beglücken, wenn er der Cerimonienfucht unter Juden und Heiden neue Nahrung, durch eine von ihm selbst geheiligte Liturgie, gegeben hätte. Er dachte weit erhabener über die Ausbildung der Menschen zur Glückseligkeit, sahe die widrigen Wirkungen geheiligter Cerimonien viel zu deutlich, als daß er sie durch seine Vorschriften hätte verewigen
sol-

sollen, da sie den Geist seiner Religion so sehr würden unterdrückt haben. Daher auch der sichtbare Eifer Pauli gegen Sabbaten, Neumonden, Unterschied der Speisen, und alles übrige, an dem so manche Christen damals noch klebten, die aus dem Judenthum waren; daher seine herrlichen Belehrungen von christlicher Freyheit, und von der Unabhängigkeit der wahren Religion von allen diesen und ihnen ähnlichen Dingen; daher die grofse Simplicität der ältesten Kirchengebräuche; daher dieses, dafs es die Apostel auch in denen Gemeinen, die sie selbst gestiftet hatten, denen bey ihnen angeetzten Lehrern und Vorstehern überliessen, Gebräuche und Ordnungen, bey ihrem gottesdienstlichen Zusammenkünften, so einzurichten, wie es Zeit, Umstände und Bedürfnifs erforderten; daher endlich auch das, dafs Christen sogar nicht einmal festgesetzte Tage für ihre Gottesdienste in den apostolischen Schriften finden. Die Tugend, welche Jesus und seine Apostel lehreten, hat einen viel weitem Umkreis, viel herrlichere Quellen, als dafs sie sich irgend an Cerimonien sollte binden, aber auf die Ausübung sollte einschränken lassen. Sie würden
ihr

ihr wohl sehr hinderlich, aber auf keine Weise förderlich gewesen seyn.

Ferner müssen ja alle liturgische Formulare und Vorschriften, einen gewissen bestimmten Zweck haben, wenn sie tauglich seyn sollen; müssen für Zeit, Ort, Umstände und Personen passend seyn. Ohne das sind sie nutzlos, und verfehlen ihres Zwecks. Da diese nun: Zeit, Ort und Umstände etc. unendlich verschieden sind; so verschieden wie die Menschen, Zeiten und Situationen selbst; so folgt wohl, wie mirs scheint, ganz sicher daraus, daß es für Christen keine stets brauchbare Liturgie geben könne; und daß also auch Christus und seine Apostel dergleichen nicht geben konnten. Durch eine solche würden die Gottesdienste der Christen so local geworden seyn, daß sie sich unmöglich für alle Zeiten und Völker geschickt hätten. Eine allgemeine, alle, sie Annehmenden und ihr Folgenden, zur Glückseligkeit führende Lehre Jesu, konnte die Welt haben, und hat sie wirklich. Allein die Form und Ordnung, wie man diese nun den Christen aller Zeiten bey ihren öffentlichen Gottesverehrungen eindrucklich machen, welche Gebräuche

man zu dieser Absicht anordnen sollte, das hieng von der Verschiedenheit der Zeiten, Absichten und Situationen ab; und mußte also danach verschieden bestimmt und eingerichtet werden. Es können ja eben dadurch schon Tugend und Sittlichkeit befördernde Gebräuche, daß Zeiten, Umstände und Denkungsart sich ändern, nicht nur unnütz, sondern auch sogar schädlich werden, wovon die christliche Kirchengeschichte sehr viele Beyspiele liefert. Ich darf mich hier z. B. nur auf die Liebesmähler bey den ersten Christen berufen. Anfangs hat man die Sache gewiß nützlich und erbaulich gefunden; und sie hat auch gewiß zu der damals so nothwendigen engen Verbindung unter den Christen beygetragen. Aber wie bald artete sie in Misbräuche aus? Und wie bald wurde sie deswegen gänzlich abgeschafft; ohngeachtet sie sicher apostolischen Ursprungs war, wie man aus Pauli Briefen klar siehet. Hätte hier Auctorität gelten sollen, aus der man jezt noch so gern in Liturgischen Dingen argumentirt; so hätten sie gewiß bleiben müssen. Ich finde aber nicht, daß man deswegen über Gefahr oder gar Verläugnung des apostolischen Glaubens

bens geschrien hat, wie der unbesonnene und selbstfüchtige Eifer jetzt wohl thut, wenn man für unsere Zeiten manches aus *Luthers*, *Buchens* etc. liturgischen Formeln nicht passend, ja gar anstößig findet, und mit dem Bessern vertauschen will.

Denen, die Kirchengeschichte studirt haben, ist der Ursprung und die Bedeutung der Formel bey der Taufe: Entsagest du dem Teufel etc. hinlänglich bekannt. Sie ist aber gewifs millionenmal von Predigern hergelesen worden, die ganz etwas anders dabey dachten. Und Taufzeugen denken bey ihrem: Ja! entweder gar nichts, oder doch sicher einen häßlichen Irthum. — Die Zeiten der abscheulichen heidnischen Theaterlustbarkeiten sind längst vergessen. Wozu nun die Formel noch? — In einer andern Stelle des Tauffformulars heisst es, die Kinder müßten ohne Taufe des ewigen Todes und Verdammniss bleiben. So sagt die Dogmatik seit *Augustins* Zeiten. Christus aber sagt: laßt die Kindlein zu mir kommen, denn solcher ist das Reich Gottes! Und das waren ja auch keine getaufte Kinder, von denen er so redete. Wer mag doch wohl Recht haben:

haben: *St. Augustin* oder *Christus*? — In dem alten Trauungsformularen steht: „Es sey bekannt, daß der Satan, als ein Feind Gottes und aller christlichen Ordnung, sonderlich frommen Eheleuten entgegen sey, und nach ihrem Schaden und Unglück trachte, wo er wisse und könne.“ Der Verfasser hat diese tröstliche Idee sicherlich nirgends anders her, als aus dem Buch Tobia. Ob denn eine solche Erzählung von einem Asmodi, der sich durch eine Fischleber vertreiben läßt, auch Stoff zu christlichen Begriffen enthält? — Man urtheile, ob sich solcher roher Wust für jetzige Zeiten und Christen paßt? Man frage die Erfahrung: welche Ideen solche Stücke in unserer Liturgie, bey den Ungelehrten nähren und fortpflanzen? —

Schon aus dem vorher gefagten erhellet zum Theil, was ich hier noch zum dritten sagen wollte: daß die Verschiedenheit der Zeiten und Menschen, in einer Religion, wie die christliche ist, auch nothwendig von Zeit zu Zeit andere Einrichtungen in den kirchlichen Gebräuchen erfordere; und daß auch aus dieser Ursach Jesus so wenig als seine Jünger eine beständig zu beobachtende Liturgie vorschreiben konn-

konnten. Sie würden ihren Schülern dadurch das gottesdienstliche Cerimoniell so wichtig gemacht haben, daß sie darüber leicht den Geist ihrer Religion vergessen hätten. Und wäre es auch für ihre Zeiten ganz vollkommen zugeschnitten gewesen; so würde es, unter andere Völkern verpflanzt, bald viel verlohren haben. Wie viel mehr nun nicht durch die Zeit selbst, durch die großen Veränderungen, die in Sitten und Sprachen vorgiengen? Was durch den sehr verschiedenen Zustand der vielen tausend Kirchen und Gemeinen, die es alle durch so viele Jahrhunderte gebraucht hätten; oder hätten brauchen sollen?

Also: — Es liefs sich durchaus nicht mit dem großen und allgemeinen Zweck der Religion Jesu, mit ihrer Bestimmung für alle Menschen und Zeitalter vereinbaren, daß ihr ihr Stifter, oder seine von ihm selbst autorisirten Nachfolger eine stets geltende Liturgie gegeben hätten. — Sie ist also auch für Christen gar nicht nöthig. Ich ziehe hieraus nur zwey Folgen: 1) Die Liturgie ist kein wesentliches Stück unserer Religion; sonst könnte uns ihr Stifter hierin nicht ohne seine Vorschrift gelaf-

fen haben. Sie betrifft die Form unserer Gottesverehrung, die nach jedesmaligen Zeiten, besonders Absichten und Umständen zweckmäfsig einzurichten, die Christen Freyheit haben. —

2) Folglich hat auch niemand das Recht, oder kann es sich je anmassen, eine Liturgie für alle Zeiten und Oerter einzurichten, oder vestssetzen. Das sich anzumassen, möchte jemand Pabst oder Kaiser, oder es möchte ein allgemeines Concilium, oder irgend eine andere Versammlung seyn: wer dergleichen unternähme, würde die Rechte der Menschheit und Religion kränken. So vielerley Unsinn und hierarchischer Despotismus auch von je her unter den armen Christen gewesen ist; so ist es doch darüber nie zur ernstafter Thätigkeit gekommen, dafs man ihr das eiserne Joch einer ewigen und allenthalben gleichen Liturgie hätte über den Hals werfen wollen. Die Liturgien haben nicht nur von Zeit zu Zeit mancherley Aenderungen gelitten, sondern fast jede grofse und kleine Kirchenparthey hat darin ihre eigenen Einrichtungen gemacht, wie sie es für gut fand.

Wozu sind denn aber Liturgien noethig, und welches ist ihre eigentliche Bestimmung? Eine Frage, die sich wenigstens dem ersten Theile nach nicht schwer beantworten läßt. Und wenn mans bey dieser Antwort recht trifft, so ergiebt sich daraus die Entwicklung der zweyten auch leicht.

Freylich würde es eine unvorsichtige Folgerung seyn, wenn man aus dem vorher gesagten schliessen wollte: da Christen in ihren heiligen Schriften gar keine Vorschriften von solchen Dingen haben, so könnten sie derselben ganz entbehren. — Die Privatbeschäftigungen der Andacht können freylich aller Vorschriften von vestgesetzten Ordnungen und pünktlicher Einrichtung entbehren. Aber eine ganz andre Sache ist's mit gottesdienstlichen Uebungen, daran eine Gesellschaft oder Gemeine Theil nimmt. Meine Privaterbauungen, sind meinem Gewissen überlassen. Meine Fähigkeiten und meine Bedürfnisse sind das einzige Gesetz, nachdem ich mich zu richten habe. Ich sehe zwar ein, das ich, um mein selbst willen, so oft, als möglich, einige Zeit dazu aussetzen muß. Wie oft, wie lange und wenn es geschehen muß,

muß, das hängt von meinen jedesmaligen Umständen und von meiner Gemüthsfassung ab. Mache ich aus Stunden und Zeiten mir selbst ein unverbrüchliches Gesetz; so muß meine Andacht ängstlich, und meine Beschäftigung mit der Religion öfters fruchtlos werden. Weit mehr moralischen Nutzen werd' ich davon haben, wenn ich jeden ruhigen Zeitraum meines Lebens ergreife, und dazu anwende; wenn ich jede Gelegenheit, jeden Umstand, jede Rührung benutze, mein Herz zu Gott zu erheben! Gesang, Gebet, stille Betrachtungen religiöser Gegenstände, kurze Seufzer, Lesen der heiligen Schrift und anderer erbaulichen Bücher, fromme Unterredungen mit meinen Mitchristen — dies alles kann ich dazu benutzen, je nachdem Zeit und Umstände mirs darbieten, oder mich dazu auffordern, ohne daß ich mir aus einem und dem andern eine feste Vorschrift zu machen nöthig habe, die, wenn ich mich daran bände, mirs leicht zur Gewohnheit machen könnte, und eben dadurch schon den guten Eindruck hindern würde. Denn wie leicht gehen alle solche festgesetzte Ordnungen in gedankenlose Andacht, oder werkheilige Selbstgenügsam-

samkeit über *)? Hat der Christ gehörige Gemüthsfassung, so kann ihm jede Stunde, jeder Augenblick, jeder Anlaß Stoff zu frommen Unterhaltungen mit Gott werden. Er braucht dazu bey weitem nicht allemal eine festgesetzte Zeit abzuwarten, nicht einen bestimmten Ort zu suchen, nicht sich stets an einen gewissen Gang seiner Andachtsübung zu binden: ja, er thut nicht einmal wohl, wenn er sich dabey an etwas gewisses binden will. —

Doch ich kann mich hier über diesen Punkt nicht bestimmt und ausführlich genug erklären. Ich will nur sagen, die Privatandacht der Christen bedarf keiner Privatliturgie. Wir sind Protestanten, die keine Pater Noster, Ave Maria und Breviarien haben. — Sobald wir uns aber zu größern Gesellschaften vereinigen, und uns in dieser Verbindung es zum Zweck machen, gemeinschaftliche Andachtsübungen anzustellen, dann erfordert die Natur der Sache, daß wir dazu Zeit und Ort bestimmen, die Religions-
C 5 üben-

*) Man lese hierüber die schönen Gedanken, die der würdige Verf. des *Timotheus* in seiner Vorrede zu diesem trefflichen Buche äußert.

übungen in einer gewissen Ordnung auf einander folgen lassen, gewissen Personen unter uns es übertragen, für das alles zu sorgen, und unfre Gottesverehrungen zu leiten. Mit andern Worten: wir müssen gottesdienstliche Personen und Liturgie haben. Ihre Nothwendigkeit beruhet also auf der Nothwendigkeit des öffentlichen und gemeinschaftlichen Gottesdienstes. Ohne das würden unfre Kirchen Wohnungen der Unordnug, und unfre Gottesdienste Versammlungen zur Schwärmerey und tausend schädlichen Ausschweifungen seyn. Man darf hier nur, um diesen Gedanken wahr und unübertrieben zu finden, an die schwärmerischen und pietistischen Conventikeln sich erinnern, die ohne Ordnung gehalten wurden, und bald Uebel genug für Kirche und Staat zur Welt brachten, ohne dafs sie, bey allen ihrem überfrommen Schein, wahren Nutzen stifteten.

Ohne bestimmte Form kann kein ordentlicher öffentlicher Gottesdienst seyn. Diese aber vest zu setzen, dafs kann nun freylich nicht von jedes einzelnen Christen Meynung und Urtheil abhängen. Wo der Landesfürst oder die höchste Obrigkeit mit ihren Unterthanen gleicher

gleicher Confession find, da haben sie in ihren Ländern auch das ungezweifelte Recht die Liturgie anzuordnen; wenn dasselbe nicht durch besondere Conventionen einem Collegio, oder sonst gewissen Personen übertragen ist. Freylich versteht es sich von selbst, daß christliche Obrigkeiten dieses Recht nicht nach despotischen Grundsätzen so üben werden und sollen, daß dabey die allgemeine christliche Freyheit leidet. Wollte eine Obrigkeit bey liturgischen Dingen gerade zu Gewalt brauchen: so halt ich dafür, sie würde dadurch über die Grenzen ihrer Befugnisse gehen, die sie in Religionsfachen hat. Eine andre Sache ist es aber freylich, wenn sie offenbare Misbräuche abschafft, oder sonst Ordnungen einführt, die nach dem Urtheil aller aufgeklärten und rechtschafnen Freunde der Religion, unsern Gottesdienst veredlen; und, heben Schwärmerey, Dummheit und Heucheley ihr Haupt dagegen empor, diese dann in ihren Grenzen zu halten sucht, daß durch sie das Gute nicht gehindert und unterdrückt wird. Dies letztere, mit möglichster Mäßigung, zu thun, halt ich für Pflicht jeder christlichen Obrigkeit; und jede verkündiget sich gewiss, die,
im

im ereignenden Fall, diese Pflicht verabsäumt.

Wenn einzelne Gemeinen sich mit ihren Lehrern über gewisse Aenderungen in der Liturgie einverstehen, die die allgemeine Ordnung nicht stören, und suchen deswegen bey ihrer Obrigkeit gebührend an, so kann sie ihnen billig nicht verweigert werden, Z. B. die Abschaffung der Privatbeichte. Denn in solchen Dingen kann auch in einem Lande, ja an einem Orte, ohne üble Folgen, in verschiedenen Kirchen und Gemeinen ein unterschiedener Ritus seyn. Doch giebt's einige Stücke der Liturgie, die bey uns, der Ordnung wegen, durchaus allgemein gleichförmig seyn müssen. Ich rechne dahin, z. B. die Feyer der Festtage, die bestimmte Zeit zum öffentlichen Gottesdienst etc. Denn wie mancherley Unordnungen würden nicht entstehen, wenn etwa eine Gemeinde sagen wollte, wir wollen unsre Bußtage nicht mit andern zu gleicher Zeit, sondern dann oder dann feyern: wir wollen das Osterfest nicht nach der neuen Einrichtung, sondern nach dem alten Kalender feyern: wir wollen diese und jene abgeschafte Festtage beybehalten! u.f.f.

Der

Der groſe Einfluß auf das bürgerliche Leben macht es nöthig, daß man hier nicht jedem ſeinen Willen laſſen kann; ſondern daß Obrigkeiten darin eine gleichförmige Ordnung einführen und auch darüber halten.

Einzelnen Gemeinen kleinerer Partheyen, die in proteſtantiſchen Ländern ſich finden, z. B. den Herrenhutern, laſſen unfre Fürſten und Obrigkeiten, wegen Einrichtung ihres Gottesdienſtes ihre völlige Freyheit, ſofern nur die allgemeine Ruhe und Ordnung nicht dadurch geſtöhret wird.

Wenn alle dieſe Betrachtungen für ſich klar ſind; ſo folgt daraus, daß alle Liturgien und liturgiſche Einrichtungen, ſie mögen Namen haben, wie ſie wollen, nur jedesmal für die gegenwärtige Zeit, und ſo lange gültig ſind, als Obrigkeiten, Gemeinen und Lehrer ſie, aus hinlänglichen Urfachen, nicht zu ändern nöthig finden: aber daß ſie auch niemals zu unabänderlichen Geſetzen und Ordnungen werden können. Zeiten und Umſtände müſſen allein entſcheiden, wie lange ſie beybehalten werden ſollen und können. Sobald irgend ein Kirchengebrauch ſich nicht mehr paßt, unſchicklich,
an-

anstößig oder auch nur bedeutungslos wird, verliert er seinen Werth, und diejenigen, welche die Befugniß dazu haben, ihn abzuschaffen oder zu ändern, können und sollen es thun. Denn, wie schon gelagt, niemand kann sich das Recht anmaßen, irgend einer Gemeinde eine Liturgie aufzudringen, oder sie zu Beybehaltung derselben zu zwingen; und also noch viel weniger, für künftige Zeiten und andre Länder, liturgische Vorschriften zu geben, wenn ihre Obrigkeiten und Lehrer nicht in ihren Gebrauch willigen.

Unsre Vorfahren gebrauchten ohne Bedenken ihre Freyheit, und führten unter den Protestanten eine vor der römischen sehr verschiedene Liturgie ein. Besonders *Bugenhagen* beschäftigte sich zu Zeiten der Reformation damit, und wurde in verschiedene Länder ausdrücklich berufen, um neue Kirchenordnungen zu machen, die größtentheils noch gebräuchlich sind. Wie richtig sie über die Sache urtheilten, und wie gute Grundsätze sie von christlicher Freyheit auch hierbey hatten, siehet man aus vielen Stellen ihrer Schriften, und aus ihren Bemühungen die Liturgie, in jedem Lande, der
Zeit,

Zeit, sonstigen Verfassung und Umständen gemäß einzurichten. — Sollten ihre Vorschriften auf immer, auch für uns, gültig seyn und bleiben, und durch ihr Alter unverletzlich geworden seyn: so gäben wir ihnen gewiss mehr Werth, als sie ihnen selbst geben wollten; so müssen wir den Verfassern derselben, und den Obrigkeiten, die sie damals einführten, viel grössere und mehr in sich fassende Rechte zu schreiben, als unsre jetzigen Obrigkeiten und Lehrer haben. Ein Satz, den doch schwerlich ein Protestant behaupten wird! — Man darf nur den *funfzehnten* Artikel der *Augspurgischen Confession*, und den *vierten* der *Apologie* nachlesen, wenn man sehen will, welche gesunde Grundsätze schon unsre Vorfahren in dieser Sache hatten.

Seit den ersten Zeiten des Christenthums hat man Liturgien gehabt: aber sie sind auch von jeher sehr verschieden gewesen. Es giengen mehrere Jahrhunderte hin, ehe man nur daran dachte, in grössern oder kleinern Kirchsprengelein darin genaue Einstimmigkeit zu beobachten. Erst später fiengen die Bischöffe an darauf zu sehen, daß man ja in jeder Diöces, wenigstens in den Hauptpunkten, übereinstimmte. Endlich

lich brütete die päpstliche Hierarchie auch das Uebel aus, daß man hierin mehr verlangte, als billig war; daß die abendländische Welt sich nach dem römischen Ritual richten sollte. Und doch findet man, bey genauerer Untersuchung der Gebräuche einzelner Kirchen, daß es niemals zu einer völligen Gleichförmigkeit gekommen ist. Man darf nur Deutschland mit Frankreich, und dieses mit Italien vor der Reformation vergleichen, wenn man die Verschiedenheit sehen will. Die großen Veränderungen, die mit der Zeit vorgiengen, will ich nicht einmal in Betrachtung ziehen. Indessen hatte dies niemals schädlichen Einfluß auf die Religion an sich selbst; außer in sofern die Kirchengebräuche abergläubisch waren, oder sonst Unwissenheit beförderten, wie z. B. der Gebrauch der lateinischen Sprache beym Gottesdienst unter Völkern, die derselben gar nicht kundig waren.

Wenn man alle diese Betrachtungen zusammen faßt, so läßt sich, wie mich dünket, leicht daraus abnehmen, wozu wir eigentlich Liturgien haben; welches ihre Bestimmung und Absicht ist. Nämlich sie sollen Vorschriften
über

über die Zeit, Folge, Ordnung und sonstige Einrichtung der Handlungen und Gebräuche bey öffentlichen Gottesdienst geben; und zwar, nur einer gewissen christlichen Gesellschaft, auf eine gewisse bestimmte oder unbestimmte Zeit. Sie haben mit dem materiellen, den Lehren der Religion, weiter nichts zu thun, als sofern Wahrheiten derselben in den liturgischen Formeln enthalten sind. Selbst die Abfassung derselben gehört, eigentlich und genau genommen, nicht einmal zur Liturgik, sondern zur Asketik. Jene hat eigentlich nur mit dem schicklichen Gebrauch schon vorhandener Formeln zu thun. — Da es keine allgemeine Liturgie unter Christen giebt und geben kann; so ist auch jede Vorschrift für gottesdienstliche Handlungen nur für Eine, oder höchstens eine gewisse Anzahl von Gemeinen bestimmt, die sie etwa annehmen, oder zu einem gewissen Kirchsprengel gehören. Sie gehet allen übrigen Christen nichts an; und diese behalten es völlig frey, sich, nach ihrer Verfassung und Bedürfnissen, eine schon bey andern eingeführte Liturgie zu wählen, oder eine neue Einrichtung deswegen zu treffen, wie sie es nach ihrer bür-

gerlichen und kirchlichen Verfassung am bequemsten und nützlichsten finden. — So wie endlich auch keine freye kirchliche Gesellschaft, an die Liturgie auf immer gebunden ist, die sie zeither, vielleicht seit Jahrhunderten, gebraucht hat. Sie kann, sobald sie es nützlich findet, durch ihre Repräsentanten, Obrigkeiten und Lehrer, jene zum Theil oder ganz abschaffen; eine oder die andere neuere annehmen, oder sich eine eigene neue verfertigen lassen. Von allem dem haben wir zu den Zeiten der Reformation, und in unsern Tagen Beyspiele.

Wollte man nun selbst eine Liturgie verfassen oder verfassen lassen; oder unter denen, die wir schon haben, wählen; so müßte man, wie ich dafür halte, hierbey etwa auf folgende Regeln sehen:

1) Sie muß dem Geist der Religion Jesu angemessen seyn; dazu leiten und das befördern, was Jesus eigentlich mit den Worten ausdrückt: Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. — Nicht die Erhebung des Herzens zu Gott, nicht den regen Trieb zur Tugend

gend stöhren, unterdrücken oder zerstreuen; sondern ihn erheben und nähren. Dies ist gleichsam der Mittelpunkt, in welchem sich alle kirchlichen Handlungen und Gebräuche vereinigen müssen. Alles, was dazu nicht abzweckt, nicht wirkt, taugt nicht: es mag auch sonst einen noch so guten Schein haben; oder dem Volk noch so sehr gefallen; der freye und erhabne Geist des Christenthums muß auch aus allen Theilen unserer Gottesdienste gleichsam athmen. — Gottseligkeit in Gefinnungen und Tugend im Wandel sind unser großes Ziel *).

2) Die Liturgie muß in ihren einzelnen Theilen den einzelnen Stücken des Gottesdienstes angemessen seyn. — Ich verstehe dieses so: Sehr viele unserer öffentlichen Religionshandlungen haben, außer ihrer allgemeinen Absicht der gemeinschaftlichen Erbauung, noch besonders bestimmte Absichten; Beziehungen auf gewisse große Begebenheiten, vorzügliche göttliche Wohlthaten, oder andere besondere Umstände u. s. f. Hierauf muß die Liturgie besonders Rücksicht nehmen; der Gemeinde die-

D 2

selben

*) Genau genommen sind alle folgenden Regeln Entwicklungen dieser ersten.

selben näher bringen, sie rührend daran erinnern, oder wirksam dazu aufmuntern. Je mehr und besser sie das thut, desto vollkommener ist sie. Je mehr Verfasser liturgischer Bücher und Formeln darauf glückliche Rücksicht nehmen, desto mehr passende, glückliche und ungefuchte Abwechslung werden sie ihren Formeln geben können. — Ganz anders müßte, dünkt' ich, unfre Liturgie am Osterfest, als am Weihnachtstage; anders am Bußtage, als am Aerntefest eingerichtet seyn. Die Verschiedenheit müßte weiter gehen, als auf die Veränderung der Texte und Collecten. — Ausführlichere Vorschläge hierüber zu thun, behalt ich mir auf eine andere Zeit vor. Nur hier noch das einzige Wort: Bey Festen, die jährlich eintreten, ist es zu einförmig, wenn man immer eine Liturgie, gesetzt auch, sie wäre sonst zweckmäßig, beybehält. Auch da sollte man zuweilen Aenderungen machen.

3) Die Handlungen des Gottesdienstes müssen dem Sinne und der Fassungskraft der Versammlung angemessen seyn, für die sie eingerichtet sind. — Eine Forderung, die nicht so ganz leicht zu erfüllen ist, als es vielleicht auf

auf den ersten Anblick scheinen möchte. — So stünde z. B. noch erst zu untersuchen, ob es so ganz angemessen ist, wenn man in den Städten, wenigstens in größeren, oder in Gemeinden, die größtentheils aus ausgesuchten und aufgeklärten Leuten bestehen, und auf dem Lande ganz einerley Liturgie haben sollte. Nicht als wenn man darum auf dem Lande andre Christen hätte als in Städten; sondern weil das Locale dabey ganz ungenutzt bleibt, wenn man gar nicht darauf siehet; da es doch, recht gebraucht, so wirksam ist. Predigte doch Jesus auch ganz anders, wenn ihm die Vornehmen und Gelehrten zu Jerusalem zuhörten, als wenn er Landleute und Hirten vor sich hatte. — Ferner haben wir doch auch manches Symbolische bey unserm Gottesdienst. Ich halte dies nur für verwerflich, wenn's in leere Cerimonie ausartet, oder dem größten Haufen dunkel und undeutbar ist, oder sich zur Würde und dem Zweck der Sache nicht paßt. Wenn es hingegen passend, bedeutend, faßlich ist, und nicht leicht mißverstanden und gemißdeutet werden kann, hat es auf unsre Sinnlichkeit, die wir doch nie ganz ablegen können, oft sehr

guten Eindruck, und wirkt sehr zur Erhebung der Andacht.

4) Alles, was zur Liturgie gehört, muß aufs Möglichste so eingerichtet seyn, daß es weder die dem Volke so liebe Neigung für den Cerimoniendienst nährt, noch auch sonst Stoff zu andern abergläubischen Meynungen giebt. — Eine Regel, die mir, wenn ich sie in ihrem ganzen Umfange ausführen wollte, Materie gäbe, eine weitläuftige Abhandlung zu schreiben. — Aus derselben, da ihre Richtigkeit für sich klar ist, fließt die bekannte, aber noch lange nicht genug benutzte Wahrheit, daß das Christenthum einen durch seine Simplicität und Würde sich auszeichnenden Gottesdienst erfordert. Folglich, daß alle Ueberladung mit Pomp, mehr blendenden als erbauenden Cerimonien etc. die erhabenen Eindrücke der Religion mehr hindern, als befördern. Die Sinnlichkeit des Menschen muß freylich auch beym öffentlichen Gottesdienst Nahrung finden, und soll auch zur Beförderung seines Hauptzwecks benutzt werden: aber nur nicht so, daß dadurch, daß man ihr zuviel zu thun giebt, Verstand und Herz unbeschäftiget, und folglich ungebeßert dabey

dabey bleiben. — Dafs es viele abergläubische Meynungen unter dem Pöbel giebt, und ehemals ihrer noch mehr gegeben hat, dazu kirchliche Handlungen den ersten Stoff hergaben, ist bekannt genug. Die Sache ist jezt, zumal unter Protestanten, freylich so schlimm nicht mehr, als ehemals. Indefs ist doch noch manches Stückchen dieser Art unter unsern gemeinen Christen übrig, das schädlich genug ist, und das man nur kennen lernt, wenn man viel mit ihnen umzugehen Gelegenheit hat. Es gehört deswegen um so viel mehr Kenntniß des geringen Haufens, und sorgfältiger Beobachtungsgestalt dazu, wenn man nicht, ohne es zu wissen, bey liturgischen Handlungen dem Aberglauben Nahrung geben, und höchst verkehrte Religionsbegriffe befördern will. Man muß hier nicht damit zufrieden seyn, dafs eine Handlung an sich gut ist, und von Vernünftigen gut gedeutet wird: denn diese werden von keiner Sache abergläubische Deutungen machen; sondern es steht auch zu erwegen, wie sie der geringe Haufen ansiehet, und nach seinen sonstigen Principien auslegt. Dies zu beurtheilen, muß man mit der Denkungs- und Schlufsart der ge-

ringern Volksklassen genau bekannt seyn. Hat man Urfach, den Gebrauch, den sie etwa davon machen werden, nicht ganz außer Augen zu setzen; so folgt wenigstens so viel hieraus, daß Prediger, und andere, die mit liturgischen Sachen zu thun haben, den Geist des Aberglaubens und der Mißdeutung genau studiren müssen; und daß man aufs Möglichste sorgen muß, ihm durch kirchliche Gebräuche und Handlungen keine neue Nahrung zu geben. — Aus unsern alten Liturgien könnte man leicht ein Verzeichniß von Handlungen und Ausdrücken sammeln, die Reste abergläubischer Meynungen enthalten, und gewiß auch jetzt noch nicht ohne Wirkung auf das Volk sind.

Die vielen Bemühungen würdiger Gelehrten unsre Liturgie auf einen bessern Fuß zu setzen, haben auch, wie gewöhnlich alles Gute in dieser Welt, nebenher manche unbedachtsame Unternehmungen veranlaßt, die der guten Sache am Ende mehr hinderlich als förderlich sind. Ich nehme daher Anlaß, diesem Aufsatze noch einige Gedanken über liturgische Vorschriften, Verbesserungen und Aenderungen, beyzufügen. Sie mögen freylich nicht neu seyn;

seyen; doch verdienen sie, denk' ich, immer sehr beherzigt zu werden. —

Der Zweck alles christlichen Gottesdienstes ist überhaupt kein anderer, als Erbauung zu stiften; durch Belehrung und Aufmunterung die Eindrücke und Wirkungen der Religion unter den Menschen zu erhalten und zu vermehren. Auf dieses Ziel ist alles gerichtet: Taufe, Abendmahl, Predigt, Gesang, Gebet etc. Da nun die Liturgie nichts anders thut, als die Form von dem allen vorschreiben; so muß auch ihr ganzer Inhalt auf wahre Erbauung unter den Christen abzielen. Mag sie Dinge enthalten, die noch so prächtig klingen, noch so glänzend ins Auge fallen, noch so sehr bey dem Volke beliebt sind; dienen sie dazu nicht, und sind nicht absichtlich darauf eingerichtet: so sind sie nicht werth in einer christlichen Liturgie zu stehen. — Mags immer seyn, daß andre anders denken! Ich muß, muß gestehen: mir gefallen alle gottesdienstliche Handlungen nicht, die die Sinne blenden, aber den Verstand und das Herz nicht beschäftigen, die das Auge und Ohr an sich ziehen, aber die Seele zu sehr mit sinnlichen Eindrücken erfüllen, als daß er-

habenere Gedanken und Empfindungen darin Raum finden könnten. Ich weiß wohl, daß einige die süßen sinnlichen Betäubungen, die sie bey manchen pomphaften Stücken einer gewissen Liturgie fühlen, für Andacht und Erhebung des Herzens halten; ich kann sie nicht dafür erkennen. Meine vorherigen Aeufferungen werden mich übrigens schon vor dem Verdachte sichern, als ob ich den Gebrauch des Sinnlichen beym Gottesdienst ganz verwürfe. Ich sage nur, es muß mit weiser Mäßigung und Vorsicht gebraucht werden, und kann nur als Hülfsmittel gebraucht werden, die Eindrücke lebhafter und stärker zu machen. Es muß folglich nie Hauptsache seyn, weil sonst das Wichtigste gar leicht darüber verloren gehet.

Noch weniger sollte man Gebräuche dulden, die wegen ihrer Unschicklichkeit entweder anstößig sind, oder doch wenigstens die Gedanken auf eine unangenehme Weise zerstreuen. Ich will nur ein paar Beyspiele dieser Art nennen. — An vielen Orten ist die Gewohnheit noch, daß ein paar Knaben oder Männer den Kommunikanten beym Genuß des Abendmahls ein Tuch vorhalten. In der katholischen

lifchen Kirche hat diese Cerimonie ihren Ursprung sicher der Transsubstantiationslehre zu danken. Unter den Protestanten ist sie als Rest derselben, an manchen Orten, wie mehreres aus dem Pabstthum, geblieben, und man hat sie theils dadurch zu schützen gemeynt, dafs man sagte: Es sey gut, zu verhüten, dafs nicht etwas von dem Brode oder Weine auf die Erde geschüttet werde, weil schwache Christen leicht daran Anstofs nehmen könnten; theils durch den Behelf, es würde dahurch vermieden, dafs nicht etwa die Kleider der Kommunikanten von verschüttetem Weine Schaden litten. — Allein das erstere Uebel kann, da es ausserdem selten der Fall seyn möchte, durch bessere Belehrungen leicht gehoben werden; zumal, da es einen bloßen Aberglauben zum Grunde hat. Das andere wird sich selten ereignen, wenn der Prediger verständig und vorsichtig handelt; und wenns ja geschiehet, so ist der Schaden gewifs äufferst unbedeutend. Hingegen weifs ich gewifs, dafs es viele Kommunikanten, sonderlich vom andern Geschlecht, beunruhiget und zerstreuet, wenn sie sich von ein paar Männern, oder muthwilligen Knaben am Altar so dicht

müß-

müssen in die Augen sehen lassen. — Zerstreuend wenigstens ist doch auch ganz gewiß das Umtragen der Klingelbeutel während der Predigt. Das in zahlreichen Gemeinen fast die ganze Predigt hindurch währende Geklingel ist an sich schon höchst unangenehm. Wie oft können diejenigen, denen der Mann mit dem Klingelbeutel nahe ist, nichts hören, wenn sie weit von der Kanzel sitzen, oder der Prediger eine schwache Stimme hat. Wie mancher heftet seine Augen auf den Klingelmann, soweit er ihn sehen kann? Jeder fährt in die Tasche, wenn er ihm nahe kömmt, um kleine Münze zu suchen, u. d. g. m. — Ich dünke doch, die Sache ließe sich auf eine schicklichere Weise einrichten, da der durch das Klingeln eingesammelte Beytrag, von Seiten der Zuhörer, nur eine freywillige milde Gabe zur Unterhaltung der Kirchen ist. Vorschläge zu bessern Einrichtungen gehören diesmal nicht in meinen Plan.

Unnütze und abergläubische Stücke der Liturgie sollen billig abgeschafft, oder nach und nach abgeändert werden. Ich weiß wohl, daß man hierbey, wegen der vielen Vorurtheile sehr behutsam verfahren muß. Neuere Erfahrung-

fahrungen empfehlen diese Regel nachdrücklich genug. Wenn man aber auch warten will, bis niemand mehr etwas gegen eine Sache hat, so wird es ewig alles bleiben müssen, wie es ist. — Gerade hin abschaffen können Prediger für sich nur Weniges. Sie haben dazu das Recht nicht; es müßten denn Kleinigkeiten und Dinge seyn, dazu die Liturgie ihres Orts keine ausdrückliche Vorschrift giebt. Hingegen vieles können sie ändern; zumal wenn sich ihre Zuhörer größtentheils gefallen lassen, und damit zufrieden sind. Doch ist die Regel nicht genug zu empfehlen, daß man dabey mit aller möglichen Vorsicht zu Werk gehn, und die Sachen, wenns auch nur Kleinigkeiten sind, nicht durch eine unbehutsame oder rasche Behandlung wichtig und auffallend mache. Denn damit kann man mit einem mal alles verderben.

Deswegen muß man, bey solchen Dingen, nicht blos auf die Sache, sondern auch auf die Zeiten und Umstände, und auf die Menschen sehen, unter denen man handelt. Prediger haben ja hier nicht blos auf sich und ihr Gewissen allein zu sehen; sondern auch auf den Eindruck;

druck, den Aenderungen und Besserungen auf ihre Zuhörer machen. Was hilft die nützlichste Besserung, wenn sie durchgängig verkehrt angesehen, und gebraucht wird, die Gemüther gegen die Religion und ihre Diener aufzubringen? Von selbst versteht sich, daß ich dies nicht von dem Widerspruch einzelner einfältiger und unruhiger Köpfe verstanden wissen will. Denn das wäre zu viel verlangt, wenn man deren Einwilligung abwarten wollte; so wie man die Sache übertreibt, wenn man gerade zu fährt, ohne der Schwachen, so viel als möglich, zu schonen. — Hieraus folgt denn auch, daß man, wie gesagt, mit der Lage der Sachen, und mit der Denkungsart der Menschen, mit denen man zu thun hat, genau bekannt seyn muß, ehe man etwas unternimmt; und daß die besten Versuche misslingen werden, so lange man sie jener nicht anzupassen weiß, oder nicht anpassen kann. — Mit wie vieler weissen Vorsicht handelten nicht Jesus und Paulus! Dieser in der Nachsicht gegen manche jüdische Gewohnheiten, die in den Augen mancher neuen Christen noch grossen Werth hatten, und von ihnen beybehalten wurden. Jener in der
scho-

schonenden Art seine neue und auffallende Lehre vorzutragen; selbst gegen seine Vertrauten, seine Jünger; und in der Beobachtung des moaischen Gesetzes, dessen Unzulänglichkeit ihm doch hinlänglich bekannt war. Und wie viel sind wir diesen Meistern schuldig, wie viel gute Regeln können wir für uns aus dieser Verfahrensart von ihnen lernen? —

Nichts ist nöthiger, als daß man jedesmal die Liturgie nach dem verschiedenen Bedürfniss der Zeit und Umstände ändert; aber man muß sich auch hüten, daß man nicht aus jedem Einfall etwas Neues macht. Nicht alles, was gut ist, paßt für jeden Ort, und für jede Zeit. Die Vorliebe für eine Idee reißt uns nur gar zu leicht hin, sie für wichtiger und nützlicher anzusehen, als sie wirklich ist, wenn wir sie als Geburt unsers eigenen Gehirns lieben, als daß wir sie nicht gar zu gern realisiren sollten. Daher kömmt's, daß, zumal junge Männer, so leicht in den Fehler des liturgischen Neologismus verfallen, und so gern nach ihrem Sinn bessern, putzen und schnitzen, ehe sie die Sachen reiflich überlegt, und den Nutzen und Schaden ihrer Unternehmungen richtig gegen ein-

einander abgewogen, oder mit hinlänglicher Kaltblütigkeit geprüft haben. — Daher kommen die vielen mißrathnen Versuche; daher so manche schädliche Zänkereyen zwischen Predigern und Gemeinen, davon gewifs viele nicht entstanden wären, wenn jene vorsichtiger gehandelt hätten; ob es gleich auch ausgemacht ist, daß bey vielen andern unangenehmen Auftritten dieser Art die Schuld, nicht an den Predigern, sondern an andern Leuten liegt, die durch Vorurtheile oder schlechte Leidenschaften gereitzt werden, das Gute zu hindern, sobald es neu ist. Ihnen ist alles alte heilig; alles neue profan.

Ueberhaupt ist es freylich die Pflicht aller verständigen Prediger, alles, was zur Liturgie gehört, so gut sie können, zu behandeln, damit es ihren Zuhörern, erbaulich werde. Indessen können sie doch das Gute nicht allemal so realisiren, wie sie vielleicht gern wollten. Die Hauptregeln, an welche man sich als Prediger zu halten hat, sind, meiner Meynung nach, folgende:

- 1) Man ziehe sein Gewissen zu Rathe; thue und unterlasse nichts, ohne sorgfältig über.

überlegt zu haben, ob man auch nach sichern und untadelhaften Gründen handelt, und alle vorher zu vermuthenden Folgen seines Betragens vor Gott zu verantworten gedenkt. — Hierdurch wird man sich am besten, denk' ich, vor der Gefahr sichern, durch gutgemeynte, aber zur un rechten Zeit angebrachte, Neuerungen Schaden und Aergerniß zu stiften; hierdurch wird man der Klippe entgehen, aus Gleichgültigkeit, blindem Vorurtheil oder Pafsion es ewig bey dem Alten zu lassen, wo Zeit und Umstände Verbesserungen erfordern, und es gewissenhaften Lehrern zur Pflicht machen, zu thun, soviel sie können.

2) Man gehe auch in liturgischen Dingen mit seinen Unternehmungen nicht weiter, als man Fug und Recht hat. — Vieles ist an sich gut, oder besser, als das, was wir haben. Aber Prediger haben ja nicht die freye Befugniss, in allen Stücken der Liturgie nach ihrer Willkühr zu handeln. Soweit sie durch ausdrückliche und bestimmte Vorschriften verpflichtet sind, müssen sie dabey bleiben. Es müßte denn seyn, daß man sie stillschweigend oder förmlich davon dispensirte. Ersteres geschiehet

E

jetzt

jetzt nicht selten: denn die Obrigkeit hat zuweilen ihre guten Gründe, nöthige Aenderungen nicht durch ausdrückliche Verordnungen auffallend zu machen, die am leichtesten durch verständige Prediger mit guter Art eingeführt werden können, ohne dafs man davon unangenehme Auftritte zu besorgen hat. — Bey andern Dingen, die nicht in ihrer Macht stehen, können Prediger so lange ruhig seyn, als ihr Gewissen nicht dabey in Collision kömmt; und was sie, in diesem Fall zu thun haben, darf ich hier wohl nicht erst sagen.

3) Vor allen Dingen rathe ich allen Lehrern, in liturgischen Sachen, auch da, wo sie keine ausdrückliche Vorschrift haben, keine Neuerungen zu machen, wenn sie sich nicht in ihren Gemeinen Zutrauen und Ansehen erworben haben. — Wenn man erst in ein Amt kömmt, oder noch nicht lange darin gewesen ist; so ist's kaum zu vermeiden, dafs man nicht üble Urtheile gegen sich erregen und Mistrauen erwecken sollte, wenn man gleich die alte gewöhnliche Ordnung angreift. Man mufs da, selbst bey offenbaren Mißbräuchen, zuweilen einige Zeit Geduld haben, und ja nicht zu rasch handeln,

deln, wenn man sich und seinem Amte nicht schaden will. Hat man hingegen gegründeten, und nicht durch Schmeicheleyen, und andre lose Künste erkaufenen Beyfall, und hat sich mit der Zeit durch seine Amtstreue Zutrauen und Ansehen erworben, dann kann man eher etwas thun, und wird gewifs auch im Stillen manches Gutes schaffen können, wenn man Zeit und Umstände gehörig zu benutzen weifs.

III.

UEBER EINWEIHUNG UND EINFUEHRUNG NEUER PREDIGER.

Die Einweihung der öffentlichen Lehrer zu ihrem Amte durch Gebet und Auflegung der Hände, ist ein sehr alter Gebrauch in der christlichen Kirche, der sich in gewisser Absicht schon aus dem ersten apostolischen Zeitalter her-

schreibt. In der Apostelgeschichte finden wir Nachricht, daß schon damals die ersten Allmosenpfleger, unter denen sich *Stephanus* so merkwürdig gemacht hat, auf diese Art zu ihrem Dienst ausgesondert wurden. *Paulus* redet von dieser Handauflegung zu dem *Timotheus*, den er selbst auf diese Art zum Bischof eingeweiht hatte. Es kommen auch noch andere Stellen vor, darin dieses Gebrauchs und der dadurch mitgetheilten Gaben Erwähnung geschieht. Hier ist der Ort nicht, mich in eine nähere Untersuchung dessen, was der Apostel durch diese Mittheilung in jeder Stelle verstehe, einzulassen; indem es zu meinem Zweck genug ist, wenn wir hieraus das Alter dieser Gebräuche kennen lernen.

In den folgenden Jahrhunderten behielt man dieselben nicht nur bey, sondern sie bekamen auch neue Zusätze, wie das überhaupt der Fall bey allen kirchlichen und gottesdienstlichen Handlungen war. Je mehr sich die christliche Religion ausbreitete und je mehr sie über die heidnische zu herrschen anfieng, desto weiter entfernte man sich von der ersten apostolischen Einfachheit in den Gebräuchen und desto

finn-

sinnlicher und prächtiger ward der äußerliche Gottesdienst. Dies erstreckte sich denn auch auf die Einweihung und Einführung öffentlicher Lehrer und besonders der Bischöffe. Doch erst später hin ward die bey den Katholiken noch jetzt übliche *Tonsur* eingeführt; so wie die ganze Lehre dieser Religionsparthey von der sakramentalischen Kraft der Priesterweihe eine Ausgeburth des Aberglaubens und der Hierarchie ist.

Diese Grillen zu widerlegen, ist hier gar meine Absicht nicht. Ich glaube auch, daß meine Amtsbrüder, die dies etwa lesen, dessen nicht mehr bedürfen, und daß es ihnen nicht einmal einfallen werde, der Handauflegung bey Ordination eines Predigers irgend eine geheime Kraft zur Mittheilung sonst nicht vorhandener geistlichen Gaben zuzuschreiben. Wir wissen alle, daß wir bey diesem und andern kirchlichen Gebräuchen keine außerordentliche Wirkungen der göttlichen Gnade zu erwarten haben, und daß besonders in diesem Fall die nöthige Geschicklichkeit zum Predigtamt durch fleissigen Gebrauch der ordentlichen Hülfsmittel erlangt werden müsse. Indess wird es doch

nicht ganz überflüssig seyn, wenn ich hier noch ein und anderes über die in der protestantischen Kirche übliche *Ordinations-* und *Introductions-*handlungen sage; zumal da die alten Formulare, welche bey dieser Gelegenheit gebraucht werden, einer Aenderung und Verbesserung höchst bedürftig sind.

Dafs ein Prediger unter gewissen Feyerlichkeiten zu seinem Amte eingeweihet wird, finde ich sehr zweckmäfsig; so wie es überhaupt der Billigkeit gemäfs ist, dafs die Lehrer der Religion einen besondern Stand im Staate ausmachen. Ich weifs sehr gut, was in unsern Zeiten wider diesen Punkt geredet und geschrieben worden ist. Allein, so lange man nicht erwiesen hat, dafs die Religion dem Staate und dem Menschen selbst entbehrlich sey — und diesen Beweis, meyne ich, können wir ruhig abwarten — so lange müssen auch Männer da seyn, die den öffentlichen und besondern Religionsunterricht und alles das, was etwa zur öffentlichen Gottesverehrung gehört, besorgen. Dies würde so gar in dem Fall nöthig seyn, wenn ein Land oder Gemeinde dem blofsen Naturalismus zugethan wäre. Mithin ist es auch
für

für die Obrigkeit Pflicht, solche Männer nicht nur ordentlich zu berufen, sondern ihnen auch in ihrem Amte das zur Erreichung des Hauptzwecks nöthige Ansehen zu verschaffen. So urtheilt und handelt man bey Besetzung weltlicher Aemter, und eben diese Gerechtigkeit ist man also auch dem geistlichen Stande schuldig. Ich verlange nicht, daß man den Mann, dem man ein geistliches Amt anvertrauet, ganz außerordentliche Ehrenbezeugungen erweise; aber das ist meiner Meynung nach billig, daß die Obrigkeiten durch gewisse Feyerlichkeiten, die sie mit seiner Einweihung oder Einführung verbindet, ein öffentlich Zeugniß von seiner guten Geschicklichkeit und wichtigen Bestimmung ablege, und daß sie eben hierdurch demselben ein gewisses Ansehen verschaffe, und ihm Zutrauen bey dem Volk oder der ihm angewiesenen Gemeinde erwecke. Denn der groſſe Haufe hat die Fähigkeit nicht, jede Sache und jede Person nach ihrem wahren Werth zu beurtheilen, sondern er siehet mehr auf Nebenumstände, die in die Augen fallen, auf äußerliche Formalitäten und Unterscheidungszeichen, selbst auf die Farbe der Kleidung, auf Mantel und

Kragen; wie jedermann, der die Welt kennt, bekannt ist.

Aus diesem Grunde halte ich es für gut und löblich, daß in unserer protestantischen Kirche nicht jedem, der etwa die nöthigen theologischen Kenntnisse besitzt, erlaubt wird, die sogenannten priesterlichen Handlungen zu verrichten. Ich für mein Theil bin völlig überzeugt, daß die Handlung selbst, z. E. die Taufe, dadurch nichts von ihrem Werthe verlieren würde, wenn sie auch von einem Candidaten, nur, wie sich von selbst versteht, mit dem nöthigen Anstande verrichtet würde. Aber um der Folgen willen, ist es eine weise Einrichtung, deren fernere Beybehaltung ich ernstlich wünsche, nach welcher ein Geistlicher erst durch die *Ordination* oder feyerliche Einweihung erst die eigentliche Befugniß zur Verrichtung der mehresten priesterlichen Geschäfte erhält. Ich wünsche nur noch bey diesem Punkt, daß man in einigen Ländern nicht sogar bereitwillig wäre, manchem jungen, ungeschickten und anbrüchigen Candidaten die Priesterweihe ertheilen zu lassen; so wie überhaupt die sorgfältigere Besetzung der Predigerstellen zu den

vor-

vorzüglichsten piis desideriiis unserer Zeiten gehört. Wie viel mehrere Achtung würde das Volk gegen den geistlichen Stand haben, und wie viel größern Nutzen könnte der rechtschaffene Prediger stiften, wenn das Amt nicht durch so manchen untüchtigen und wohl gar lasterhaften Miethling, der durch gewissenlose Patronen befördert ward, gleichsam entweiht würde! — Doch es ist hier der Ort nicht, mich über diesen Punkt weiter auszubreiten.

Wider die *Ordination* selbst wäre also nichts zu erinnern; auch eben nichts erhebliches wider die dabey übliche *Formalitäten*, was nämlich die protestantische Kirche betrifft. Denn die Tonsur ist nebst manchen andern papistischen Gebräuchen schon zur Zeit der Kirchenreformation abgeschafft worden. Bey uns besteht die ganze Feyerlichkeit aus einer zu diesem Zweck passenden Rede, die der Superintendent oder dessen Stellvertreter an die Versammlung und den Ordinanden hält und aus den Formularen, die diesem letztern vorgelesen werden, und dann aus der eigentlichen Einsegnung und Bestätigung, die unter Auflegung der Hände geschieht. Hierauf pflegt der Ein-

geweihte das heilige Abendmahl aus den Händen dessen, der die Rede hielt, zu empfangen. Dies letztere gefällt mir nicht, indem es meiner Ueberzeugung nach zur Beförderung des Hauptzwecks nichts beyträgt, dagegen viel eher eine ganze fruchtlose Handlung ist. Der weisen Stiftung gemäß, sollen wir bey diesem Mahl das Andenken Jesu feyerlich erneuern und uns zum gemeinschaftlichen Lobe Gottes und des Erlösers ermuntern. Nun ist es schon stiftungswidrig, daß der Ordinandus dies gemeinschaftliche Mahl *ganz allein* genießt. Aber hierzu kommt außerdem, daß seine Seele gerade zu dieser Zeit nach der natürlichen Lage der Sachen mit ganz andern Betrachtungen angefüllt seyn muß, mithin nicht wohl aufgelegt ist, die Absichten des Stifters so ganz zu erfüllen, als es zur andern Zeit geschehen kann. Ich selbst habe dies empfunden, als ich ordiniret ward, und mehrere rechtschaffene Prediger haben eben dies Geständniß gegen mich abgelegt. Vermuthlich hat das alte Vorurtheil, daß jede wichtige Handlung durch den Genuß des Abendmahls geheiligt werde, zu dieser Gewohnheit Anlaß gegeben. Vielleicht sollte auch

auch der neue Prediger dadurch zugleich seine Zustimmung zu den Lehren seiner Kirche auf eine thätige Art an den Tag legen. Dem sey, wie ihm wolle, so finde ich diesen Gebrauch unzweckmässig und entbehrlich. Allenfalls würde ich dafür den Vorschlag thun, daß jeder neue Prediger bey der ersten öffentlichen Aus- theilung des heiligen Abendmahls in seiner Ge- meine selbst mit communicirte. Dies würde wenigstens ein gutes Beyspiel seyn und ein gutes Vorurtheil für seine Frömmigkeit er- wecken.

Eine andere Erinnerung betrifft *den Ort der Ordination*. In mehreren Provinzen und Fürsten- thümern Deutschlands wird der zum Predigt- amt berufene Candidat an dem Wohnort des Superintendenten und in der Kirche, an welcher dieser steht, mit Beyhülfe zweyer andern Geist- lichen ordinirt. Dies geschieht gemeiniglich in der Woche von einer sehr geringen Anzahl von Zuhörern. In einigen Städten und Ländern wird dagegen diese Handlung an dem Orte und vor der Gemeinde, zu welcher der Prediger be- rufen ist, vorgenommen, und es folgt in die- sem Fall die Introductionshandlung unmittelbar dar-

darauf. Dies finde ich allerdings erbaulicher als jenes. Es muß sowohl beym Ordinanden als bey der Gemeine den Eindruck verstärken, wenn er vor einer öffentlichen und zahlreichen Versammlung, deren größter Theil noch dazu seiner Unterweisung anvertrauet werden soll, zu seinem Amte eingeweiht wird. Doch ist dies allerdings ein Nebenpunkt, und ich weiß wohl, daß es nicht geringe Schwierigkeiten verursachen würde, wenn derselbe an manchen Orten abgeändert werden sollte.

Für überflüssig halte ich es auch, wenn in den Fällen, wo Ordination und Introduction unmittelbar mit einander verbunden sind, eine doppelte Rede gehalten wird. So habe ich es z. B. in Mecklenburg gefunden, wo der Superintendent zuerst den Candidaten ordinirt, darauf ihm das heilige Abendmahl reicht und sodann, wenn zuvor ein Vers gesungen ist, die Introductionsrede hält. Beydes könnte meiner Meynung nach sehr gut in einer Rede geschehen, wenn zumal, nach meinem Vorschlage, die Kommunion ganz wegbliebe. Durch die gar zu große Verlängerung des Gottesdienstes wird nur die Geduld der Zuhörer ermüdet, der gu-

Ein-

Eindruck, sowohl bey ihnen, als bey dem neuen Prediger geschwächt und selbst der Geistliche, welcher die Handlung verrichtet, erschöpft sich, wenn er ein paar Stunden hinter einander reden muß. Und doch kann und soll billig bey dieser Gelegenheit viel Gutes gesagt und gewirkt werden; und es ist allemal zu bedauern, wenn der Redner dieselbe nicht gehörig nutzt; wenn er entweder den Hauptzweck aus den Augen läßt, oder durch gar zu grose Geschwätzigkeit die Wirkfamkeit seiner Rede verhindert.

Vornemlich bedürfen aber die *Formulare*, welche bey Ordinationen und Introductionen gebraucht werden, noch einer grossen Verbesserung. Mehrentheils bedient man sich noch der alten, welche sogleich von den ersten Reformatoren aufgesetzt wurden. Ich will nicht sagen, daß darin gar nichts zweckmäßiges vorkomme. Vielmehr finde ich manche sehr treffende und nachdrückliche Stellen darin. Aber es giebt auch andere, die in unsern Zeiten wirklich anstößig sind; und dieß sowohl um des harten und platten Ausdrucks willen, als auch wegen mancher nicht mehr so völlig passenden Regeln

Regeln und besonders wegen unrichtiger Erklärung und Anwendung einiger Schriftstellen. Die Amtspflichten eines Propheten im alten Testament und selbst eines christlichen Bischofs in dem apostolischen Zeitalter sind doch unläugbar von dem, was jetzt ein evangelischer Prediger zu thun hat, in vieler Absicht verschieden. Was für Wirkung läßt sich also erwarten, wenn dies alles ohne Unterschied dem Ordinanden vorgelesen und er zugleich angehalten wird, sich zur treuen Erfüllung aller dieser Pflichten anheischig zu machen?

Meiner Einsicht nach gehören in ein zweckmässig eingerichtetes *Ordinationsformular* folgende Stücke. Zuerst ein *kurzer Abriss der wesentlichsten Amtspflichten*, so wie sie aus dem Zweck des evangelischen Lehramts und durch eine richtige Anwendung der Lehren der Apostel erkannt und bestimmt werden können. Es lassen sich diese füglich in einige Hauptpunkte zusammen fassen, etwa so, wie es in der im vorigen Stück mitgetheilten *Hamburgischen Formula committendi* geschehen ist. Nur gehört das, was sich in dieser bloß auf Localumstände bezieht, freylich nicht in ein allgemeines

meines Formular. Auch halt ich dafür, daß es billig sey, den Punkt, worin der Lehrer zum unverfälschten Vortrag des Lehrbegriffs seiner Kirche verpflichtet wird, so abzufassen, daß ein rechtschaffener und selbstdenkender Mann nicht in die Versuchung gerathe, etwas wider seine Ueberzeugung zu versichern, oder gar dadurch abgeschreckt werde, sich um ein Predigtamt zu bewerben. Ich sagte gern über diesen Punkt mehr, aber der Raum erlaubt es diesmal nicht, und es ist ja ohne das schon genug darüber gestritten und geschrieben worden. Die Sache ist freylich bedenklich; aber ich sollte doch meynen, daß auch hier ein billiger Mittelweg zu finden wäre.

Das Zweyte, was in ein solches Formular gehört, ist die *Verpflichtung* selbst, oder die *Anfrage an den Ordinanden*, ob er willig sey, nach seinen Kräften unter göttlichem Beystande diese ihm vorgelegten Pflichten treulich zu erfüllen; welches denn durch ein lautes Ja und durch einen Handschlag versichert werden muß. Zwar scheint dies im Grunde nur Ceremoniel zu seyn, indem jeder ehrlicher Mann, wenn er
ein

ein Amt übernimmt, sich auch eben dadurch schon zur Erfüllung der damit verbundenen Pflichten anheischig macht. Indefs scheint mir doch diese feyerliche Verpflichtung bey Einweihung eines Predigers besonders schicklich und nothwenig zu seyn. Eben dies denke ich auch in Absicht des *dritten* und *letzten* Stücks, das noch zu dem Wesentlichen der Ordination gerechnet zu werden pflegt, nemlich der eigentlichen *Einsegnung unter Auflegung der Hände*. Das wichtigste hiebey ist ohnstreitig die Anrufung Gottes über den neuen Prediger, und ich glaube, daß ein solches Gebet mit besonderm Fleiß abzufassen sey, damit es recht viel gute Eindrücke in dem Herzen des Eingeweihten und der Zuhörer zurück lasse. Die alte lateinische Segensformel, welche sonst bey dieser Gelegenheit üblich ist, muß billig mit einer bessern vertauscht werden. Dagegen kann das bleiben, was ich in einigen Ländern gefunden habe, daß nemlich der Superintendent im Namen des Landesfürsten dem Ordinanden feyerlich die Macht ertheilt, künftig alle priesterliche Amtshandlungen verrichten zu dürfen.

Wenn

Wenn endlich ein bereits ordinirter Prediger bey einer Gemeinde eingeführt werden soll, so bedarf es meines Erachtens gar keines besondern Formulars. Wenigstens sehe ich nicht, wozu alsdenn eine nochmalige Einfegnung unter Auflegung der Hand nöthig sey. Dies letztere geschiehet noch an manchen Orten, z. E. im Herzogthum Magdeburg, wo überhaupt die Gebräuche bey der Introduction und Ordination sehr wenig verschieden sind. Billig sollte aber hier ein Unterschied, der dem gemeinen Mann in die Augen fällt, beobachtet werden. Mir hat daher die Introductionshandlung, wie sie im Mecklenburgischen üblich ist, am besten gefallen. Hier pflegt der Superintendent blos in seiner Rede dem Einzuführenden seine Pflichten vorzuhalten, ihn darauf durch einen Handschlag zu verpflichten und ihm dann durch diese öffentliche Ueberreichung der schriftlichen Vocation an sein Amt zu weisen. Wenigstens geschiehet letzteres auf allen herzoglichen Patronatpfarren. Dieser Gebrauch hat wirklich etwas feyerliches und kann füglich auch anderwärts nachgeahmt werden. Uebrigens habe ich nichts dawider, wenn auch an Orten, wo

F

die

die Localumstände es nöthig machen, ein passendes Formular bey dieser Einführungshandlung gebraucht wird.

Dies sind kürzlich meine Gedanken über Ordination und Introduction der Prediger. Ich wünsche, daß auch dadurch etwas zur Verbesserung unserer liturgischen Gebräuche beygetragen werde.

Hermes.

IV.

FORTSETZUNG

DER

VORSCHLÄGE ZUR VERBESSERUNG DES OEFFENTLICHEN GOTTES- DIENSTES.

Wie ich im vorigen gesagt habe, ist es von geprüftem Nutzen, wenn man bey Abänderung verjährter liturgischer Gebräuche, *nicht zu rasch*

zu *Werke* geht, und gleich alles auf einmal reformiren will. Nachdem ich das Abfingen der Episteln und Evangelien in eine Art von nützlicher paraphrastischer Vorlesung verwandelt hatte; vor welcher ich *zuweilen* eine feyerliche Erweckung zum Anfange des Gottesdienstes, vorangehen liefs; so war ich auch darauf bedacht, das katholische Abfingen des lateinischen Gloria in excelsis Deo, *ohne Rumor*, wie Luther sagte, abzuschaffen, welches schon lange im Herzogthum Madeburg, wenigstens von allen vernünftigen Landpredigern abgestellt ist.

Ich sagte davon vorher auf der Kanzel nicht ein Wort. Am ersten Advent 1786 aber kam ich, wie gewöhnlich, vor den Altar. In Erwartung, dafs ich das Gloria — singen würde, hielt ich folgende Anrede — und alles war Ohr.

„Meine liebsten Freunde! ich sollte jetzt der Gewohnheit nach das Gloria in excelsis Deo abfingen, welches doch die wenigsten verstehen, und nichts dabey denken. Kann ich euch das nicht eben sowohl deutsch und verständlich sagen, da es keine andere Absicht hat;

als euch zu erwecken: Gott allein die Ehre zu geben, und eine Vorbereitung zu dem gleich darauf zu singenden Liede: *allein Gott in der Höh sey Ehr* — feyn soll *). Wie ihr aus der Erfahrung wißt, wird das Wichtigste und Heiligste Gewohnheit und gleichgültig, wenn es zu oft kömmt. Da wir heute die Adventszeit anfangen, die uns an die große Wohlthat erinnern soll, daß uns Gott seinen Sohn als einen wahrhaften Menschen gesandt hat; so laßt uns damit auch heute unsern Gottesdienst anfangen. Und da wir auch in dem verwichenen alten Kirchenjahre so viele Wohlthaten von Gott empfangen haben; so laßt uns heute wieder vorzüglich Gott danken, da wir noch in mehr, als einer Absicht sagen können: gelobt sey, der da kommt im Namen des Herrn!

Mit Dank und Freude laßt uns singen:

Allein Gott in der Höh sey Ehr!

Dies

*) Was ist also der Prediger im Grunde dabey anders, als der Vorsänger, als der Cantor, der dem Gegenfänger auf dem Chor das Signal giebt: das allein Gott in der Höh sey Ehr — anzustimmen? Kann dabey Erbauung feyn?

Dies fieng nun der Sänger an, und ich sahe auf allen Gesichtern Zufriedenheit. Ja! ich fühlte es, daß die Gemeinde dieses Lied diesmal mit weit mehr Andacht sang, als sonst. Ich blieb unter demselben vor dem Altar stehen, und sang es selbst mit ungleich stärkerer Rührung mit, als vorher.

Hierauf liefs ich einige Sonntage vergehen, ehe ich wieder vor dem Liede: allein Gott in der Höh sey Ehr, — vor den Altar kam. Am ersten Weihnachtstage aber machte ich wieder mit einer feyerlichen und dem Feste angemessenen Erweckung den Uebergang.

Wenn doch nur über diese Veränderung in meiner ganzen Gemeinde, auch unter den niedrigsten, ein einziges murrendes Urtheil gefallen wäre. Ich werde es nun künftig so halten, daß ich allezeit bey einer besondern Veranlassung, oder wichtigen, und für die Zeiten passenden Materie, sonst aber nicht, entweder eine Erweckung thue, oder die Gemeinde zur besondern Aufmerksamkeit auf die, heute vorzutragende, Sache ermahne. Bin ich in vier Wochen etwa nicht um diese Zeit vor dem Altar gewesen; so sehe ich allen die Aufmerksam-

keit an, mit der sie den Vortrag erwarten. Ob das nun besser, nützlicher und erbaulicher sey, überlasse ich dem Urtheil derer, die noch Gefühl von wahrer Erbauung haben. Wie mein Herz dabey empfindet, weiß ich selbst.

Auf gleiche Art behalte ich mir vor, wegen des Absingen des Vater Unser, und der Einsetzungsworte vor der Kommunion, eine nützliche Abänderung zu machen, das Vater Unser, welches gar nicht dahin gehört, wegzulassen, und statt dessen, vor den Einsetzungsworten, eine zweckmäßige, kurze und treffende Ermahnung an die Kommunikanten zu halten, wovon ich künftig in unserem Magazin die Anzeige thun werde.

Goeze.

V.

ZUR EMPFEHLUNG DER ALLGE- MEINEN BEICHTE.

Die reformirte Kirche hat ohnſtreitig manche Vorſchritte vor der Unſrigen in Abſicht der Liturgie und anderer kirchlichen Einrichtungen. Die Zeiten ſind nicht mehr, wo man es ihr auch von unſerer Seite zum Vorwurf machte, daß ſie in Abſtellung päbſtlicher Gebräuche zu weit gegangen ſey. Wie würde ich es ſonſt wagen dürfen, in einer Verſammlung lutheriſcher Prediger, ihr dieſen Vorzug zuzugeſtehen? Aber, Sie meine Brüder, ſind weit von jener Schwachheit entfernt, die dem Partheygeiſt ſo eigen iſt, da man das Lob und Verdienſt der gegenseitigen Parthey nicht ohne Widerwillen und Mißbilligung vernehmen kann; ich weiß, Sie ſchätzen und lieben das Gute, wo Sie es finden. Ohne Beforgniß, einem unter ihnen anſtößig zu werden, zeichn' ich daher, die in der reformirten Kirche längſt ſchon übliche all-

gemeine Beichte als einen Vorzug aus. Wär' er doch auch der Unfrigen eigen! Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen meine Gedanken über diesen, gewiß nicht unwichtigen, Gegenstand mittheile. Wir wollen die Gründe beleuchten, welche *dafür* und *dawider* vorgebracht werden können und alsdann von der *besten Einrichtung* derselben das Hauptsächlichste beyfügen.

Es war eine Zeit in der Christenheit, wo man gar nicht beichtete, wenigstens nicht in der Form, an dem Ort und zu der Zeit, wie es jetzt eingeführt ist. Auch giebt es jetzt noch christliche Religionspartheyen, welche diesen Gebrauch entweder nie angenommen oder ganz abgeschaffet haben. Diese Veranstaltung verdankt ihren Ursprung ohngezweifelt der guten Absicht, den minder erleuchteten Christen, deren Zahl gewöhnlich die größte ist, zu einer Zeit zu Hülfe zu kommen, wo er einer solchen Unterstützung vorzüglich bedarf. Ist der Gebrauch an sich gut und nützlich, so ist er darum nicht verwerflich, daß er weder im Worte Gottes vorgeschrieben, noch von den Aposteln Jesu angeordnet ist; denn wie viel würde von unsern kirchlichen Einrichtungen übrig

übrig bleiben, wenn wir keine Gebräuche dulden wollten, als nur solche, die den göttlichen Befehl, oder das Ansehen der Apostel für sich hätten? Wir Christen haben in Absicht der Religionsgebräuche ohnstreitig die Freyheit, sie so gut einzurichten, als wir wissen und vermögen, selbst das Außerwesentliche bey der Taufe und dem Abendmahl kann abgeändert und zweckmäßiger gemacht werden, wie es denn auch wirklich mancherley Veränderungen erfahren hat. Die Beichte ist menschliche Anordnung, zwar deswegen nicht verwerflich, aber doch auch nicht so heilig, daß sie keine Veränderung zuliesse. Die Privatbeichte kann in eine allgemeine Bußübung verwandelt werden, ohne daß man die Religion verletzt, und wenn Zeit und Umstände von dieser mehr Vortheile erwarten lassen, als von jener, so ist die Veränderung Pflicht. Wir wollen sehen, ob letzteres hier der Fall ist.

Die allgemeine oder gemeinschaftliche Beichte ist der darauf folgenden gemeinschaftlichen Abendmahlsfeyer zuörderst viel angemessener als die sogenannte Privatbeichte. Einer der Hauptzwecke, wozu jene heilige Hand-

lung als Mittel gebraucht werden soll, ist die Beförderung der brüderlichen Liebe unter den Christen. Vornehme und Geringe, Reiche und Arme, Weise und Einfältige essen von einem Brod und trinken aus einem Kelch, sie bekennen dadurch aufs feyerlichste, das, so wie ihre wichtigsten Bedürfnisse dieselben sind, sie auch alle in der Lehre ihres Herrn das Mittel finden, diesen Bedürfnissen abzuhelpen, das sie einerley Glauben und einerley Hofnung haben, das sie Einen Weg zum Himmel gehen, und sich alle in dem himmlischen Vaterlande wiederzufinden hoffen. Sollten ihre Herzen dadurch einander nicht näher gebracht werden, zumal wenn sie diesen besondern Anlaß gebrauchen, sich die Gnade ihres gemeinschaftlichen Vaters im Himmel und die Liebe ihres Herrn, der für sie alle das Leben gelassen hat, recht lebhaft vor Augen zu stellen? Ich sollte denken, es müßte eine sehr zweckmäßige Vorbereitung auf diese gemeinschaftliche Todesfeyer des göttlichen Menschenfreundes seyn; wenn aber diejenigen, welche mit einander den Tod des Herrn verkündigen wollen, sich vorher vereinigen ihr Herz und Leben zu unter-

ter-

tersuchen, sich vor Gott ihrer mannigfaltigen Vergehungen wegen zu demüthigen, aufs neue christliche Vorsätze zu fassen und sich der durch Christum geoffenbarten Gnade Gottes zu versichern: da würde auch hier einer den andern zur Andacht entflammen. Da würde schon zum voraus mancher nützliche Gedanke, der Christenherzen enger verbinden kann, veranlaßt werden. Die gemeinschaftliche Andacht hat überdem ihre längst bekannten Vorthelle. Hier müssen sie doppelt Statt finden, Es ist gewiss rührender, wenn ein ganzes Volk seines Königs Gnade sucht und ihm das Gelübde des Gehorsams darbringt, als wenn einer nach dem andern eben dasselbe in der Stille thut.

Und sollte die gemeinschaftliche Beichte den Confitenten nicht viel zuträglicher seyn als die besondere Beichte? Einige sind blöde, und da sie in ihrem übrigen Leben fast niemals ein lautes Gebet vor andern verrichten, so ist es nicht zu verwundern, wenn sie sich dem Beichtstuhl mit einer gewissen Bangigkeit nahen. Andere fürchten im Hersagen der Beichtformel stecken zu bleiben, und richten ihre ganze Bemühung darauf, das auswendiggelernte Gebet

bet ohne Anstoss herfagen zu können. Viele, die aus dem Herzen beten wollen, beten wohl nie schlechter, als im Beichtstuhl. Wie bange, wie traurig und niedergeschlagen werden manche, wenn sie in der Beichte stecken bleiben? Die Fälle sind nicht selten, daß dieser und jener vom Abendmahl zurück bleibt, weil er sich vor der Privatbeichte fürchtet. Ja ich habe gesehen, daß Leute, während daß ich mit ihnen redete, das Beichtgeld suchten, da konnte wohl die Andacht nicht groß seyn. Wenn nun aber die gemeinschaftliche Beichte den Vortheil hat, daß der Blöde bey Fassung bleibt, daß ein anderer von der Aengstlichkeit beym Auswendiglernen seiner Beichtformel befreyet wird, daß dieser das Gebet nicht zu einem Geschwätz macht und jener durch die Furcht vor der Privatbeichte nicht mehr vom Abendmahl zurückgehalten wird; wenn so ein jeder ein unbefangenes Gemüth behält, mit nüchterner Seele über sich selbst nachdenken und ruhige Ueberlegungen anstellen kann; ist das nicht ein allerdings wichtiger Vortheil, der für die gemeinschaftliche Beichte entscheidet?

Es

Es ist bekannt, was vor Aberglauben mit dem Beichtstuhl getrieben wird. Der größte Theil der Beichtenden glaubt wirklich, daß der Beichtstuhl der heiligste Ort in der Kirche sey; daß die hergesagte Beichtformel das Bekenntniß der Sünden sey, welches Gott von uns fodert, wenn er uns vergeben soll; daß mit Ablegung dieser Beichte alles wieder gutgemacht sey; daß die Auflegung der Predigerhand die Hauptsache bey der Absolution sey; daß der Prediger wirklich Sünde vergeben könne u. s. w. Ich untersuche jezt die Quelle dieses in vieler Absicht so schädlichen Aberglaubens nicht, sondern bemerke nur, daß derselbe nie aufhören kann, so lange die Privatbeichte für ein Heiligthum und Kleinod unsrer Kirche gehalten wird. Aber dieser Aberglaube wird größtentheils verschwinden, wenn die gemeinschaftliche Beichte eingeführt wird. Denn sie schafft viele äußerliche Veranlassungen dieses Aberglaubens weg. Da jezt hin und wieder die gemeinschaftliche statt der besondern Beichte eingeführt wird, so fehlt es nicht an Widersprechern selbst unter den Gemeindegliedern. Gewöhnlich sind es solche, welche
sich

sich ihren Aberglauben nicht gern nehmen lassen wollen und die allgemeine Verkündigung der Sündenvergebung nicht für so gültig halten, als die besondre.

Wer weiß es nicht, wie manchen Anstoß der Beichtstuhl auch oft gutdenkenden Menschen gegeben hat? Es sieht doch wirklich einem Ablass sehr ähnlich, wenn der Confitent nach erhaltener Absolution seinen *Beichtgroschen* opfert. Es ist in diesem und ähnlichen Fällen ein Glück, daß der große Haufe weniger zum Nachdenken aufgelegt ist. Er müßte entweder glauben, die Sündenvergebung sey für Geld zu haben, und wer weiß, was mancher denkt? oder er müßte es höchst widrig finden, den himmlischen und irdischen Segen so verbunden zu sehen. Kann man sichs in diesen Zeiten einer allgemeinen Aufklärung wohl befremden lassen, wenn halbdenkende Christen, wenig Erbauung darin finden, daß sie sich vor der Gedächtnisfeier des Todes Jesu erst gleichsam mit dem Prediger abfinden müssen. Wenn sich die Beichtenden versammeln, um nach einander ihre Beichte abzulegen, so hat der Vornehmere den Rang und der Geringere muß
war-

warten. Ist die Zahl der Confitenten groß, so kommen die am schlimmsten weg, die am längsten warten müssen. Sie veräümen ihre Geschäfte, deren treue Abwartung auch ein Gottesdienst ist. Sie werden endlich zerstreuet. Ja mir sind Beyspiele erinnerlich, daß Leute unzufrieden und mißvergnügt geworden sind, ja wohl gar laut gemurret haben, wenn sie zu lange warten mußten. Nicht selten entsteht eine gewisse Eifersucht unter Leuten gleiches Standes, einer sucht dem andern zuvorzukommen. Bleibt einer länger im Beichtstuhl als der andere, so giebt das Anlaß zu zerstreuen- den Vermuthungen und Argwohn u. s. w. Das alles sind denn doch aber recht traurige Vorfälle. Die gemeinschaftliche Beichte verhütet sie und das gereicht ihr gewiß zu einer großen Empfehlung.

Auch der mannichfaltige Mißbrauch fällt weg, welcher mit dem Beichtstuhl getrieben wird. Wären es doch nur Möglichkeiten und keine Thatfachen, die ich jetzt berühren muß! Aber leider ist es nur mehr als zu wahr, daß die Habsucht auch Herzen der Religionslehrer fesselt und sie verführet, für ihren Beichtstuhl zu

zu werben, wie Geschäftsleute, die Kunden zusammen treiben. Wahr ist's, daß auch dieser Ort oft der Sitz der Schmeicheley ist, wo sie am wenigsten haufen sollte. Wie oft werden Collegen dadurch getrennet, daß einer mehr Zulauf hat, als der andere, zumal wenn der Gewinn und Verlust dabey groß ist? Wie oft brauchen Eingepfarrte diese Gelegenheit, dem einen Prediger, der ihnen zu gerade oder zu ehrlich ist, etwas zu entziehen und es dem andern zuzuwenden? Es ist wahr, der Mißbrauch hebt den rechten Gebrauch nicht auf. Aber eben so wahr ist es, daß, wenn die Versuchung zu groß und der Schade zu wichtig ist, auch die Sache eine Abänderung leidet, so ist's besser, man hilft dem Uebel mit einem Mahl ab. Ich überlasse einem jeden die Anwendung auf den Fall, den wir vor uns haben, und eile über einen Gegenstand weg, der mir zu traurig ist, als daß ich ihn länger im Auge behalten könnte.

Wer es je erfahren hat, wie sehr es ermüdet, wenn man vierzig, funfzig und mehr Confitenten Beichte hören muß, der wird wissen, wie wenig der geistvollste Prediger im Stande
seyn

seyn kann, mit gleicher Anstrengung vom ersten bis zum letzten auszuhalten und einem jeden so viel Treffendes und Nützliches zu sagen, als er wohl wünschte. Die letzten kommen auch hier am schlechtesten weg. Freylich, wer sich an eine Form gewöhnt hat, die er allen anpaßt, der wird mit dem letzten wie mit dem ersten auf gleiche Weise fertig werden. Aber wie? wenn unser Herz einer andern Befriedigung bedarf? wie, wenn es uns nicht genug ist, unser Amt gethan zu haben, sondern unserm Gewissen die große Frage zu beantworten ist; hast du auch dein Amt zweckmäfsig ausgerichtet? Wo ist der rechtschaffne Mann, der nicht oft am Sonnabend, durch diese Frage, in Verlegenheit gekommen und darüber traurig geworden wäre? dann aber kann der Prediger mit ungetheilter Kraft auf alle wirken, wenn er mit allen zugleich zu thun hat und ihnen viel nützlicher werden, als wenn ein jeder einen Theil seiner Kraft hinnimmt. Und ich denke, wir Prediger kommen doch, in dieser Rücksicht wenigstens, mit in Betrachtung, wenn von den Vortheilen der gemeinschaftlichen Beichte die Rede ist.

Das wären also, wie es mir wenigstens scheint, die vornehmsten Gründe für die Abänderung der besondern, und Einführung der gemeinschaftlichen Beichte. Ich will aber die erste Regel der Gerechtigkeit nicht übertreten, und daher auch die Gründe der Gegenparthey beleuchten.

Man sagt „die besondre Beichte ist für viele Leute noch der einzige Zügel, der sie in den Schranken der Ordnung hält, die einzige Gelegenheit, wo der Prediger ihnen beykommen kann, es läßt sich leicht vorhersehen, was erfolgen würde, wenn sie abgeschafft werden sollte.“ Die Irreligion und Sittenlosigkeit müßte doch bey dem großen Haufen in der reformirten Kirche viel merklicher gewesen seyn und noch jetzt seyn, wenn die Religion der Menge mit der Privatbeichte stehen und fallen sollte; und unsere Kirche müßte in dieser Absicht sichtbare Vorzüge haben. Man kann aber so wenig das eine, als das andere behaupten, denn man würde die Erfahrung wider sich haben. Wie kann man also dieser Anstalt einen so großen Einfluß in die Sittlichkeit der Menschen zuschreiben? Ich will zugeben, daß die beson-

dere

dere Beichte der gänzlichen Verwilderung mancher Menschen einen Damm entgegensetzt, aber es ist die Frage, ob die allgemeine Beichte das nicht viel besser, wenigstens eben so gut bewirken kann? Der vermeynte Zügel, welchen die Privatbeichte manchen Leuten anlegen soll, ist gewiß mehr Furcht vor dem Prediger, als Ehrerbietung vor Gott; und da die gepriesene Wirkung dieses Gebrauchs offenbar dem Eigenthümlichen, das derselbe hat, zugeschrieben wird, so ist nicht zu zweifeln, daß der Aberglaube den größten Antheil an dieser Wirkung hat, die also weder eigentlich heilsam noch dauerhaft seyn kann, welches nur von der Wahrheit zu erwarten ist. Ueberdem ist es begreiflich, daß solche Leute noch sittliches Gefühl haben müssen, welches ja durch die gemeinschaftliche Beichte eben so gut, wo nicht noch besser, geweckt, verstärkt und erhalten werden kann, vorausgesetzt, daß sie zweckmässig eingerichtet wird.

Ein anderer Einwurf, welcher der Abänderung dieses Gebrauchs entgegen gesetzt wird, ist folgender: „der Schatten von Kirchenzucht, welcher uns übrig geblieben ist, ist die Privatbeichte, mit derselben wird auch dieser kleine

Ueberrest der Kirchenzucht verschwinden.“ Um hier keine fremde Untersuchung einzumischen, so übergeh' ich das, was sich über die Kirchenzucht erinnern läßt, und bemerke nur, daß, wenn die Beichte Kirchenzucht seyn oder heißen soll, diese Kirchenzucht dadurch nicht aufgehoben werde, wenn die besondre in eine gemeinschaftliche verwandelt wird. Die Sache bleibt ja im Grunde dieselbe. Man könnte doch nur solche Leute von der Beichte und Abendmahl entfernen, die man als vorsetzliche und beharrliche Sünder kennete. Wer ist denn aber im Stande, das in einzelnen Fällen mit Gewissheit zu bestimmen? Wenn sie beichten und communiciren wollen, so geben sie ja zu erkennen, daß sie anders Sinnes werden wollen. Nur die Folge kann entscheiden, ob sie als vorfätzliche und beharrliche Sünder die heilige Handlung vorgenommen haben. Der Prediger darf an sich schon keine Gewalt brauchen, die ihm auch in verschiedenen Ländern nachdrücklich untersagt ist; er kann nur warnen, nur ermahnen, nur bitten, und er hat darin das Exempel seines Herrn vor sich, der den treulosen Jünger auf solche Art zum Nachdenken zu bringen suchte.

suchte. Das kann ja bey der gemeinschaftlichen Beichte eben so gut geschehen, ja noch besser, weil da nicht leicht Erbitterung zu beforgen ist.

„Aber der Prediger lernt doch seine Pfarrkinder besser kennen, wenn er sich mit einem jeden besonders unterreden kann?“ Wenn ein Tag hinreichte, sich mit funfzig Personen umständlich zu unterreden, wenn der Prediger weniger Mensch wäre und nicht endlich zerstreuet und ermüdet würde, wenn die Confitenten so offen wären oder seyn könnten, als man in dieser Absicht wünschet, wenn sie Redlichkeit und Besserungstrieb genug hätten u. f. w. so wollt' ichs gern zugestehen, daß der besondern Beichte ein solcher Vorzug eigen wäre. So aber dürfte der Prediger auf diese Art in den mehresten Fällen nichts mehr lernen, als er ohnehin schon weiß, oder sonst leicht erfahren kann.

„Wie gut ist es nicht, wenn man mit einem jeden nach seinem besondern Seelenzustande sprechen und ihm das Nöthige sagen kann?“ Das halt ich auch für sehr gut und nützlich, nur ist der Beichtstuhl nicht der Ort, wo das geschehen

schehen kann: denn es fehlt an Zeit den Seelenzustand eines jeden Confitenten zu erforschen, der vorhin erwähnten Einschränkungen nicht zu gedenken. Wenn die glücklichen Zeiten wieder kämen, wo der christliche Lehrer nicht anders, als ein weiser Freund, als Rathgeber in den wichtigsten Angelegenheiten, als ein Führer zur Glückseligkeit, als ein Tröster der Betrübten, als ein Mann von vorzüglichen Einsichten in dem, was zum wahren Wohl der Menschen gehört, angesehen würde, wo wir alle denn auch das wirklich wären; wo unser Herz und Haus allen offen stünde, wo man ohne Scheu und Rückhalt, mit aller Vertraulichkeit zu uns käme, oder wir in solcher Qualität zu andern giengen und von ihnen aufgenommen würden; so würden wir, auch ohne allgemeine und besondre Beichte, das seyn, was wir eigentlich seyn sollen.

Eine jede Veränderung ist in ihrer Art eine Neuerung, wogegen sich die Gewohnheit und das Herkommen sträubet. So auch hier. Man sagt: „die Leute sind einmal der Privatbeichte gewohnt, die Veränderung wird ihnen auffallend seyn, sie wohl gar in ihrem Glauben wankend

kend machen.“ Wenn wir uns durch das Vorurtheil der Menge wollen abhalten lassen, Verbesserungen vorzunehmen, so muß überhaupt keine Verbesserung vorgenommen werden, denn es findet sich immer ein Vorurtheil, das dagegen kämpfet. Jede Neuerung ist freylich auffallend, aber einmal muß sie doch vorgenommen werden, wenn sie nützlich und nöthig ist. Die zu besorgende Gefahr, daß eine solche Veränderung die Leute irre machen würde, kann doch nur in Absicht der Schwachen Statt finden, und diese müssen mit Sanftmuth zurecht gewiesen werden. Wir sollten menschliche Einrichtungen nicht für göttliche Anstalten ausgeben, wir sollten behutsam seyn, wenn wir den Werth liturgischer Handlungen und kirchlicher Gebräuche bestimmen, wir sollten die Jungen, wie die Alten, gehörig davon unterrichten, wir sollten das Wesentliche der Religion von dem Außerwesentlichen gehörig unterscheiden, wir sollten Andacht und Frömmigkeit nicht selbst verwechseln und eben so wenig die Leute glauben machen, daß der Zweck erreicht ist, wenn man das Mittel lieb gewonnen hat, daß man fromm sey, weil man andächtig ist u. s. w.: und

es würde mit der Schwachheit unserer Eingepfarrten nicht viel zu sagen haben. Aber — — doch ich eile zu dem letzten Einwurf, welcher wider die gemeinschaftliche Beichte erhoben wird.

„Wie wird es um das Einkommen der Prediger stehen, die leider aufs Beichtgeld verwiesen sind? Wie werden diejenigen unserer Brüder zurecht kommen, die ohnedem schlecht genug gesetzt sind, wenn sie noch das Beichtgeld verlieren sollten, oder wenn ihnen dasselbe, wie wohl nicht anders zu erwarten ist, bey der gemeinschaftlichen Beichte abgekürzt würde?“ Es wird nicht viel, vielleicht gar nichts verloren, vielleicht gewonnen werden, wenn die Einrichtung gut gemacht, und die Gemeinden gehörig von der ganzen Sache belehret werden. Wer Menschenfeelen von dem Sichtbaren zu dem Unsichtbaren erheben, und ihnen Vertrauen zu der Vätergüte Gottes einflößen soll, der muß billig selbst Gott über alles vertrauen, und wem seine Miterlöste theuer und werth seyn sollen, der muß nicht um schnödes Gewinns willen eine Veranstaltung hindern oder aufhalten, die ihnen nützlich und heilsam werden

den kann. Gott kann und wird uns das auf andre Weise ersetzen, was wir um des Guten Willen aufopfern!

Ich füge noch das Hauptfächlichste von der besten Einrichtung einer gemeinschaftlichen Beichte hinzu.

Ohne Zweifel ist es bey vorzunehmenden nöthigen Veränderungen allemal wohlgethan, wenn man dabey mit möglichster Schonung zu Werke geht, und, so viel sichs thun läßt, allen Klagen über gekränkte Gewissensfreyheit zuvor- kommt. Ich bin sehr überzeugt, daß die Einführung des neuen preussischen Gesangbuchs weniger Widerspruch gefunden haben würde, wenn man hierauf Rücksicht genommen hätte. Hätte man unter den ältern Liedern eine Auswahl gemacht, sie nur wenig geändert, eine solche Sammlung zum ersten Theil des Gesangbuchs gemacht, und eine Sammlung neuer Lieder als den zweyten Theil beygefügt, so wär' ein jeder befriedigt worden. Auf eine ähnliche Art müßte man hier verfahren. Die gemeinschaftliche müßte mit der besondern Beichte so verbunden werden, daß es einem jeden Gemeingliede frey stünde, sich dieser oder jener

zu bedienen. Denn, wenn die besondre Beichte mit einem mahl abgestellt würde, so würden diejenigen, welche diese vorziehen, gekränkt werden, so wie jetzt diejenigen, welche die gemeinschaftliche wünschen, sich beschweren, daß sie einem unchristlichen Joch unterworfen sind. Wird aber beydes verbunden, so geschieht einem jeden ein Gnüge, er kann wählen, was er für das Beste hält. Mit der Zeit wird die gemeinschaftliche jene aufhören lassen, und wir haben eine bessre Anstalt eingeführt, ohne unseren gegenwärtigen Zeitgenossen zu gerechten Klagen Anlaß gegeben zu haben.

Was die zu veranstaltende gemeinschaftliche Beichte selbst betrifft, so geschieht sie am schicklichsten an eben dem Orte, wo das Abendmahl des Herrn gehalten wird, weil sie zur würdigen Theilnehmung an demselben vorbereiten soll, und so die letztere Handlung leichter an die erste erinnern kann. Ausser dem zu wählenden passenden Liede, müßte jedesmal eine Homilie oder kurze Erbauungsrede vorhergehen, welche ganz auf die Beichthandlung gerichtet, und weniger im eigentlichen Lehrton, als im Ton des warnenden Freundes, des bittenden und ermah-

mahnenden Lehrers, abgefaßt wäre, und beständig auf die Wichtigkeit und Wohlthätigkeit der Handlung hinwies, worauf diese vorbereiten soll. Diese Rede würde mit einem Gebet beschlossen, welches der Prediger im Namen aller Confitenten verrichtete, worin die feyerlichen Wünsche und Entschliessungen derselben enthalten wären. Hierauf folgte die eigentliche gemeinschaftliche Beichthandlung selbst.

Diese enthielte zuerst ein Bekenntniß der Sünde, welches der Versammlung vorgelesen würde, aber so beschaffen wäre, daß alle von ganzem Herzen einstimmen, und es als einen Ausdruck ihrer innigsten Ueberzeugung und Empfindung ansehen könnten. Es würde unbequem seyn in diesem Bekenntniß, das öffentlich vorgelesen würde, nur eine Person reden zu lassen, wie es in einigen unserer vorgeschriebenen Bußgebeter geschieht, weil da so viel zusammengehäuft wird, als von *einer* Person nicht gesagt oder erwartet werden kann, welches also das Gefühl der Wahrheit beleidiget. Besser wär' es, in diesem Bekenntniß die verschiedenen Gedanken und Empfindungen aller auszudrücken, welche freylich im Grunde auf Eins her-

aus-

auskommen müßten, und alle in demselben reden zu lassen, so daß jeder sich den besondern Antheil zueignen könnte, welchen er an diesem Bekenntniß hätte. Ohngefähr auf folgende Weise: Wir haben uns hier vereinigt u. f. w. Einige von uns haben es hierin versehen u. f. w. Andere ließen sich von ihren Neigungen blenden u. f. w. Wir alle aber haben uns doch dadurch verschuldet u. f. w. Vorzüglich aber müßtⁿ ein solches Bekenntniß concret seyn, und die verschiedenen Verhältnisse, Umstände und Vorfälle des Lebens der Confitenten enthalten. Nach diesem vorgelesenen Bekenntniß müßte die Versammlung nachdrücklich gefragt werden, ob sie dieses Bekenntniß genehmigte und für das Ihrige erklärte? welches mit einem gemeinschaftlichem Ja! zu beantworten wäre. Diesemnach folgte ein feyerliches Gelübde, den bisherigen Fehlern und Vergehungen entgegen zu arbeiten, besser auf seiner Hut zu seyn, die zur fortwährenden Besserung dienlichen Mittel gewissenhafter zu gebrauchen u. f. w. Die Versammlung würde abermals gefragt, ob sie alle ohne Ausnahme solche Vorätze gefaßt, und mit Gott entschlossen wären, dieselben zur Ausführung zu bringen? welche Frage ebenfalls mit einem lauten Ja! beantwortet werden müßte. Alsdann erfolgte die sogenannte

nannte Absolution, wie sie der christliche Lehrer allein ertheilen kann, d. i. er wiederholte der Versammlung die theuren Verheißungen von der Sündenvergebung, welche uns Gott durch seinen Sohn gegeben hat, und eignete sie den Confitenten unter der Voraussetzung zu, daß sie die damit verbundnen Bedingungen theils bereits erfüllt hätten, theils zu erfüllen entschlossen wären. Die ganze Handlung würde von Seiten des Predigers mit einem herzlichen Segenswunsch beschlossen. Ich bemerke hier nur noch das *Eine*, es müßten bey dieser Handlung entweder gar keine Formulare gebraucht werden, oder mehrere vorhanden seyn, daß man abwechseln könnte, denn Prediger und Zuhörer gewöhnen sich nur gar zu leicht daran, und das führt zu der so schädlichen Gedankenlosigkeit.

Ihnen, meine Brüder, sey es nun überlassen, die über diesen Gegenstand mitgetheilten Gedanken zu prüfen. Sie sehen, daß ich für die gemeinschaftliche Beichte stimme. Indess wird mich dies nicht abhalten, auch ihre Gedanken zu hören und die meinigen dadurch zu berichtigen. Ich empfehle Ihnen diesen Gegenstand nochmals zur ernstlichen und unpartheyischen Prüfung. Ein sehr achtbarer Theil

un-

unserer Gemeinde besteht aus aufgeklärten und denkenden Christen, die, wie ich es von mehreren und öfters schon gehört habe, in der besondern Beichte nicht mehr die Erbauung finden, die sonst darin gesucht und gefunden wurde. Diese müssen uns doch gewiss aufs wenigste eben so werth seyn, als der grofse Haufe, dem alles an dem Herkommen gelegen ist. Sollen wir nicht wünschen, dafs diese ehrwürdige Abendmahlsfeyer wieder zu ihrer ehemaligen Würde, zu ihrem vorigen Ansehen, unter uns erhoben werden möchte? Dann würde ja ihr Segen sich wieder unter uns einfinden, der von uns gewichen zu seyn scheint. Kann die Abänderung oder Verbesserung einer menschlichen Anordnung, die vor demselben hergeht, etwas dazu beytragen, so ist es gewiss heilige Pflicht einer solchen Verbesserung die Hände zu bieten. Die Einführung der gemeinschaftlichen Beichte aber kann und wird viel dazu beytragen, wenn ich anders meinen Gegenstand richtig ins Auge gefafst und genau genug beobachtet habe. Gott segne Sie und mich mit einem immer reichern Maafs der Wahrheit, das ehrenvolle und wohlthätige Amt, wozu wir berufen sind, immer zweckmäfsiger auszurichten!

ZWEYTER ABSCHNITT.

FORMULARE

ZU DEN

GOTTESDIENSTLICHEN
HANDLUNGEN.

ZWEYTER ABSCHNITT.

F O R M U L A R E

NO. DEN

GOTTESDIENSTLICHEN

HANDELN



I.

VON DER
CONFIRMATION DER KINDER
zu
CHRISTSTADT *).

Folgende Nachrichten von der Confirmations-
handlung zu Christstadt sind durch die Hand eines
Freun-

*) Dieser Aufsatz rühret von einem angesehe-
nen und rechtschaffenen Geistlichen her,
und ist der Einrückung allerdings würdig.
Der Verf. hat darin beynahe völlig das Ideal
getroffen, welches ich mir längst von einer
zweckmässig eingerichteten Confirmations-
handlung gemacht habe. Aus diesem Grun-
de halte ichs nunmehr für überflüssig, noch
einen *dritten Nachtrag* zu der, im *ersten*
Stück des ersten Bandes befindlichen, Ab-
handlung über diese Materie zu liefern.
Das wenige, was ich noch etwa beyzu-
fügen hätte, betrifft nur einige ausserwe-
sentliche Punkte, und kann daher füglich
zurückbleiben.

Hermes.

Freundes an mich gelangt, die ich also zu beliebigem Gebrauch mittheile.

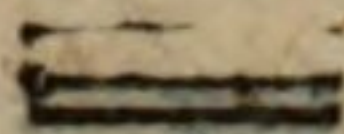
Vorläufig ist zu bemerken, daß die Prediger zu Christstadt auch den Religionsunterricht der Jugend zu besorgen haben. In der Schule empfängt sie nur die Vorerkenntnisse, so wie daselbst gewisse Vorübungen mit den Kindern vorgenommen werden, die auf den eigentlichen Religionsunterricht vorbereiten. Zu den Vorerkenntnissen rechnet man vorzüglich Kenntniß der Natur und der Sprache, zu den Vorübungen die Unterscheidung unserer Vorstellungen von den vorgestellten Sachen, das Nachdenken über die Aehnlichkeit und Unähnlichkeit unserer Begriffe, die Aufmerksamkeit auf die innern Veränderungen der Seele, die Musterung der Gründe, warum wir etwas für wahr und gut halten oder nicht u. s. w. Wenn der Lehrer der Jugend von einem Kinde überzeugt ist, daß es nun fähig sey, eigentlichen Religionsunterricht zu fassen, so giebt er dem Kinde ein Zeugniß dieser Fähigkeit, so wie seines Wohlverhaltens. Mit demselben erscheint es vor dem Presbyterium, welches aus einer Gesellschaft einsichtsvoller, redlicher und ehrwürdiger, Chri-

Christen besteht. Hier wird das Kind von dem Prediger, in Beyseyn der Lehrer und Aeltern, geprüft, nicht darum, weil man dem Zeugniß des Jugendlehrers nicht glaubte, denn man hat zu Christstadt gewissenhafte und geschickte Jugendlehrer; sondern, um der Jugend einen Antrieb mehr zum Fleiß zu geben, die Aeltern von der Wichtigkeit des Religionsunterrichts, und sich selbst von der Fähigkeit der Kinder zu demselben, zu überzeugen. Alsdann wird das Kind zum Unterricht des Predigers zugelassen, auf ein bestimmtes Alter wird gar nicht gesehen. Dieser Unterricht in der Religion von Seiten des Predigers beschäftigt sich mit einem faßlichen Vortrag der Geschichte der christlichen Religion, mit gründlicher Darstellung ihrer Lehren, so aber, daß die Kinder so viel als möglich, anschauende Begriffe von dem allen bekommen, was die Religion ausmacht, daß sie zugleich geübet und gewöhnet werden, sich alle diese Lehren von Stund an zu Nutze zu machen. Wenn mehrere unter diesen Kindern so weit gekommen sind, daß man sie ohne Besorgniß entlassen kann, so machen sie eine Zahl von Confirmanden aus, die nun auf die wichtige Confirmationshand-

lung vorbereitet werden. Diese Vorbereitung besteht nämlich darin, daß der Prediger sie auf die bevorstehende Veränderung aufmerksam macht, daß sie, die bisher von der Hand eines Freundes geleitet wurden, nun gleichsam allein ihren Weg fortsetzen sollten, daß er sie mit der Welt und ihren Verführungen näher bekannt macht und ihnen die Mittel zeigt, diese Versuchungen zu überwinden. Besonders wird auf den künftigen Stand, auf die zu wählende Lebensart, Rücksicht genommen, und gezeigt, wie ein jeder nun guten Gebrauch von dem Erlernten machen soll. Da ein Prediger die Söhne und der andre die Töchter unterrichtet, so werden sie desto weniger behindert, sich auf die ganze künftige Bestimmung der Kinder einzulassen. Das ist auch höchst nothwendig, denn wer einmal ein glücklicher Vater oder eine glückliche Mutter, ein menschenfreundlicher Herr, oder treuer Knecht, ein redlicher Gatte, ein gehorsamer Unterthan u. s. w. werden soll, muß bey Zeiten darauf vordereitet werden. Ist diese nähere Vorbereitung vollendet, so wird der Tag der öffentlichen Confirmation festgesetzt und der Gemeinde von der Kanzel bekannt gemacht.

gemacht. An dem Tage der Confirmation fällt die Predigt aus und da er für Aeltern zugleich ein Freudentag ist, so wird der Anfang mit dem Herr Gott, wir loben dich etc. welches nur bey den feyerlichsten Gelegenheiten gesungen wird, gemacht. Prediger und Confirmanden sind an dem Orte versammelt, wo sonst die Taufhandlung vorgenommen wird, welcher erhaben genug und in der Mitte der Kirche ist, so daß die ganze Gemeinde Theil nehmen kann. Da der Prediger, welcher die letztere Confirmation verrichtet hat, mein Freund ist, so hab' ich mir von ihm eine Abschrift seines Aufsatzes zu dieser Handlung erbeten, und kann dieselbe mittheilen.

Anrede an die Gemeinde: Christliche Freunde, Alte und Junge, Väter und Mütter, Jünglinge und Jungfrauen, von Gott und dem Erlöser geliebte Christen, ich stehe hier mit einer Schaar Kinder, die den glücklichen Zeitpunkt erlebt haben, wo sie öffentlich das Bekenntniß ablegen sollen, daß sie sich des Glücks freuen Christen zu seyn, und wo sie feyerlich für Glieder unserer Gemeinde erklärt werden sollen, Erhebet mit mir eure Herzen zu Gott, und laßet



uns gemeinschaftlich also beten: (das Gebet wird von allen kniend verrichtet.)

Allbarmherziger, so hoch und erhaben du bist, so blickest du doch gnädig auf uns auch in dieser Stunde nieder. Hier liegen wir vor deinem Angesicht, wir Staubbewohner, und heben unsere Herzen und Hände zu dir empor und flehen um deinen Segen. Hier ist eine Zahl Kinder, die dir als Menschen und als Christen werth sind. Sie haben dich, den einigen wahren Gott, als ihren allmächtigen Schöpfer, als ihren höchst weisen und gütigen Vater, sie haben deinen grossen Gefandten an die Menschen, Jesum Christum kennen gelernt, sie haben durch die Ueberzeugung von seiner göttlichen Sendung, von seiner hohen Weisheit, von seiner erhabnen Menschenliebe, Vertrauen und Liebe zu ihm gewonnen, und durch ihn haben sie auch Glauben und Hofnung zu dir, Allmächtiger. Sie sind entschlossen, Nachfolger deines Sohnes zu werden, zu seyn und zu bleiben, und wollen dir jetzt dies heilige Gelübde darbringen. Möchte es dir wohlgefallen! Du, Allwissender kennest die Schwachheit des Menschen, du weisst, wie vielen Versuchungen und Seelengefahren er aus-

aus-

ausgesetzt ist. Erwecke die Gotteskraft der Lehre, die sie empfangen haben, wenn ihr eigen Herz sie verführen will. Warne sie durch Jesu Wort und Exempel, wenn die Lockungen böser Menschen sie bethören wollen. Erhalte ihr Geistesauge helle, ihr Herz nüchtern, bewahre den guten Saamen, der in ihre Seelen ausgestreuet ist, daß er nicht ersticket werde, daß er reiche Früchte in dieser und der künftigen Welt trage. Heilige sie durch deine Wahrheit, dein Wort ist Wahrheit. Diese Kinder bitten um deinen gnädigen Beystand, die Väter, die Mütter, die christlichen Verwandten vereinigen in brünstige Wünsche mit den ihrigen, wir alle, himmlischer Vater, beten für die Erhaltung und Bewahrung dieser jungen Christen in den rechtschaffenen Gesinnungen, die sie bisher geäußert haben. Aber wir alle, die wir älter sind, wollen auch vor dir, Allgegenwärtiger, unserer heiligen Pflicht eingedenk seyn, alles zu vermeiden, wodurch dein Werk in dem Herzen dieser Kinder zerstöret werden könnte, sie vielmehr durch freundschaftliches Zureden, durch christbrüderliche Erinnerung und vornämlich durch ein frommes Exempel zu allem Guten zu reitzen. Unaus-

löschlich sey der Eindruck dieses Tages in ihren Seelen. Deine Engel im Himmel und alle bessere Menschen werden sich freuen, wenn diese Kinder auf der Bahn der Tugend unverrückt fortwandeln. Und wie glücklich werden sie selbst nicht seyn? Bey jedem Erwachen am frühen Morgen werden sie kindlich und zuversichtlich zu dir aufblicken, sich deiner Gnade und väterlichen Aufsicht erfreuen können. Wenn sich am Abend ihr Auge schließt, dann wird ihnen deine Liebe und jede Erfahrung derselben an dem verflossenen Tage vor Augen schweben. Wenn sie zu dir beten, so wird ihr Gefühl Freude und Trost an Gott seyn. Die Weisheit unsers Jesu wird sie in allen Verlegenheiten sicher leiten; das Andenken an ihn und sein Wort wird ihnen unter allen Leiden erquickenden Trost darbieten. Ueberall werden sie sehen und empfinden, wie götig, wie freundlich unser unsichtbarer Wohlthäter ist. Alle gute Menschen werden an ihnen Freude und Wohlgefallen finden, und sie selbst werden ihrer Mitchristen Zufriedenheit und Vergnügen gern befördern. Gleich fruchtbaren Bäumen werden sie wachsen und vor dir gedeihen. Und wenn

wenn die Stunde kommt, wo dein Befehl, diese Erde zu verlassen, an sie ergeht, die Stunde, der wir alle entgegen sehen, dann wird weder das Andenken an die verflossenen Lebens-tage sie niederschlagen, noch die Vorstellung der nahen Ewigkeit ihr Gemüth bestürmen. Getrost werden sie ihr Haupt empor heben, weil sich ihre Erlösung naht. Die Gewissheit deiner Gnade, die Versicherung von der Liebe ihres Erlösers, die Hofnung einer seligen Unsterblichkeit wird ihre Seelen durch Vor-empfindung himmlischer Freuden erquicken und beruhigen, wird sie glücklich in das Land des Friedens hinüber leiten. Dann werden sie deiner Familie im Himmel zugezählet werden, dich den Vater der Geister weit vollkommner kennen lernen, in das Reich des Seelenfreundes versetzt, mit allen Seeligen, die deinen Himmel bewohnen, verbunden werden, und so die vollkommneren Güter und die höhern Freuden ewig genießen. Dahin verhilf uns allen! Keiner von uns, keines von diesen Kindern müsse vermisst werden, wenn du uns in dein himmlisches Reich aufgenommen hast. Dieser Tag würde wider sie zeugen, wenn sie je

Gottes und ihres Erlösers vergessen sollten. Vor diesem Unglück bewahre sie, treuer Vater im Himmel, eine heilige Furcht erhalte sie wachsam und mache sie vorsichtig. Nun, wir empfehlen sie dir und deiner Gnade. Sie sind Erlöste Jesu Christi. Möchten sie es ewig bleiben! Erhöre unser Gebet nach deiner großen Barmherzigkeit durch Jesum Christum deinen Sohn unsern Herrn! Amen.

Die Gemeinde singt:

Ich weiß und bins gewiss, daß ich
Erlöst bin Gottes Sohn durch dich
Vom schnöden Dienst der Sünde.
Gelobt sey Gott, ich bins gewiss,
Hilf mein Erretter, daß ich dies
Bis an mein End' empfinde.

Die christliche Gemeinde wird es ihren Vorstehern und uns Lehrern zutrauen, daß wir diese Kinder nicht ohne die Ueberzeugung aus dem besondern Religionsunterricht entlassen, daß sie nunmehr so viel Erkenntniß erlangt haben, daß sie an der öffentlichen Erbauung nützlichen Antheil nehmen, und durch eignen Gebrauch des göttlichen Worts im Christenthum befesti-

befestiget und weiter geführt werden können. Ich kann ihnen das Zeugniß nicht versagen, daß sie die Lehren Jesu so gefaßt haben, daß sie in ihrem Herzen und Leben wirksam geworden sind. Die Ueberzeugungen, die Gesinnungen und die frohen Hoffnungen, welche ihnen durch Jesu Lehre eigen geworden sind, berechtigen uns, sie öffentlich als Gemeindeglieder aufzunehmen und sie zum Abendmahl des Herrn zuzulassen.

Rede an die Confirmanden.

Ich wende mich nun besonders zu euch, geliebte Jünger und Jüngerinnen Jesu. Es würde zu spät seyn, wenn ich euch jetzt erst einen Unterricht von der Feyerlichkeit dieses Tages ertheilen wollte. Ihr wisset, daß ihr heute euer Glaubensbekenntniß öffentlich vor der Gemeinde ablegen und, zur Bestättigung eurer feyerlichen Aufnahme in dieselbe, mit ihr den Tod eures Herrn durch die gemeinschaftliche Abendmahlsfeyer verkündigen sollt. Hier ist der Ort, wo ihr als Unmündige durch die Taufe dem Reich Jesu einverleibet worden seyd, wo euch Recht und Antheil an dem großen Heil zugesichert worden ist, das wir dem Erlöser
der

der Menschen zu verdanken haben. Sehet jezt die Erfüllung der frohen Hofnung, worüber eure Aeltern und Verwandte sich damals freueten. Einige von euch haben ihre Väter, andere die Mütter und mehrere haben geliebte Verwandte durch den Tod verloren. Aber euer himmlischer Vater lebet noch, so wie euer Seelenfreund, Jesus. Ihr habt das Glück gehabt, Gott und euren Erlöser kennen zu lernen. Ihr seyd überzeugt worden, daß Jesu Lehre alle die Weisheit enthält, die wir Menschen zu einem ruhigen, zufriedenen und frohen Leben in der gegenwärtigen Welt bedürfen, die Weisheit, welche uns zugleich klug für den Himmel machen kann; daß Jesu Lehre uns göttliche Kraft mittheilt, über unsere Sinnlichkeit zu herrschen, den Verführungen böser Menschen zu widerstehen, und so den Gefahren und Verderbnissen der Sünde zu entgehen und für unser wahres Wohl sorgen zu können. Ich hoffe, daß ihr in diesem Augenblick die Wahrheit in ihrer ganzen Gewissheit empfindet, daß Jesu Lehre Anweisung zur wahren und ewigen Glückseligkeit ist. Ich fasse alle meine Bitten und Ermahnungen an euch zusammen und druck-

drucke sie mit den Worten des Apostels aus, die euch nicht unbekannt sind 2 Tim. 1, 13. Haltet an dem Vorbilde der heilsamen Worte, die ihr von mir gehört habt, vom Glauben und von der Liebe in Christo Jesu: mit verständlichern Worten; Haltet fest an dem Lehrbegriff der heilsamen Wahrheiten, die ihr durch den bisherigen Unterricht gefaßt habt, nach welchen ihr wisset, daß im Christenthum alles auf einen durch rechtschaffene Gesinnungen wirksamen Glauben ankommt. Haltet eine jede Ueberzeugung fest, nie verschwinde aus eurer Seele die Ueberzeugung, daß ein Gott im Himmel lebt, der die ganze Welt gemacht hat, der auch uns Menschen geschaffen hat und erhält, dessen Vorsehung über uns in jedem Augenblick unsers Lebens waltet, der uns zu einer seligen Unsterblichkeit bestimmt hat. Nie werde die große Ueberzeugung in eurer Seele ausgelöscht, daß Jesus der Sohn Gottes, sein großer Gefandter an die Menschen und unser Erlöser sey, daß er durch seine Lehre, Leben, Leiden, Tod, Auferstehung und Erhebung in den Himmel unsere Erlösung von Unwissenheit, Irrthum, Aberglauben, Unglauben, Sünde, Lasterhaftigkeit und

und mithin von der peinlichen Furcht vor dem Allmächtigen, von den innern Vorwürfen des Gewissens, von dem Verderben der Seele und des Leibes, von der Trostlosigkeit in der Noth, von der Verzweiflung im Tode und von den schrecklichen Folgen der Sünde in dem künftigen Leben, bewerkstelliget habe. Nie werde die Ueberzeugung in eurer Seele verdunkelt, daß eure Glückseligkeit in dieser und der künftigen Welt davon abhängt, daß ihr ein solches Vertrauen zu dem Erlöser habt, das euch zu einer unablässigen Befolgung seiner Lehre treibt. Bewahret die guten Gesinnungen, welche euch die Lehre Jesu eingeflößt hat. Nie ersterbe in eurer Seele die kindliche Liebe und Zuversicht zu eurem himmlischen Vater, nie ersterbe die dankbare Gegenliebe gegen euren Erlöser, nie die Zuneigung zu euren Miterlösten, nie verlaß' euch die herzliche Liebe zur Wahrheit und Rechtschaffenheit, nie eine wohlgeordnete Selbstliebe, nie der Wunsch und das Verlangen nach einer seligen Unsterblichkeit. Dann wird es mit eurer Glückseligkeit in diesem und dem künftigen Leben keine Noth und keine Gefahr haben. Und damit ihr das nicht wieder

der

der verlieret, was ihr erarbeitet habt, so fuchet den Schatz der Weisheit, welchen ihr gesammelt habt, zu vermehren, laßt euch die fortwährende Besserung eures Herzens angelegen seyn. Lefet eure Bibel und andere nützliche Schriften fleißig. Lasset euch ein öfters Gebet empfohlen seyn. Nehmet an der öffentlichen und gemeinschaftliche, Erbauung im Hause des Herrn jedesmal gehörigen Antheil. Hütet euch vor dem Umgang mit leichtsinnigen und lasterhaften Menschen; fuchet die Freundschaft redlicher Christen. Prüfet oft euer Herz und Leben. Ueberdenket die Wohlthaten Gottes, die er euch täglich erweist. Betrachtet das vielfache Elend der Menschen und denket über die Ursachen desselben nach. Sehet auf das Exempel weiser Christen, wie viel ruhiger, froher und zufriedner sie in der Welt leben, als die Gottesvergessenen. Denket oft an euren so gewissen Tod und an die Ungewissheit der Stunde desselben. Versetzet euch oft in Gedanken vor dem Richterstuhl Gottes und erinnert euch oft an die Ewigkeit, wo ein jeder, die ihm gebührende Vergeltung zu erwarten hat. Ihr wißt, was ich euch oft von den gemeinschaftlichen

lichen und einsamen Andachtsübungen gesagt habe, mit ihnen steht und fällt die Gottseligkeit des Christen, Ein zärtlicher Freund redet jetzt zu euch, ein Freund, der vor dem Gedanken zittert, daß einer von euch sich von Gott und dem Erlöser verirren und von dem Wege zur Glückseligkeit verlieren könnte, ein Freund, dem euer wahres und ewiges Wohl am Herzen liegt. O gönnet euch selbst ein immerwährendes Glück und uns die Freude, euch glücklich zu sehen! das gebe Gott!

Die Gemeinde singt:

Schon hier lebt selig und vergnügt
Wer Gottes Wege geht,
Die schnöde Lust der Welt besiegt
Fest in Versuchung steht.

Sein Theil ist hier Zufriedenheit,
Die im Gewissen wohnt,
Wenn sich's des hohen Beyfalls freut,
Womit es Gott belohnt.

Noch grössrer Lohn erwartet ihn
In jener Ewigkeit,
Wenn er mit Gott ergebnem Sinn
Gethan, was Gott gebeut.

Herr,

Herr, laß mit allem Eifer mich
Den Weg der Wahrheit gehn,
So werd' ich einst im Himmel dich
Zu meiner Wonne sehn.

Ihr werdet mir hierauf vor Gott, dem allwissenden Herzenskündiger, und vor diesen hier versammelten Christen folgende Fragen beantworten, aber so, daß es mit der ganzen Zustimmung eures Herzens geschehe;

1. Glaubet ihr, nicht auf eurer Lehrer Wort, sondern um unwidersprechlicher Gründe willen, daß Jesus von Gott kommen sey, daß er untrügliche Wahrheit gelehret habe und daß wir seine Lehre mit der größten Zuverlässigkeit als eine göttliche Lehre annehmen können? (Antw. und Anführung der vornehmsten Gründe)
2. Seyd ihr völlig überzeugt, daß diese göttliche Lehre die sicherste und zuverlässigste Anweisung zum wahren und ewigen Wohl des Menschen enthalte und daß man das an sich selbst erfahren könne? (Antw.)
3. Ist euch Jesu Lehre so lieb und werth geworden, daß ihr es für nöthig und nützlich achtet, euch damit immer mehr be-

kannt zu machen, und seyd ihr das zu thun fest entschlossen? (Antw.)

4. Könnet ihr vor Gott und dieser christlichen Versammlung ohne Widerspruch eures Herzens versichern, daß ihr der feligmachenden Lehre Jesu von ganzem Herzen gehorham seyn und in diesem Gehorham bis an euer Ende beharren wollt? (Antw.)

Ein jeder bestätigt das nun noch besonders durch einen Handschlag, was er mündlich versichert hat. (die Kinder geben dem Prediger nach einander die Hand)

Gott erhalte diese Ueberzeugungen, er bewahre diesen Sinn in euren Herzen! So oft ihr künftig die Stelle erblickt, wo ihr jetzt stehet, so oft erinnere sie euch an euer heutiges Gelübde. So oft ihr diesen Tag wieder erlebt, so oft bring' er euch die gegenwärtige feyerliche Handlung wieder ins Andenken. So oft ihr in eurem Leben einer solchen Feyerlichkeit beywohnt, als die heutige ist, so oft müß' euch diese Stunde wieder gegenwärtig werden. Und wenn ihr einmal am Rande des Lebens in die verfloßnen Jahre und Tage des Lebens zurück seht,

seht, so sey euch dieser Tag, so wie euer ganzes Leben eine frohe Erinnerung! Ihr werdet nun aus der besondern Aufsicht eurer Lehrer und zum Theil auch eurer Aeltern entlassen, aber wisset, daß des Herrn Auge offen stehe über alle Wege der Menschenkinder, daß er euch in keinem Augenblick eures Lebens aus seiner Aufsicht verliert. Ihr tretet nun in die Welt, ihr werdet mit Menschen von verschiedener Denkungsart und Gesinnung zu thun bekommen, ich wende daher auf euch jenes Wort an, das der Erlöser zu seinen ersten Jüngern sagte; ich sende euch, wie Schaafte mitten unter die Wölfe, darum seyd klug wie die Schlangen und ohne Falsch, wie die Tauben. Ihr werdet euch von nun an irgend einem Stande oder Beruf in der Welt widmen, wisset, daß fleißige, treue und redliche Abwartung unsers Berufs Gottesdienst ist, aber vergeßet es auch nie, was der Lehrer vom Himmel euch und uns allen gesagt hat: Was hülf's dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse? Ihr werdet nun Untergebne

anderer Menschen, feyd ihnen gehorfam; ihr feyd Glieder der chriſtlichen Gemeinde, ihr feyd Unterthanen des Königs, habt demnach als Chriſten die Brüder lieb, ehret den König und vor allen Dingen fürchtet Gott. Erweiſet einem jeden Menschen die ihm gebührende Achtung und Liebe, behaltet gegen euch ſelbſt unter einander eine chriſtliche Zuneigung. Vornehmlich aber feyd euren Aeltern und denen, die ihre Stelle bey euch vertreten, dankbar. Ehre Vater und Mutter, denn das iſt das erſte Gebot, das Verheiſſung hat. Was ihr zu ihrer Zufriedenheit und Freude beytragen könnt, das fey euch heilige Pflicht einer kindlichen Dankbarkeit. Wenn ſie dürftig werden ſollten, ſo unterſtützet ſie nach allem eurem Vermögen, wenn ſie ſchwach werden, ſo pfleget ſie, wenn ſie alt werden, ſo feyd ihnen eine Stütze im Alter. Alles, was ihr an euren Aeltern thun möget, iſt doch nur ein kleiner Erſatz für die Wohlthaten, die ſie euch erwieſen haben. Erfreuet ſie durch euren chriſtlichen Sinn und Wandel, damit ſie mit der Hofnung aus der Welt gehen können, daſs ſie euch im Himmel wieder ſehen werden. Heil euch! wenn ihr dieſen Ermahn-

nun-

nungen nachlebet, ihr werdet euer eignes Glück befördern!

Ihr werdet hierauf, geliebteste Jünger und Jüngerinnen Jesu, mit der Gemeinde des Herrn sein Abendmahl halten. Denket an die göttliche große Menschenliebe, die ihn vermochte, so schwere Leiden und einen so schmerzhaften Tod für uns zu erdulden. Wie muß es euch in eurem Glauben an ihn befestigen, wenn ihr euch vorstelltet, wie es ihm in der Welt so einzig und allein um das Wohl der Menschen zu thun gewesen, wie er für sich nichts in der Welt gewinnen wollte, sondern sich ganz für das Heil der Menschen aufopferte? Erwäget die Liebe Gottes, da er seines eignen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns dahin gegeben hat, und diese Betrachtung der Aufopferung des Sohnes Gottes für uns, wird auch an der Gnade, an der Barmherzigkeit des Unendlichen keinen Augenblick zweifeln lassen. Gott hat seines eignen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben, wie sollt' er uns nicht mit ihm alles schenken? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der gerecht macht! Wer will verdammen?

Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist und sitzt zur Rechten Gottes und vertritt uns. Bedenket, wie gewiß Jesus ein Lehrer der Wahrheit ist, da er seine Lehre mit seinem Tode bestätigt hat, und zum unwidersprechlichen Beweise seiner göttlichen Sendung, bald nach seinem Tode wieder lebendig worden ist, und das Gedächtniß seines Todes wird euch in eurem Glauben stärken. Erinneret euch an die Gottergebenheit, an die Geduld, an das unwandelbare Vertrauen zu Gott, an die feste Hoffnung, die euer Erlöser in seinem Leiden und Tode bewies. Wie lehrreich, wie ermunternd wird euch dies Andenken werden? Aber denket auch an euch selbst. Stellet euch vor, wie viel ihr entbehren würdet, wenn ihr ihn nicht kenntet, wenn ihr seine Lehre nicht hättet, wenn ihr ohne die Ueberzeugungen in der Welt leben solltet, die euch sein Tod gibt; wenn ihr an der Gnade Gottes, an eurer ewigen und zwar glücklichen Fortdauer zweifeln müßtet? Dann müßtet ihr in Noth und Tod verzagen. Das sey euch nachdrückliche Ermunterung zur Beständigkeit in eurem Glauben. Denket an die letzten Augenblicke des Lebens, denn auch
ihr

ihr werdet einmal von dieser Welt abscheiden. Wir wissen nicht, unter welchen Umständen wir von hinnen scheiden werden, ob nicht vielleicht schmerzliche Leiden uns dem Tod überliefern; aber das wissen wir gewiss, daß unser Leben keinen andern als glücklichen Ausgang haben kann, wenn es Gott und dem Erlöser gewidmet ist. Der Tod Jesu wird euch die wichtige Kunst lehren, wie ihr ruhig und selig sterben sollt. Unser Herr selbst hat die Gedächtnissfeyer seines Todes angeordnet. Sie ist von Anbeginn rechtschaffnen Christen eine reiche Segensquelle gewesen, sie hat ihren Glauben an Gott und seinen Sohn, so wie ihre Hoffnung ungemein gestärket und befestiget. Ihre brüderliche und allgemeine Menschenliebe ist dadurch vermehret worden. Erfahret denn, junge Christen, wie heilsam, wie wohlthätig auch diese Stiftung eures Erlösers sey, schmekket und sehet, wie freundlich euer Herr ist. Bleibt in einer ruhigen und stillen Gemüthsfassung, um mit nachdenkender, zu Gott und dem Erlöser erhabner Seele an dieser heiligen Handlung Theil nehmen zu können. Es werden euch selige Augenblicke seyn. Möchte doch auch in

Zukunft jede Theilnehmung an der Abendmahlsfeyer euch so gesegnet, als die heutige werden! Möchten alle diejenigen, die heute mit diesen Kindern den Tod des Herrn verkündigen, die Empfindungen und Entschliessungen in ihrer Seele erneuern, die damals ihr Herz bewegten, als sie wie diese Kinder das erste mal an der Todesfeyer Jesu Theil nahmen!

(Schlußgebet, welches abermals von allen kniend verrichtet wird)

Gott, Vater unsers Herrn Jesu Christi, und durch ihn auch unser Vater, wir alle danken dir von ganzem Herzen, daß du deinen Sohn vom Himmel gesandt hast, um uns durch ihn zum Himmel zu führen und Seegen Heil und Glück auf Erden auszubreiten. Wir freuen uns des geistlichen Segens und der himmlischen Güter, womit du uns durch Christum gesegnet hast. Dank sey deiner Menschenliebe, daß auch diese, unsre Kinder mit uns daran Theil nehmen können. Zeichne ihnen den heutigen Tag, als einen der glücklichsten Tage ihres Lebens aus, daß sie sich desselben in später Zukunft, ja selbst in dem bessern Leben noch mit Vergnügen erinnern. Fest sey ihr Glaube, stark ihre
ihre

ihre Liebe, unbeweglich ihre Hoffnung. Wir empfehlen sie und uns alle deiner wohlthuernden Gnade. Erhalte uns und unsere Nachkommen die Lehre deines Sohnes rein und unverfälscht. Gieb den Aeltern eine christliche und erleuchtete Liebe zu ihren Kindern, daß sie ihnen das wahre Glück des Lebens mitgetheilt zu sehen wünschen, und nach ihrem Vermögen dazu beförderlich sind. Verleihe den Lehrern Weisheit und Gesinnungen, die dem menschenfreundlichen Sinn deines Sohnes ähnlich sind, damit sie die ihnen anvertrauten Seelen sorgfältig und zweckmäfsig in der seligmachenden Lehre Jesu unterrichten. Laß unter uns Erkenntniß der Wahrheit und mit derselben Rechtchaffenheit, Zufriedenheit, Trost und Freude immer mehr ausgebreitet werden. Suche das Verlorne wieder, bringe die Verirrten auf den rechten Weg zurück, erhalte diejenigen in der Wahrheit, die deinen Namen kennen. So oft wir hier zusammen kommen, gemeinschaftlich zu beten, dir unfre Lobopfer darzubringen, an die Lehren des Himmels erinnert zu werden, den Tod des Herrn zu verkündigen, so segne du uns, Gott, unser Gott, durch Jesum unsern

Herrn. Auch jetzt laß uns nicht ungesegnet von hinnen gehen. Es segne uns Gott, unser Gott, es segn' uns Gott und geb uns seinen Frieden. Amen.

II.

IDEAL EINER FEYERLICHEN TAUFHANDLUNG.

Unter den vielen Herrlichkeiten, welche ich zu Christstadt sahe, war auch die rührende Feyerlichkeit der Taufhandlung. Nie denk' ich daran, ohne den Wunsch recht lebhaft zu empfinden, daß die ganze Christenwelt diesem Beyspiel folgen möchte. Die Taufhandlung wird daselbst zu keiner andern Zeit als des Sonntags in Gegenwart der ganzen Gemeinde vorgenommen; es ist ja billig, sagen jene Christen, daß die ganze Gemeinde es erfahre, was für neue Glieder sie erhält, und daß man ihr die Gelegenheit nicht entziehe, so viel Gutes und

Erbauliches zu denken, als der Anblick eines neugebohrnen Kindes zu denken veranlaßt. Taufzeugen finden dort nicht Statt, denn die Taufe geschieht ja nicht im verborgenen und hat der Zeugen viel, weil sie vor der versammelten Gemeinde geschieht. Der Vater selbst hält sein Kind über die Taufe, und, wenn sie noch leben, so begleiten ihn die Großältern des Kindes von väterlicher und mütterlicher Seite, wie auch andere nahe Blutsfreunde. Das, sagt man zu Christstadt, dient dazu, die gegenseitige Liebe der Verwandten zu wecken, sie an die Pflichten der Verwandtschaft zu erinnern und das Kind ihrer Liebe zu empfehlen. Da, wie ich schon erwähnt habe, die Kinder, welche in einer Woche gebohren sind, am Sonntag zugleich getauft werden, und zwar alle in der Kirche, so kann man sich leicht vorstellen, wie rührend es seyn muß, an dem Ort, wo die Taufe geschieht, oft Reiche und Arme, Vornehme und Geringe in einer nahen Verbindung zu sehen. Kein Rang findet hier Statt, wie er auch billig bey solchen Handlungen nicht Statt finden muß, sondern man richtet sich nach der Zeit der Geburt. Das ältere Kind geht den jüngern vor.

Doch

Doch ich will, um nicht weitläufig zu werden, diejenige Taufhandlung selbst beschreiben, der ich beygewohnt habe. Es wurden fünf Kinder zur Taufe gebracht. Schon, ehe das Morgenlied angestimmt wurde, war die ganze Gemeinde versammelt. Gegen das Ende desselben begab sich der Prediger vor den sogenannten Pult, und die Kinder wurden auf vorbeschriebene Art zum Tauffstein getragen. Nach geendigtem Liede, stand die ganze Gemeinde auf und der Prediger segnete sie mit dem herzlichsten Wunsch, daß ihre heutige Andacht Gott gefallen, und ihnen allen eine Erquickung und Stärkung des Geistes seyn möchte. Hierauf eröffnete derselbe den versammelten Christen, daß fünf Kinder der christlichen Gemeinde durch die Taufe einverleibet werden sollten und bat sie, an dieser heiligen Handlung christlichen Antheil zu nehmen. Das erste Kind, welches getauft werden soll, sagt er, ist der Sohn einer Witwe, die vor einigen Monaten ihren Mann verloren hat, und das darauf folgende hat diesen Morgen erst die Mutter eingebüßt, die es aufsäugen und erziehen sollte; der Rath des Herrn ist wunderbar, aber er führet ihn herrlich

lich aus; ich bin gewiss, Gott wird sich dieser verlassenen Unmündigen erbarmen, aber wie sehr wünscht' ich, daß weise, fromme und wohlthätige, Menschenfreunde unter uns seyn und die Ehre und Freunde haben möchten, die Mittelspersonen zu werden, wodurch Gott diesen Kindern den Verlust eines Vaters und einer Mutter ersetzt! Eine sichtbare Rührung verbreitete sich durch die ganze Versammlung. Was mochte hier mancher empfinden, der früh ein vater- und mutterloser Waife geworden war, und in diesem Augenblick die wunderbaren Wege der göttlichen Regierung überdachte? Welche Empfindung mochte manches Vater- und Mutterherz empor heben, bey dem Gedanken, sich noch in der Mitte geliebter Kinder zu sehen? Er erinnerte darauf die ganze Versammlung, ihrer Taufe und der ihnen dadurch wiederfahrenen Wohlthaten eingedenk zu seyn, besonders ermahnt' er die Aeltern, es nie zu vergessen, daß sie ihre Kinder zu Christen erziehen müßten, als wozu sie durch ihre Taufe bereits eingeweihet wären. Hierauf wurde zur Taufhandlung selbst geschritten. Er las zu-örderst ein Formular ab, so aber, daß es sich

von

von einem freyen Vortrage nicht unterschied, worin der Werth der Kinder, der Zweck und Segen der Taufe, die Pflicht christlicher Aeltern und Verwandten, wie auch der Trost dessen sich Christen in Absicht ihrer Kinder erfreuen können, kurz und bündig dargestellt war. Er ist aber nicht an ein Formular gebunden, sondern hat mehrere und kann ein jedes derselben nach Verschiedenheit der Umstände ändern. Demnächst frug er die Väter der Kinder und die nächste Verwandten, die freywillig zugegen waren, ob sie sichs wollen angelegen seyn lassen, diese Kinder zum Christenthum zu erziehen, für ihren Unterricht in der heilsamen Lehre zu sorgen, und ihnen durch ihr christliches Exempel das Christenthum annehmungswürdig zu machen? Nachdem dies bejahet war, betete er über diese Kinder, empfahl sie Gott, dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, und erbat den Aeltern Weisheit und Kraft zu einem so wichtigen Geschäft, als die Erziehung unsterblicher Wesen ist. Einem jeden Kinde wurde darauf sein Name gegeben und die Benetzung mit Wasser geschah unter folgenden Worten: Ich taufe dich N. ingleichen dich N. und so auch dich

dich N. u. f. w. im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. So hat es unser Herr befohlen, daß die Menschen seinem Reich einverleibet werden sollen. Rein und gut kommt der Mensch aus der Hand seines heiligen Schöpfers, die Sünde beflecket ihn, er muß durch Jesu Lehre neu gebohren werden, wenn er Gott gefallen und einmal in das Heiligthum desselben versetzt werden soll. Keine Sünde müsse diese Kinder beflecken, wenn sie aber wider unsern herzlichen Wunsch dadurch entweiht werden sollten, so besre sie die göttliche Lehre unsers Herrn, so heilige sie Gottes Geist wieder, daß sie Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens werden mögen!

Die Gemeinde sang:

Gelobt, mein Gott, sey deine Liebe!

Die mir, noch eh' ich dich gekannt,

Aus freyem väterlichem Triebe

Schon so viel Gutes zugewandt.

Wie huldreich hast du mein gedacht,

Und für mein wahres Wohl gewacht?

Wie sollt' ich dich denn nicht verehren

Und dir ein Herz voll Liebe weihn?

Nicht

Nicht gern auf deine Stimme hören
Und kindlich dir gehorsam seyn?
Was dich entehrt, sey fern von mir!
Geheiligt sey mein Leben dir!

Ich gestehe, daß ich ungemein gerührt wurde, und die ganze Versammlung schien es nicht weniger zu seyn. Es bleibt immer wahr, viel Worte machen eine Handlung nicht feyerlich, aber viel Menschen tragen gewiss ungemein viel dazu bey, eine Handlung feyerlich zu machen. Die Neuheit der Sache that bey mir freylich auch ihre Wirkung, welches ich nicht leugne, aber ich dachte doch, wenn ich auch solchen feyerlichen Taufhandlungen schon öfter beygewohnt hätte, daß sie immer noch gute Eindrücke auf mein Gemüth machen würden. Bey dieser war der Großvater des einen Kindes gegenwärtig, ein ehrwürdiger Greis im Silberhaare, dem eine Thräne nach der andern über die Wangen rollte, und dessen zum Himmel erhabner Blick die Hofnung und Freude eines Simeons verrieth. Es kann nicht fehlen, bey dieser Einrichtung der Taufhandlung muß es manchen rührenden Auftritt geben, und mancher heilsame Eindruck in den Herzen der versammelten

leten Christen zurückbleiben. Wie kalt, bleibt bey der gewöhnlichen Art, diese Handlung zu verrichten, das Herz der Zuschauer, die ohnedem nur kommen, den Schmuck der Taufzeugen zu sehen? Ich erkundigte mich, wie es hier in Absicht der Taufe der uneheligen Kinder gehalten würde? und hörte zu meiner Freude, daß den ohnehin schon bedauernswürdigen Kindern die Sünde der Väter und Mütter nicht zugerechnet, sondern, daß es mit ihnen, wie mit andern Kindern gehalten würde, außer, daß es gewöhnlich an Personen aus der Verwandtschaft fehle, die das Kind zur Taufe trügen, wozu sich denn aber immer edeldenkende Christen und Christinnen fänden; der Prediger habe vor einigen Jahren einen solchen Fall gehabt und diese Gelegenheit gebraucht, vor Sünden dieser Art nachdrücklich zu warnen, indem er das traurige Schicksal solcher Kinder mit sehr lebhaften Farben geschildert habe. Vielleicht erzähl' ich von der zweckmäßigen Liturgie und andern guten kirchlichen Einrichtungen, die zu Christstadt eingeführt sind, ein andermal mehr. Da ich eins der vorhingedachten Formulare durch Vermittelung eines Freundes erhalten,

so füg' ich dasselbe bey, ob es gleich nicht dasjenige ist, welches bey der erzählten Taufhandlung gebraucht wurde.

II.

FORMULAR DER TAUFGHANDLUNG.

Wenn die vorseyende Taufhandlung der Gemeinde auf eine zweckmässige Art angekündigt worden, so wird an dem Ort, wo die Taufe geschehen soll, folgende Anrede an die daselbst versammelten Väter, Grosältern und andre Verwandte der Kinder gehalten:

Liebe Christen,
So unvollkommen diese Kinder zu seyn scheinen, so viele edle Fähigkeiten und Kräfte liegen in ihnen verborgen. Zu wichtigen und grossen Absichten sind sie von Gott bestimmt. Sie sollen Bewohner einer Erde werden, deren ganzer Reichthum eigentlich für den Menschen da ist. Als vernünftige Wesen gehören sie zu
der

der großen Familie des himmlischen Vaters, die in seinem unermesslichen Reich gleichsam überall zerstreuet ist, wovon ein Theil hier auf der Erden lebt, um für den Himmel erzogen zu werden. Sie sollen sich selbst zum Glück und ihren Mitmenschen zur Freude leben. Um Menschen zu dem zu bilden, was sie werden können und nach Gottes Absicht werden sollen, kam der erhabne Menschenfreund vom Himmel und lehrte uns göttliche Weisheit, brachte sie unserm Auge und Herzen nahe durch sein reizendes Beyspiel. Auch diese Kinder sollen künftig von Jesu seligmachende Wahrheit lernen, darum liefs Gott sie von christlichen Aeltern gebohren werden. Sie werden getauft zur feyerlichen Bestätigung, daß sie an alle dem Guten in dieser und der künftigen Welt Antheil haben sollen, welches wir der Menschenliebe des Erlösers verdanken. Glückliche preiset man Kinder, welche durch ihre Geburt in einen vornehmen Stand, oder in den Besitz großer Reichthümer gesetzt werden. Aber preisswürdiger ist das Glück, durch die Taufe dem Reich Jesu einverleibet zu werden, wo der unsterblich geschaffne Mensch eine völlige

Befriedigung des Geistes und unvergängliches Gut theils schon zu geniessen, theils noch zu erwarten hat. Dies Glück soll auch gegenwärtigen Kindern zu Theil werden. Ihre Taufe versichert sie dieses Antheils, verleiht ihnen das Recht dazu. Sie, christliche Väter dieser Kinder, sind samt ihren Gattinnen von Gott dazu ausersehen worden, diesen unsterblichen Wesen, die sich hier, so wie wir selbst, zum Himmel bilden sollen, die ersten und zugleich die grössten Wohlthäter zu werden. Die zärtliche Liebe, die ihr Herz zu diesen Unmündigen hinneigt, ist der göttliche Ruf zu diesem edeln Geschäft. Sorgen sie, so viel an ihnen ist, für das Leben, für die Gesundheit, für das ganze äusserliche Wohl dieser Lieblinge ihres Herzens; aber noch wichtiger sey ihnen die Sorgfalt, die Unschuld dieser Kinder zu bewahren, ihren Verstand aufzuklären, ihr Herz zur Tugend zu bilden. Ihr eignes frommes Beyspiel ist dazu das wirksamste Mittel. Sorgen Sie, daß ihre Kinder den einigen wahren Gott und seinen grossen Gesandten an die Menschen, Jesum Christum so erkennen lernen, daß diese Erkenntniß sie weise, fromm, ruhig, froh und zu-

zufrieden, sie hier und dort ewig glücklich mache. Benutzen sie also die Gelegenheit, ihre Kinder in der heilsamen Lehre Jesu unterrichten zu lassen. Freude und Trost muß es ihnen seyn, zu wissen, daß der Gott, den sie durch Christum als Vater anrufen, auch Vater ihrer Kinder ist, und ein väterliches Aufsehen über sie hat. Möchten sie doch alle, wie sie hier versammelt sind, sich in der bessern Welt mit ihren Kindern einmal wiederfinden und sich vor Gott freuen können: Siehe Herr, hie bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast, ich habe keinen von den mir anvertrauten verlohren! Diese frohe Aussicht, so wie die, in dieser Welt schon zu hoffende, Freude über wohlgerathene Kinder lasse ihren Eifer nie erkalten, ihre Sorgfalt nie ermüden. Das gebe Gott!

Geben sie mir hierauf die aufrichtige und ernstlichgemeynte Versicherung;

ob sie vor Gott entschlossen sind, gegenwärtige, so wie ihre übrige Kinder, zum Christenthum zu erziehen, für ihren Unterricht in der heilsamen Lehre unsers Herrn zu sorgen, und ihnen mit einem Exempel wahr-

haftig christlicher Rechtschaffenheit vorzu-
leuchten?

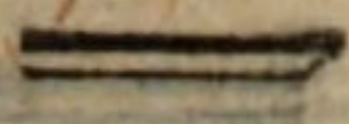
(Antwort: Ja, der Allwissende weiß es,
daß wir unter seinem Beystand das zu
thun entschlossen sind!)

Jeder Anblick ihrer Kinder erinnere sie an
dieses große Gelübde und Gott verleihe ihnen
dazu seinen Segen!

Wir beten mit einander:

Liebreicher Vater der Menschen, wir wis-
sen es zu unserm Trost und zu unserer Freude,
daß wir diesen Kindern deine Vaterliebe nicht
erst erbitten dürfen, denn du hast sie geliebt,
ehe unser Auge sie erblicken konnte, hast ih-
nen aus Liebe Daseyn und Leben gegeben,
daß durch sie die Zahl der glücklichen Ge-
schöpfe vermehret werden soll, die sich deiner
Vatergüte ewig freuen können. Wir wissen es
durch deinen Sohn, daß jeder Mensch ein Ge-
genstand deiner väterlichen Vorseege ist. Aber
es hat deiner Weisheit gefallen, Menschen durch
Menschen wohlzuthun, Menschen einen wich-
tigen Theil von dem Glück ihrer Mitmenschen
anzuvertrauen, und es gehören an unserer Seite
rich-

richtige Einsichten, verständige Ueberlegungen und ein gutes Herz dazu, wenn die Absichten deiner Liebe durch uns erreicht werden sollen. Schenke den Aeltern dieser Kinder alle nöthige Weisheit und Herzensgüte zu dem großen und edlen Geschäft einer christlichen Erziehung ihrer Kinder. Gieb, daß sie die ganze Kraft der Ueberzeugungen, welche sie durch die Lehre deines Sohnes überkommen haben, das ganze Gewicht ihrer väterlichen und mütterlichen Pflichten empfinden mögen. Nie erkalte der edle Eifer, ihre Kinder zu Christen zu bilden, in ihren Herzen! täglich müß' er durch Betrachtung der feligen Folgen durch Vorstellung der künftigen Vergeltung angeflammt werden. Verleihe diesen Kindern die große Wohlthat eines verständlichen und fruchtbaren Unterrichts in der Lehre deines Sohnes, damit ihr Herz und Leben dadurch beglücket werde, damit sie in dieser und der künftigen Welt selige Menschen werden. Durch sie müsse die menschliche Gesellschaft an nützlichen Mitgliedern und der Himmel einmal an glücklichen Bewohnern gewinnen. Wenn sie einst zum Gebrauch ihres Verstandes kommen, so sey ihnen das Anden-



ken an ihre Taufe jedesmal ein frohes Andenken, eine Ermunterung zum Lobe deiner Menschenliebe, ein Antrieb zur redlichen Befolgung der Lehre deines Sohnes. Deine Vorsehung wird über sie in jedem Augenblick ihres Lebens walten. Du kannst, du wirst mehr thun, als wir bitten und verstehen. Amen!

Das erste Kind wird künftig den Namen führen N. das zweyte den Namen N. u. f. w.

Ich taufe dich N. und so auch dich N. u. f. w. im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes.

Hierin handeln wir dem Befehl Jesu gemäß, welchen er seinen Aposteln gab: Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Billig erinnern wir uns jetzt noch daran, daß unser Erlöser ein liebevoller Kinderfreund war und es gewiß auch noch jetzt ist, da er in der Herrlichkeit lebt. Als die Jünger einsmals die Leute abwiesen, welche ihre Kinder zu Jesu bringen wollten, so wies er jene zurecht; Lasset die Kinder zu mir kommen, sagt' er, und haltet sie nicht ab, denn sie sollen meine Reichsgenossen werden, glaubet mir, wer

wer nicht den Sinn der Kinder annimmt, wird nicht ins Reich Gottes kommen. Gott segne die Kinder und uns alle mit dem besten Segen, er segne sie und uns durch Jesum unsern Herrn. Amen.

Hierauf singt die Gemeinde einige Liederverse, die sich zu der Handlung schicken.

III.

TAUFFORMULAR.

Im Namen Gottes, unsers gütigen Vaters, und seines Sohnes, Jesu Christi, unsers Heilandes. Amen.

Geliebteste Freunde,

Es ist euch ohne Zweifel bekannt, daß unser Herr und Erlöser, Jesus Christus, seinen Jüngern noch kurz vor seinem Abschiede von dieser Erde den ausdrücklichen Befehl gegeben hat: *Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völ-*

ker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Er will also nicht nur, daß seine Lehre gepredigt, erkannt und angenommen werden soll; sondern er verlangt auch von allen, die sie annehmen würden, zu einem öffentlichen und sichtbaren Beweise dieser ihrer Bereitwilligkeit, daß sie sich durch die Taufe auf eine feyerliche Art in die Gesellschaft seiner Verehrer und Nachfolger aufnehmen lassen sollten. Diese Forderung enthält auch nichts unbilliges, sondern vielmehr manches, was uns zur größten Ermunterung und Freude gereichen muß, Denn, indem uns Jesus bey der Taufhandlung auf eine feyerliche Art in die Gemeinschaft der Christen aufnimmt, so versichert er uns eben dadurch unsern Antheil an allen den Vorrechten und Wohlthaten, welche Gott durch ihn den Menschen schenken und zutheilen wollte. O wie tröstlich muß es nicht dem Getauften seyn, wenn er nun Gott als seinen gnädigen Vater und Jesum Christum als seinen Herrn und Seligmacher betrachten darf! wenn er es nun weiß, daß er, von dem drückenden Joche des Gesetzes Moses befreyet, nur allein zum Gehorsam gegen seinen

Er.

Erlöser und zur freyen und kindlichen Verehrung Gottes verpflichtet sey!

Uns diese unsere Verpflichtung recht deutlich, groß und unvergeßlich zu machen: das war denn allerdings auch eine von den weisen und guten Absichten Jesu bey Einfetzung der heiligen Taufe. Zu dem Ende werden wir nach seinem ausdrücklichen Befehl *auf den Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes getauft*. Das ist, wir werden durch die Taufe *zum Glauben an den Vater, Sohn und heil. Geist verpflichtet*; oder noch deutlicher: wir geloben hier feyerlich, dem allen, was uns *Gott* als seinen Willen geoffenbaret hat, und was uns besonders durch *seinen Sohn*, unsern Erlöser, und durch seinen *heiligen Geist*, vermittelt der Apostel, gelehret worden ist, treuen und willigen Gehorsam zu leisten. Mithin entsagen mir zugleich allem Aberglauben, allen Irthümern und Meynungen, die Gottes heiligem Worte widersprechen; allem sündlichen Wesen in Gedanken, Worten und Werken; wodurch wir entweder schon bishet verunreinigt oder Gott mißfällig geworden sind, oder wodurch wir es künftig noch werden könnten. Wir bezeugen

gen dagegen feyerlich, daß wir nach allen unsern Kräften und unter Gottes gnädigem Beystande an unserer Besserung arbeiten, in Gerechtigkeit und Heiligkeit wandeln, ja in allen Tugenden unserm groſſen Vorgänger und Erlöser ähnlich werden wollen. Darum sagt der Apostel Paulus, daß wir uns so ansehen sollen, als wären wir durch die Taufe *mit Christo begraben*, Röm. 6, 4. d. i. dem vorigen fündlichen Wesen so ganz abgestorben, und so zu einem neuen Leben erwecket, daß sich solches nun in unserem ganzen Wandel durch Gottseligkeit und Tugend sichtbar erweise.

So groſs sind demnach die Vorrechte, die uns die durch Jesum gestiftete Taufe zusichert; und so wichtig sind die Pflichten zu welchen sie uns verbindet. Lasset uns dies meine Wertheſte auch bey dieser Gelegenheit, da wir das gegenwärtige Kind in die Gemeinschaft der christlichen Kirche aufnehmen wollen, aufs neue ernstlich erwägen. Lasset uns unsere Herzen durch Anrufung des göttlichen Namens zu diesen Betrachtungen heiligen, dem guten Gott, von dem wir alle diese Vorzüge haben, in Demuth danken; ihn auch zugleich bitten, daß er diese

Hand-

Handlung gnädig ansehe und sie zu unserm wahren Segen gereichen lasse.

Wir beten also:

Unendlicher und allgütiger Gott, wir erkennen es gerührt und mit demüthigem Dank, daß du an uns gedacht hast, ehe wir noch da waren, und uns nicht nur zu vernünftigen Menschen gebildet, auch nicht allein für die Unterhaltung unsers irdischen Lebens, sondern auch für die Gründung und Beförderung unsrer wahren Glückseligkeit väterlich gesorget hast. Dir verdanken wir jede Erkenntniß der Wahrheit, die uns glücklich machen kann. Deinem allweisen und gütigen Rath haben wir es zuzuschreiben, daß auch für uns ein Heiland da ist, durch den wir deinen Willen und besonders deine gnädige Gesinnungen gegen uns arme sündhafte Menschen näher erkennen; ja durch den wir selbst begnadigte, gute und ewig glückliche Menschen werden können, wenn wir ihm folgen. Habe Dank, o treuer Vater, daß du uns diesen Sohn zum Seligmacher geschenkt hast! habe Dank, daß du uns seine trostvolle Lehre noch immer verkündigen lässest, uns Mittel und Gelegenheit zur wirklichen Uebung
unfers

unfers Christenthums schenkest; ja dafs du unsre Kinder schon früh in ihrem zartesten Alter dieser Wohlthaten theilhaftig machen willst. Auch jetzt bringen wir dir ein Kind dar, das nach deiner gnädigen Fügung von christlichen Eltern gezeuget und gebohren worden ist, und nun auf ihr Verlangen zu diesen Vorrechten eingeweihet werden soll; bringen es dar mit den herzlichsten Empfindungen des Dankes für die Wohlthaten, die es schon empfangen hat, und für diejenigen, die du ihm noch jetzt und künftig erweisen willst. Mit Zuversicht nahen wir uns zu dir, weil wir den Befehl deines Sohnes vor uns haben. Mit kindlichem Vertrauen glauben wir, dafs dies Kind auch dein Kind sey, dafs du es gern segnen werdest, wenn wir dich um deinen Segen anrufen, und dafs diese ganze Handlung dir wohlgefällig seyn werde, wenn wir sie mit einem dir ergebenen Herzen verrichten, und die Absichten des heiligen Stifters auch künftighin nach unserm Vermögen zu erfüllen suchen. Stärke uns hiezu durch deine Gnade nach deiner Verheissung. Amen.

Nach

Nachdem wir, meine wertheſte Freunde, dem Herrn gedanket und um ſeinen Beyſtand angerufen haben, ſo hört nun das kurze Bekännntniß des Glaubens, auf welches das gegenwärtige Kind getauft werden ſoll.

Ich bekenne und glaube, daß nur Ein Gott iſt, unendlich vollkommen und ſelig, der alle vorhandene Dinge im Himmel und auf Erden geſchaffen hat — der auch alles erhält, verlorget, regiert und lenket — von dem ich auch ſelbſt mein menſchliches Leben, Vernunft, Sinne, Glieder und alle Kräfte habe — der mich immer ernährt und mir das alles, was ich an irdiſchen Gütern beſitze väterlich mittheilt — der mich in Gefahr beſchützt, aus Nöthien errettet und alle meine Schickſale nach ſeinem weiſen Rath lenket — der mich nicht nur hier auf Erden, ſondern auch in einer beſſern Welt ewig glücklich machen will.

Ich bekenne und glaube, daß Jeſus Chriſtus der Sohn Mariens, auch Gottes eingebornener Sohn ſey — daß ihn Gott aus großer Liebe und Barmherzigkeit in
die

die Welt gesandt habe, um die Menschen durch ihn von der Herrschaft und den traurigen Folgen der Sünde zu erretten — daß er zu diesem Zweck die Menschen Gottes Willen gelehret und diese Lehre mit seinem eignen Exempel bestätigt habe — daß er aus Menschenliebe und nach dem Rath seines Vaters am Kreuz gestorben, aber auch am dritten Tage wieder auferstanden sey, damit wir dadurch den Trost der Vergebung der Sünden und die Hofnung des ewigen Lebens erlangen möchten — daß ihn Gott hierauf von der Erde hinweg genommen, ihn zu einem Herrn über alles und zum künftigen Richter der Menschen erhöht habe — daß ich endlich seiner Lehre in allen Stücken folgen und auf seine Verheißungen trauen müsse, wenn ich durch ihn hier und dort felig werden will.

Ich bekenne und glaube, daß uns Gott sein Wort und heiligen Geist giebt, damit wir ihn selbst, als unsern Vater, und seinen Sohn, unsern Heiland Jesum Christum, erkennen lernen, und durch diese Erkennt-

kenntniß das ewige Leben erlangen sollen — daß er auch die Irrenden, Leichtsinnigen und Lasterhaften zur Aenderung des Sinnes kräftig ruft, und denjenigen ihre Sünden vergiebt, die ihre Schuld herzlich bereuen, sich ernstlich bessern und die durch Christum verheißene Gnade gläubig annehmen — daß er alle folgsame Seelen in guten Gefinnungen erhält, sie immer tüchtiger zu guten Werken macht, und sie endlich durch einen seligen Tod zum ewigen Leben vollendet — daß also eine Auferstehung der Todten und ein zukünftiges Leben gewiß bevorstehe, in welchem alle gute und rechtschaffene Menschen die gnädigste und gerechteste Belohnung, ungehorsame und gottlose aber verdiente Bestrafung zu erwarten haben.

Auf dies jetzt verlesene Bekenntniß unsers Glaubens seydt ihr, meine geliebte Freunde, vormals getauft worden; und auf eben dasselbe soll auch das gegenwärtige Kind getauft werden. Ihr sollt also im Namen der (abwesenden) Eltern versprechen, daß sie Willens
 L find,

sind, dies ihnen von Gott geschenkte Kind nach ihrem besten Vermögen in diesen christlichen Wahrheiten unterrichten zu lassen, es auch mit aller Treue zur eignen thätigen Befolgung der erkannten Wahrheit anzuhalten und durch ihr gutes Beyspiel zu ermuntern. Auch für euch selbst habt ihr zu versprechen, daß ihr hiezu nach der euch gegebenen Gelegenheit gerne behülflich seyn, auch sonst eurem Pathen, so viel in eurem Vermögen steht, willig und thätig beystehen wollet.

Ist dies nun eure Meynung und wollet ihr, daß dies Kind hierauf getauft werde, so bezeugt es durch euer Jawort?

(Antw.) Ja.

Ist es ferner euer Wille, daß dies Kind den Namen N. N. erhalten soll? (Antw. Ja.)

(Es folgt hierauf die Taufhandlung selbst unter folgenden Worten:)

N. N. *ich taufe dich auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, d. i. ich nehme dich im Namen der christlichen Kirche zu einem Gliede derselben auf, und bezeuge dadurch, daß du an den Vorrechten derselben und an den Wohlthaten der Erlösung Theil haben*

haben sollest, wenn du künftig bey längerem Leben diesem Bekenntnisse getreu bleibst, und als ein wahrer Christ Gott und deinen Erlöser durch den Beystand des heiligen Geistes herzlich und standhaft verehrest.

Die Gnade des Herrn sey mit dir auf allen deinen Wegen jetzt und immerdar. Amen.

(Der Prediger redet hierauf die Taufzeugen folgendermassen an.)

Geliebte Freunde,

Nachdem nun dieser (diese) N. N. der Stiftung unsers Erlösers gemäß in die Gemeinschaft der christlichen Kirche aufgenommen worden ist, so laßet uns noch unsere Herzen zum Herrn erheben, ihm dies Kind mit gläubigem Herzen empfehlen und mit einander also sprechen:

(Prediger und Pathen können hier zur Vermehrung der Feyerlichkeit die Hände auf das Kind legen.)

Ewiger und barmherziger Gott, der du auch dieses Kindes rechter Vater bist, wir danken dir, daß du nicht nur dasselbe zum irdischen Leben gerufen, sondern es auch so gefüget hast, daß es in einem christlichen Lande

und von christlichen Eltern gebohren ward. Durch diese deine gnädige Lenkung sind wir in den Stand gesetzt worden, dasselbe schon jetzt in den ersten Tagen seines Lebens der heiligen Taufe theilhaftig zu machen und es dadurch in die Gemeine derer, die Jesum Christum für ihren Herren bekennen, feyerlich aufzunehmen. Ja, Vater, wir erkennen es, dass dieser N. N. dein und deines Sohnes Eigenthum sey, und in dieser Ueberzeugung verpflichten sich die Eltern desselben, es zu deiner Ehre und zur Erkenntniss Jesu Christi christlich zu erziehen. Nimm du es nun selbst, o allgütiger Erhalter, in deine Aufsicht, beschütze es vor den Gefahren, welchen es schon früh ausgesetzt ist; und ist es deinem heiligen Rath nicht entgegen, so erhalte ihm dies irdische Leben und lass es aufwachsen zu deiner Ehre, zur Freude seiner Eltern und Angehörigen und zum Dienst seines Vaterlandes. Dein Auge wache über dasselbe, damit es nicht früh in die Fallstricke des Verführers gerathe und dadurch zu schädlichen Irthümern, thörichtem Aberglauben und schändlichen Lastern oder verderblichem Leichtsinne verleitet werden möge. O Gott, lass es ihm
nie

nie an heilsamen Warnungen vor der Sünde und an kräftigen Ermunterungen zum Guten fehlen; höre nicht auf an dieser Seele, die zur Tugend und ewigen Glückseligkeit von dir geschaffen ist, durch dein Wort aufs nachdrücklichste zu arbeiten. Erinnere es durch dasselbe an seine Pflichten, an die Vorrechte des Christenthums, die ihm so früh durch die Taufe zu Theil wurden, an den grossen Zweck, wozu es geschaffen, wozu es erlöst, wozu es auch getauft worden ist. Erhalte ihm seine Eltern (Vater) (Mutter) und regiere dieselben mit deinem Geist, damit sie nie vergessen, wozu du ihnen dies Kind gegeben; und nie nachlässig werden in Erfüllung ihrer grossen Pflichten zur christlichen Erziehung desselben. Erleichtere ihnen dieselbe durch deine väterliche Fürsorge; unterstütze sie durch deine alles lenkende Kraft, wenn sie es redlich meynen.

Erhöre dies unser gemeinschaftliches und demüthiges Gebet und erzeige diesem Kinde grosse Barmherzigkeit jetzt und in Ewigkeit. Amen.

Vater unser, der du bist u. s. w.

Friede sey mit diesem Kinde und mit euch allen durch Jesum Christum. Amen.

(oder statt dessen: der gewöhnliche Segen oder eine andere Segensformel.)

Anmerkungen zu diesem Formular.

Erstlich muß ich hier erinnern, daß dies Formular in der Absicht von mir ausgearbeitet worden ist, um daran zu zeigen, was eigentlich nach meiner Einsicht noch jetzt bey unsrer Kindertaufe der Wahrheit und dem Zweck gemäß gesagt werden kann. Denn in unsern alten und gewöhnlichen Formularen sagen wir offenbar theils zu viel, theils manches unschickliche, was auf die Taufe der Kinder eigentlich nicht anwendbar ist. Ich behalte mirs vor, hierüber meine Gedanken in einer ausführlichen Abhandlung künftig noch vorzutragen.

Zweytens habe ich bey diesem Formular besonders solche Fälle vor Augen gehabt, wo die Taufe in Gegenwart solcher Taufzeugen und Zuhörer, die nicht zum gemeinen Volk gehören, sondern mehr im Denken geübt sind, vollzogen werden soll. Denn es ist gar nicht un-

unbillig, vielmehr den Bedürfnissen unftrer Zeit angemessen, hierinnen nöthigen Unterschied zu machen; auch hiervon in der versprochenen Abhandlung mehreres. Vielleicht liefere ich auch hünftig noch ein anderes Formular, das mehr für die gewöhnliche Klasse der Zeugen und Zuschauer eingerichtet ist.

Drittens, was besonders das hier eingerückte von mir *veränderte, Glaubensbekenntniss* betrifft, so steht es jedem frey, statt dessen, wenn er lieber will, das alte gewöhnliche zu gebrauchen. Ich habe hier blos die Absicht gehabt, einen Versuch zu liefern, wie dasselbe etwa verbessert werden könne. Wie nöthig dies sey, und wie man ein solches gut eingerichtetes kurzes Bekenntniss beym ersten Schulunterricht zu gebrauchen habe, davon ist in meiner, im *ersten Abschnitt* befindlichen, Abhandlung *über die Vorbereitung der Katechumenen* bereits ein mehreres gesagt worden. Uebrigens überlasse ich diesen Versuch erfahrenen Predigern und Schullehrern zur Prüfung, und versichere nur noch, daß mir ihr freymüthiges und belehrendes Urtheil sehr willkommen seyn wird. *Hermes.*

ANREDE BEY EINER PRIVAT-
KOMMUNION *).

Wo zwey oder drey versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. So sprach ehemals der göttliche Stifter unsrer heiligen Reli-

*) Diese Anrede ist nicht meine Arbeit, sondern ich habe sie aus einem Buche entlehnt, welches ich zugleich bey dieser Gelegenheit meinen Amtsbrüdern empfehlen wollte. Der vollständige Titel desselben ist: *Anreden an Personen vom Stande bey Privatbeichten und Kommunionen von Georg Heinrich Lang, hochfürstl. Oettingischem Specialsuperintendent u. s. w. Zweyte Aufl. Nürnberg bey Grattemauer. 1786.* Der Verfasser ist bereits aus seinen *Beyträgen zum Tellerischen Woerterbuch* und aus mehreren andern Schriften als ein geschickter Theolog und erfahrner Prediger bekannt, so daß sein Name hier nicht erst unsrer Anzeige und unsers Lobes bedarf. Aber die gegenwärtige Schrift gehört mit in den Bezirk unsers Plans, und sie ist überdies so

Religion; und wir dürfen also gewiss glauben, daß er auch jetzt unter uns gegenwärtig seyn werde, da wir im Begriffe sind, das Gedächtniß seines Todes mit aller Theilnehmung unsers Herzens daran zu feyern.

L 5

Wenn

so wohl gerathen und vielen Predigern so brauchbar, daß wir es für Pflicht halten, unsere Leser darauf aufmerksam zu machen. Und dies um so mehr, da zwar für die gewöhnliche Privat- und allgemeine Beichte verschiedene Hülfsmittel vorhanden sind, nicht aber für solche speciellere Fälle, da man an Standespersonen eine *besondere Ermahnungsrede* zu halten hat. Hier will der alltägliche Vorrath, den sich mancher Prediger eingesammelt hat, nicht immer zureichen; und es ist auch allerdings der Klugheit gemäß, nicht blos daraus den Stoff zu solchen Beichtreden herzunehmen, wo man anders nicht manchem denkenden Kopf mißfällig und anstößig werden und die Geringschätzung einer an sich sehr ehrwürdigen Handlung befördern will. Alle, die sich nun in dergleichen Fällen nicht selbst zu helfen wissen, verweisen wir mit Ueberzeugung, auf diese *Langische Anreden*. Und um sie dazu um so mehr zu ermuntern, haben wir hier diese Probe, die so schön und zweckmäßig gerathen ist, wörtlich und unverändert hergesetzt. *Hermes.*

Wenn diese Gedächtnissfeyer auch nicht *seine*, sondern bloß eine *kirchliche* Anordnung wäre; so würde sie doch eine in seinem Namen vorgenommene Handlung seyn. Andächtig überdenken, daß er um unserer Sünden willen gestorben und um unsrer Losprechung willen auferwecket sey; ihm Dank dafür opfern und angeloben: ich lebe dir, ich sterbe dir — dies alles, was das heilige Abendmahl aus einem leeren Religions-Ceremoniel in eine reelle Religionsübung verwandelt, hat so ganz seine Beziehung auf Jesum und es geschieht dadurch so ganz eigentlich sein heiliger Wille zur fortgehenden Ausführung der weisen und gnädigen Absichten Gottes bey seinem Tode, daß wir nie in seinem Namen versammelt seyn könnten, wenn wir es bey Haltung des Abendmahls nicht wären. Und so wird er also auch jetzt, Kraft seiner wahrhaftigen Zusage, mitten unter uns seyn. Er weiß, was wir vernehmen wollen; er achtet darauf; er bemerkt es mit Wohlgefallen, wofern es im wahren Geiste der Religion geschieht; und er wird auch darauf besorgt seyn, daß bleibender Geistesfegen für uns daraus erwachse. Wir haben es nicht mit der Masse
seines

feines am Kreuz aufgeopferten Leibes und vergossenen Blutes, welche auf eine unsichtbare und geheimnißsvolle Art bey dem Genus des Abendmahls gegenwärtig wären, zu thun. Mit ihm selbst haben wir zu thun, der ehemals am Kreuz blutete und starb, um uns die volle Vergebung aller unsrer Sünden bey Gott auf die sinnlichste, eindringlichste und kräftigste Art zu versichern; mit ihm der nun im Himmel lebt, und sein liebevolles Augenmerk darauf richtet, daß sein längst erduldeter Tod uns zum Leben gereiche. Dessen können wir so gewiß seyn, als ob er sichtbar bey unsrer heiligen Handlung erschienen wäre und persönlich vor unsern Augen da stände.

So erhebe sich denn, meine geehrten und geliebten Freunde, Ihr Geist jetzt mit so viel Ehrerbietung zu ihm, als ob er mitten unter uns hieher getreten wäre! So empfinde Ihr Herz etwas von der Rührung, von der es ohne Zweifel durchdrungen gewesen seyn würde, wenn Sie ihn hätten sterben sehn, den Unschuldigen und Göttlichen, und gewußt und geglaubt hätten: „er stirbt für mich, sein Tod ist mein Heil!“ Je mehr es der heiligen Handlung, die Sie hier vornehmen, an öffentlicher Feyerlichkeit fehlt; desto

desto mehr sey Ihr Geist und Herz jetzt und nach derselben mit Erregung und Unterhaltung der ihr entsprechenden religiösen Empfindungen beschäftigt, damit sie ja nicht das verächtliche Ansehn einer ins Kleine fallenden Handlung bekomme. Und je weniger Ihre jetzige Andacht Ihren Mitschriften, die sich mit Ihnen zu einem Glauben an Jesum und an seinen Tod bekennen, destomehr leuchte nachgehends das Licht ihres Glaubens, damit man Ihre aus dankbarer Liebe gegen Jesum erzeugte und nach der Vorschrift seiner heiligen Lehre vollbrachten guten Werke sehe, und der Vater im Himmel auch dadurch verherrlichtet werde.

Wir wollen nun hören, wie Jesus in der vor seinem Tode vorhergehenden Nacht, als er mit seinen Jüngern die Osterlammsmahlzeit hielt, das heilige Abendmahl einsetzte. Er nahm nämlich das vorhandene Brod, und nachdem er ein Gebet gesprochen hatte, brach er einige Stückchen davon ab, die er unter die Anwesenden vertheilte und dabey sagte: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, an dem nun bald alle Glieder brechen werden, weil ich im Begriff bin, mein Leben für euch hinzugeben.

So

So unterhaltet auch ihr künftig das Angedenken an mich! — Eine Weile darauf nahm er einen Becher voll Wein, ließ ihn, nachdem er wieder zuvor gebetet hatte, unter ihnen herumgehen, und sagte dabey: nehmet hin und trinket, das ist mein Blut, das für euch und viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Mit ihm eröffnet sich die neue Religionsepoche, und meinem Andenken werde künftig öfters ein solcher unter euch herumgehender Becher voll Wein gewidmet.

Paulus setzt zu der nämlichen Nachricht, die er den Korinthern gab, folgende Belehrung hinzu: So oft ihr also dies Brod esset und aus diesem Becher trinket, so begeheth bis zur Wiederscheinung des Herrn seine Todesfeyer. Wer aber unwürdig von diesem Brod isset und aus diesem Becher trinket, auf den haftet die Schuld der Hinrichtung seines Leibes und der Vergießung seines Bluts. Daher prüfe sich jeder wohl, ehe er von diesem Brode isset und aus diesem Becher trinket; denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber seine Strafe dadurch, daß er den Leib des Herrn nicht gehörig zu schätzen weiß.

Glau-

Glauben Sie das, meine geehrten und geliebten Freunde? — Ist es Ihnen eben so wichtig und erfreulich, als wahr?

Ihr Herz wird Ihnen jetzt schon diese Frage beantwortet haben; und ich glaube, es wird sich im Gebet zu Jesu ergießen wollen. Könnt ich doch den wahren Ton desselben anstimmen!

G e b e t.

Hier stehn wir vor dir, o Jesu, ein Herz und eine Seele, wie du eins bist mit dem Vater, und flehen gemeinschaftlich um Sündenvergebung. Wie unglücklich wären wir bey allem unserm Antheil am Weltglück, wenn wir diese nicht erhielten, oder wenn wir von ungöttlicher Eigenliebe uns bereden ließen, wir bedürften ihrer nicht! Ach wie sündhaft find wir, wenn gleich dein uns durchschauendes Auge keine Lasterhaftigkeit in unsrer Seele Innerstem entdeckte! Weit ist der Umfang unsrer Christenpflichten, und wir verengern ihn so gerne; und selbst im verengerten wird nicht das Möglichste gethan. Wie viel fehlt unsrer Gottesverehrung am sichtbaren, in einem meist irreligiösen Zeitalter so nöthigen, Eifer und Muth! Wie wenig Siege hat die Selbstbeherr-

schung

fchung noch davon getragen! Wie viel zu hoch
 wird noch immer der Werth der äußerlichen
 Güter von uns angesetzt! Wie weit sind wir
 noch von der Weisheit zurück, die mehr dem
 Unsichtbaren als dem Sichtbaren nachstrebt!
 Und die Uebung der uneigennützigten, edeln,
 großmüthigen, gemeines und besonders Wohl,
 wie eignes Glück, besorgenden und beför-
 dernden, schonenden, duldenden, verzeihen-
 den, mildthätigen und ausdauernden Menschen-
 liebe — dieses untrügliche Kennzeichen deiner
 wahren Jünger — wie weit ist sie noch von der
 Vollkommenheit, wozu wir es darin hätten
 bringen können! Wie groß also unsere Ver-
 schuldung vor Gott und vor dir! Aber du hast
 uns Gott als unsern Vater kennen gelehrt, der
 seinen Kindern gern verzeiht, wenn sie ihre
 Vergehungen erkennen, bereuen und verbessern
 wollen — wie wir — Herr, daß weißest du!
 So wahrhaftig du am Kreuz gestorben bist, so
 wahrhaftig soll mit deinem Tod unsre Sünden-
 schuld ausgetilgt seyn. Das ist deine und unsers
 Gottes eigne Erklärung. Das glauben wir;
 darauf verlassen wir uns; und in folchem Glau-
 ben eignen wir uns jetzt Vergebung der Sün-
 den,

den, Leben und Seligkeit — den Segen deines Todes — so gewiß zu, als wir jetzt nach deiner Stiftung Brod und Wein genießsen.

Darreichung der Symbolen.

Sie empfangen hiemit dieß unscheinbare Brod. Essen Sie solches und erinnern Sich, wie Jesus Christus ehemals seinen Leib im Tode opferte. So gewiß sie dies Brod genießsen, so gewiß sollen Sie die felige Frucht des Todes Jesu jezt und ewig zu genießsen haben. Dies stärke und erhalte Sie im wahren Glauben zum ewigen Leben!

Trinken sie aus diesem Kelch ein wenig Wein und erinnern Sich dabey, wie Jesus Christus ehemals bey seinem Tod sein Blut vergoß zur Vergebung der Sünden. So gewiß Sie diesen Wein genießsen, so gewiß sollen Sie die ehemalige Blutvergießung Jesu zur Vergebung Ihrer Sünden zu genießsen haben. Dies stärke und erhalte Sie im wahren Glauben zum ewigen Leben!

B e f c h l u ß.

So sey nun unser gestärkter Glaube thätig in der Liebe. Die herzlichste und freymüthigste Ehr-

Ehrerbietung gegen Jesum und seine heilige Religion dringe in unserm ganzen Verhalten hervor. Ihm wollen wir die ganze groſſe Angelegenheit unsers Christenthums und unsrer Seligkeit vertrauensvoll überlassen. Ihm zur Ehre und zu Wohlgefallen wollen wir alles unterlassen, thun und leiden, was er uns verbeut, befiehlt und auflegt. Die Pflichten unsers Standes wollen wir mit weiser und gewissenhafter Sorgfalt erfüllen. Und unser Nebenmensch, er sey wer er wolle, soll uns zu allem bereit finden, was das Gesetz der Liebe von uns fordert. Ohne heuchlerische Gleisnerey und hämische Weltverachtung wollen wir himmlisch gefinnet seyn und reich an Früchten der christlichen Rechtchaffenheit, durch Glauben und Tugend täglich zubereitet zum Tode, dem seligen Zeitpunkt entgegen sehen und gehen, wo wir genauer noch mit Christo vereinigt werden, als der Genuss seiner letzten Stiftung uns mit ihm verband.

Dies geloben wir dir, hochgepriefner Jesus! stehe uns bey, unser heiliges Gelübde zu erfüllen. Amen.

FORMULAR BEY EINSEGNUNG
EINER
SECHSWOECHNERIN.

I. N. J. A.

Wertheſte Freundin,

Wir Menſchen empfangen von unfrem gütigen Gott und Vater ſo viele und groſſe Wohlthaten, daſs wir täglich neue Urfachen zum Lobe ſeines heiligen Namens bekommen. Auſſer ſeiner beſtändig fortwährenden Fürſorge für die Erhaltung unfers Lebens ſchenkt er uns noch öfters ſo manche beſondere Beweiſe ſeiner gütigen Aufſicht, ſo manche Hülſen in der Noth, ſo manche andere häusliche Freuden, daſs wir daduren auch billig zu einem brünſtigern und auſſerordentlichem Dank gegen ihn verpflichtet werden.

Hieher gehören ohnſtreitig manche angenehme Vorfälle im Eheſtande, die Vater- und Mut-

Mutterfreuden, welche für zärtliche Herzen so viele Süßigkeit haben. Was kann wohl Eltern willkommener seyn, als die glückliche Geburt eines gefunden Kindes, und welch eine Wohlthat Gottes ist es, wenn die Mutter nicht nur in Kindesnöthen bewahret, sondern auch bald zur vorigen Gesundheit wieder hergestellt wird!

Auch Ihnen, Fr., hat Gott abermals diese Freuden bereitet. Er hat Sie nicht nur während Ihrer Schwangerschaft sicher geleitet, sondern Sie auch in der Stunde der Entbindung durch seine mächtige Gnade unterstützt und aus den damit verbundenen Gefahren glücklich errettet. Er hat Ihnen ein gesundes und wohlgestaltetes Kind geschenkt, Sie selbst mit diesem lieben Kinde bisher erhalten und Sie so weit wieder gestärkt, daß Sie Sich heute feyerlich Ihrer völligen Wiederherstellung freuen können. Billig erwägen Sie also auch jetzt diese neue Proben der göttlichen Hülfe mit ernsthaftem Nachdenken. Billig preisen Sie den guten Gott, der Ihnen und Ihrem Hause diese Barmherzigkeit erwiesen hat, mit fröhlichem Munde und kindlichem Herzen. Billig rufen Sie voll Demuth und Dankbarkeit mit Maria aus: *der Herr*

hat Grosses an mir gethan, der da mächtig ist und
dessen Name heilig ist, und mit David: Lobe den
Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heili-
gen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und ver-
giss nicht, was er dir Gutes gethan hat! der dein
Leben vom Verderben erlöset, der dich kröneth
mit Gnade und Barmherzigkeit.

Dies Opfer des Danks ist das Erste, was
wir Gott bey dem Empfang jeder Wohlthat
darzubringen schuldig sind. Aber billig den-
ken wir auch zugleich auf die rechte Anwen-
dung derselben, um eben dadurch seine Absich-
ten wirklich zu erfüllen und ihm thätig dankbar
zu werden. Billig erwägen also auch Eltern,
wenn ihnen Gott Kinder giebt, dafs es nun
ihre Pflicht sey, dieselben nicht nur als ein
köstliches Pfand anzusehn, sondern auch allen
Fleifs anzuwenden, damit sie zur Ehre Gottes,
zum Dienst der Welt und zu ihrem eigenen
wahren Glück auferzogen werden mögen.
Gross ist freylich diese Verpflichtung und man-
nichfaltig die mit diesem Geschäfte verbundene
Sorgen und Arbeiten. Aber gross auch die Freu-
de und gross die Belohnung, wenn wir durch
unsere Wachsamkeit und Treue den Grund zur
Glück-

Glückseligkeit eines Menschen legen und wenn wir dadurch Freudigkeit erlangen, einst vor dem Richter und Vergelter unserer Handlungen auftreten und sagen zu können: siehe, hier sind wir und die Kinder, die du uns gegeben hast!

Ich hoffe gewiss, geliebte Fr., Sie werden diese Ihre Verpflichtung ebenfalls erkennen und jetzt vor dem Angesichte Gottes die Entschliessung fassen, dies Ihnen von ihm geschenkte Kind in seiner Furcht christlich zu erziehen, es früh mit seiner grossen Bestimmung bekannt zu machen, und durch Lehre, Warnung und gutes Vorbild auf den Weg der Tugend und Gottseligkeit zu leiten. Gott der unser und unserer Kinder Vater ist, wird Sie selbst hiezu mit seiner mächtigen Gnade unterstützen: Er höret gern unser Gebet; er giebt gern Weisheit, wenn wir ihn darum bitten. Lassen Sie uns dies auch jetzo thun; ihm dies Kind mit gläubigen Herzen empfehlen und daher im Namen Jesu also sprechen: Vater Unser etc.

Allmächtiger, gnädiger Gott und Vater, wir preisen deinen Namen für alle die Barmher-

zigkeit, die du an dieser lieben Mutter und ihrem Kinde erwiesen hast. Du hast ihr in Kindesnöthen väterlich beygestanden, sie in ihrem Wochenbette vor gefährlichen Zufällen bewahret, ihre Kräfte aufs neue gestärkt und sie so weit gebracht, daß sie dir nun heute für ihre Wiederherstellung feyerlichen Dank darbringen kann. Ja, Herr, du hast noch mehr an ihr gethan, indem du ihr auch ein gesundes Kind gegeben, solches auch bis diesen Tag erhalten hast. Lafs nun deine Gnade ferner über dasselbe und über dessen geliebte Mutter grofs werden. Stärke dieselbe ferner, verleihe ihr dauerhafte Gesundheit und alles übrige Wohlergehen, so wie es deinem weisen und gütigen Rathe gemäfs ist. Lafs heyden Eltern recht viele Vater- und Mutterfreuden an ihren sämtlichen geliebten Kindern erleben. Lafs insonderheit dies gegenwärtige zarte Kind zu ihrer Freude aufwachsen. Bewahre dasselbe unter so manchen Gefahren, die seinem Leben gleich in den ersten Jahren drohen. Erhalte ihm die Gesundheit, als das köstlichste Gut dieses Lebens. Leite es aber auch durch deinen Geist auf allen seinen Wegen, daß es bey zunehmenden

den Verstandeskräften alle heilsame Lehren, die ihm bey seiner Erziehung gegeben werden, recht fasse und anwende. O Herr, laß du deine Gnade nie von ihm weichen, damit es an Alter, zugleich aber auch an Weisheit und Gnade bey Gott und Menschen zunehme, seine groſſe Bestimmung immer vor Augen behalte und endlich ein Erbe der höheren Güter, der verheiffenen ewigen Seligkeit werde. **Erhöre uns um Jesu Christi, unsers Heilandes, willen. Amen.**

Nun die Gnade des Herrn sey mit Ihnen und diesem lieben Kinde jetzt und in Ewigkeit. Amen.

Hermes.

AM ALLGEMEINEN BUSS- UND BETTAGE *).

Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue; der du vergiebst Missethat, Uebertretung und Sünde, denen, die sich von ganzen Herzen zu dir bekehren: siehe, wir sind hier gemeinschaftlich versammelt, um uns vor dir zu demüthigen, dich um deine Gnade anzurufen, zugleich aber auch aufs neue dir Ernst in der Besserung anzugeloben. Ach wir bekennen es vor dir, dem

All-

*) Dieses und das folgende Gebet ist nebst andern unserm neuen Gesangbuch beygefügt und zum öffentlichen Gebrauch in unsern Kirchen bestimmt. Ich habe dabey zwar ein älteres Formular vor Augen gehabt, dasselbe aber so sehr verändert, daß beyde Gebete als neu betrachtet werden können. Was sich zunächst auf unser Stift bezieht, läßt sich leicht bey anderweitigem Gebrauch abändern.

Hermes.

Allwissenden, daß wir sehr oft mit Gedanken, Worten und Werken wider dich gesündigt und uns dadurch eines großen Undanks gegen dich schuldig gemacht haben! Niemand ist unter uns, der ganz frey von Sünden wäre; der nicht wenigstens aus Unwissenheit und Uebereilung mehrmals deine heilige Gebote übertreten hätte. Viele haben dagegen offenbar ganz leichtsinnig gehandelt, dein Wort gering geschätzt und durch lasterhafte Handlungen, entweder öffentlich oder insgeheim, ihren Unglauben und Unbusfertigkeit an den Tag gelegt.

Bedenken wir dagegen deine große väterliche Güte gegen uns, o Gott, wie müssen wir uns schämen! Du gabst uns allen nicht nur das Leben, sondern du erhieltest uns auch dasselbe bis auf diesen Tag und Stunde. Wie viele Gefahren und Unglücksfälle hat nicht deine väterliche Fürsorge von uns abgewandt! Wie manche gute Gabe haben wir dagegen aus deiner milden Hand empfangen! Gesundheit, Ruhe, Freyheit, Glück in unsern Unternehmungen und aller zeitlicher Wohlstand kommt ja von dir. Und hast du gleich nicht jedem deinen Segen in gleichem Maasse zugewandt, so hat sich doch

deine Güte an keinem unter uns unbezeugt gelassen, und ein jeder unter uns muß billig auch heute bekennen, daß er der Wohlthaten nicht werth sey, die du ihm erwiesen hast. Mit welchen Vorzügen hast du uns nicht vor vielen andern Menschen begnadigt! Du hast uns das Evangelium deines Sohnes verkündigen lassen, uns von deinem Willen unterrichtet, uns deine Huld und Gnade versichert und uns Leben und Unsterblichkeit anbieten lassen. Von unsrer Kindheit an hat es uns nicht an Mitteln zur Erkenntniß der Wahrheit und an Ermunterungen zum Guten gefehlt. Bald hast du uns durch Wohlthaten, bald durch Züchtigungen, bald durch andere Schickungen deiner Fürsorgung auf uns selbst und auf dein Wort aufmerksam zu machen, und auf den Weg der Tugend und Glückseligkeit zu führen gesucht. Und wenn viele unter uns deine Güte mißbrauchten und nach ihrem eignen Wahn und nach den verderbten Lüsten ihres Herzens dahin lebten, so wurdest du doch des Erbarmens nicht müde, ließest auch ihnen deine Sonne scheinen und erweistest ihnen sonst mancherley Wohlthat: ja du lässest sie und uns alle noch heute

heute deine Stimme, die nicht die Stimme eines ergrimmtten Rächers, sondern eines liebevollen und verschonenden Vaters ist, hören, uns allen Gnade und Vergebung der Sünde anbieten und uns zur Buße und Besserung rufen.

Ach Herr, wie könnten wir vor dir bestehen, wenn du mit uns nach unsern Sünden handeln und uns nach unsern Missethaten vergelten woltest! Aber das willst du nicht, sondern du willst vielmehr, daß sich alle zu dir bekehren und leben. Zu dir kommen wir daher mit demüthigen Herzen. Wir erkennen und bereuen unsere Sünden und nehmen unsere Zuflucht zu deiner Gnade, die du uns durch Jesum Christum verheissen hast. Vergieb du, o barmherziger Vater, alle Vergehungen unsers vergangenen Lebens und stehe uns kräftig bey, daß wir nicht nur heute die besten Vorsätze fassen, sondern sie auch mit wahrer Treue und Standhaftigkeit ausführen mögen. Du verlangst unsere Besserung, und wir geloben sie dir jetzo aufs neue. Wir wollen nicht der Sünde dienen, nicht unsere Glieder zu Werkzeugen der Ungerechtigkeit und des Lasters hingeben, sondern dir Seele und Leib zum Eigenthum aufopfern,

opfern, der du uns geschaffen und durch das Blut Jesu Christi so theuer zu deinem Eigenthum erkauft hast. O Herr, hilf uns; denn wir sind schwach. In uns selbst regen sich so oft verbotene und verderbliche Begierden und auſſer uns finden ſich Verſuchungen von allerley Art, ſo daſs wir ſtets den Reizungen zur Sünde ausgeſetzt ſind. Aber du haſt ja, o barmherziger Gott, deinen heiligen Geiſt verheiſſen allen, die dich darum von Herzen bitten. O ſchaffe auch in uns ein reines Herz und gieb uns einen neuen gewiſſen Geiſt. Rotte aus in uns alles, was deinen Augen miſsfällt, alle unordentliche böſe Lüſte und Neigungen, und wirke dagegen herzliche und thätige Liebe zu dir, gegen unſern Nächſten und zu allem, was gut iſt. Bewahre uns vor aller Heucheley in unſerm Chriſtenthum, vor allem Eigendünkel und Selbſtgefälligkeit, vor aller Vermeffenheit und Sicherheit. Mache uns treu in Erfüllung jeder Pflicht, wachſam über uns ſelbſt, ernſtlich im Gebet und im Gebrauch der uns verordneten Gnadenmittel. Gieb uns auch Geduld im Leiden, damit jede Prüfung ihren rechten Zweck erreiche und damit wir auch hierinnen unſerm groſſen

Er-

Erlöser immer ähnlicher werden. So sey dir, o Gott, unser ganzes Leben gewidmet; so wachse unsere Besserung mit jedem Tage, den du uns schenkest; so werde unser Wandel immer lauterer und unanständiger, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, dir zum Preise und uns selbst zum ewigen Heil.

Da auch, o Herr, dein Wort das ordentliche Mittel zu unserer Besserung ist, so bitten wir dich demüthig, erhalte uns dasselbe ferner lauter und rein. Laß dadurch immer mehr alle Unwissende erleuchtet, alle leichtsinnige und lasterhafte bekehret, auch alle Spötter und Zweifler überzeugt werden. Gieb allen Lehrern in Kirchen und Schulen Weisheit, es recht zu verkündigen, auch Eifer, ihr Amt mit Treue zu führen und ihren Zuhörern mit ihrem Wandel vorzuleuchten.

Nimm dich auch ferner, o treuer Gott, unsrer in allen unsern Nöthen und Bedürfnissen väterlich an. Du hättest zwar wegen der vielen unter uns noch herrschenden Sünden wohl Ursache, uns deine Gnade zu entziehen, deine Wohlthaten einzuschränken und durch allerley Plagen deine göttliche Macht und Strafgerechtigkeit

tigkeit zum Schrecken der Sicheren und Gottlosen zu beweisen. Aber wir wissen es ja aus deinem Worte und besonders auch aus dem, was du durch deinen Sohn unsern Heiland gethan hast, daß du nicht daß Unglück und die Verdammniß des Sünders, sondern seine Besserung und Seligkeit wollest; daß du lieber wohl thust als strafest, und daß du auch selbst mit den Widerspenstigen Geduld trägst und ihnen gerne Frist zur Bekehrung verstattest. Schone also auch unsrer: wir bitten dich demüthig, o langmüthiger, Gott! Behüte uns vor dem Elend des Krieges, vor ansteckenden Seuchen, vor Miswachs und Theurung, vor Feuer- und Wassersnoth, und vor allen andern Uebeln, die uns etwa schädlich werden könnten. Segne dagegen nach deiner grossen Barmherzigkeit unsere Felder und Gärten, Anger und Wiesen. Gieb fruchtbare Witterung, Frühregen und Spatre-
regen zu rechter Zeit, auch sonst alles, was du nach deiner Weisheit uns zuträglich findest.

Regiere alle Regenten in allen Ländern mit deinem Geist, daß sie dein Wort ehren, Gerechtigkeitlieb haben und das Wohl ihrer Unterthanen aus allen Kräften befördern. Laß be-
son-

sonders deine Gnade über das ganze deutsche Reich und dessen Oberhaupt groß werden. Sey du mit unserm Könige und Schutzherrn, mit unserer Fürstin und Aebtissin, mit dem ganzen Königlichen, Churfürstl. und Marggräflichen Hause zu Brandenburg, auch mit sämmtlichen Kapitularinnen dieses Stifts. Leite alle Räte, Magistrats- und obrigkeitliche Personen, die über unser Stift gesetzt sind, daß sie ihr Amt mit Treue führen und den Wohlstand dieser Stadt und Landes befördern. Segne unsere ganze Bürgerschaft und alle Einwohner dieses Stifts: einen jeden in seinem Beruf, in seinem Stande und bey allen nützlichen Geschäften, die er unternimmt. Erbarme dich über uns, Herr unser Gott! Sey uns gnädig und erhöere unser Gebet um deiner Verheißungen und um Jesu Christi, unsers Heilandes, willen. Amen.

VII.

AM

DANK - UND BETTAG FÜR DEN
AUSGESTREUTEN SAMEN.

Großer und barmherziger Gott, du Schöpfer Himmels und der Erden, wir erscheinen jetzo vor dir dankend und betend; denn wir erkennen es, daß du der Herr bist, der den ganzen Erdboden mit Kräutern, Pflanzen und Gewächsen bekleidet und mit Früchten von allerley Art zum Nutzen und Unterhalt der Menschen und Thiere erfüllet. Wir für uns vermögen nichts; können nicht einmal durch eigne Kraft und Kunst einen Grashalm und eine Kornähre aus der Erden hervorbringen, und noch vielweniger den Wolken und der Witterung gebieten und Regen und Sonnenschein schaffen. Du allein, o allmächtiger Schöpfer und Erhalter, giebst der Erde ihre fruchbringende Kräfte, der Sonne ihr erwärmendes und belebendes Licht, den Wolken ihre Feuchtigkeit und den Winden ihre

ihre Richtung, daß Regen und Thau entstehen und zu rechter Zeit im Schnee, Regen und Thau zur Befruchtung der Erde und zur Erquickung der Gewächse wieder herabfallen können. Zwar müssen auch wir deiner Vorschrift gemäß arbeiten, das Feld bestellen, den Samen austreuen, auch sonst allen Fleiß zur Wartung desselben anwenden. Aber, o Herr, was ist doch alle unsere Arbeit, Fleiß und Vorsicht, wenn du den Regen zurückhältst, oder es geschehen lässest, daß durch schädliche Winde, Hagelwetter und andere Uebel, unsere Felder verwüstet werden. Wie oft haben wir das erfahren, und wie thöricht würden wir handeln, wenn wir allein uns selbst oder dem bloßen Zufall den guten oder schlechten Erfolg unsrer Arbeiten zuschreiben wollten!

Nein! o Herr, unser Erhalter, wir bekennen es auch jetzt, daß wir allein von deiner Gnade allen Seegen erwarten. Unserer Pflicht gemäß haben wir wieder unsere Aecker und Gärten bestellet, den Samen ausgesäet und die Fruchtbarkeit des Landes zu befördern gesucht. Du hast uns hiezu Kräfte und Mittel gegeben,

N

hast

hast den Arbeitern Gesundheit verliehen, auch schon so weit geholfen, daß ein großer Theil des Samens in der Erde gekeimt und zarte Pflanzen hervorgetrieben hat. Dafür bringen wir dir heute den kindlichsten und demüthigsten Dank. Zugleich aber flehen wir dich herzlich und zuversichtlich an, segne nun ferner unsere Ausfaat, unsere Aecker, Gärten und Wiesen. Gieb uns Wärme und Regen, so wie es zum Wachsthum, Gedeihen und auch zur Zeitigung der Früchte am erspriesslichsten ist. Vorschreiben können und wollen wir dir nicht. Denn wir verstehen selbst nicht, was uns in jedem Fall das zuträglichste ist; haben auch nichts bey dir verdienet; sondern müssen vielmehr bekennen, daß wir aller deiner Wohlthaten ganz unwürdig sind. Aber uns zu dir zu wenden mit unserm Anliegen; das hast du uns nicht nur erlaubt, sondern willst es auch, daß wir dich um alles, was uns nützlich und nöthig ist, anrufen sollen.

Auf dieß dein Wort, o gütiger Vater, und im Vertrauen auf deine große Barmherzigkeit und Milde, empfehlen wir dir heute unsere be-
stehende

stellet Ausfaat, und bitten dich gemeinschaft-
 lich und demüthig um deinen Segen zu unsern
 Arbeiten. Verleihe du, nach deiner alles ver-
 mögenden Güte, eine solche fruchtbare Witte-
 rung, daß die sämtliche Früchte des Landes und
 der Gärten wohlgerathen können. Behüte uns
 also vor dem allen, was uns schädlich seyn
 kann, vor verderblichen Hagel und Platzregen;
 vor großen Sturmwinden und Ungewitter, vor
 allerley Ungeziefer, das die jungen Pflanzen
 oder die reifende Früchte verderben könnte.
 Wende gnädig ab alle feindliche Durchzüge und
 Verheerungen, und erhalte uns den Frieden und
 die Sicherheit, deren wir jetzo durch deine Güte
 genießen. Auch vor anhaltender Dürre, aber
 auch vor übermäßiger Nässe und schädlichen
 Ueberschwemmungen, wollest du uns liebe-
 reich bewahren. Gieb uns dagegen Frühregen und
 Spatregen zu rechter Zeit. Suche das Land
 heim und wässere es: denn dein Brunnlein,
 o reicher Gott, hat ja Wassers die Fülle! Trän-
 ke du seine Furchen und feuchte sein Gepflüg-
 tes mit Regen, mache es weich und segne sein
 Gewächse. Kröne dies Jahr mit deinem Gut
 und laß deine Fußapfen triefen von Fett.

Auf diese Weise, o Gott, laß den ausgestreueten Saamen und alle Früchte deinem mächtigen Schutz empfohlen seyn. Wir wissen, du kannst beydes in Frost und Kälte; im Schnee und Hagel, im Sturm und Wind, in Hitze und Dürre, in Nässe und Regen und in aller vorfallenden Witterung aufs beste erhalten, alles zum Besten lenken, und mehr thun, als wir öfters denken und erwarten. Daher überlassen wir dir kindlich, wie du auch in diesem Jahr deine väterliche Güte an uns beweisen willst, und trauen es dir zuversichtlich zu, du werdest uns auch, bey der diesmal zu hoffenden Ernte, so viel bescheren, als wir zur Erhaltung unsers irdischen Lebens, und zu unserm fernern guten Fortkommen, gebrauchen. Deinem Namen allein wollen wir Ehre und Dank bringen, wenn du uns erhörest; und vor dir wollen wir uns demüthigen bey jedem Segen, den du uns giebst.

Deiner Aufsicht empfehlen wir aufs neue alle christliche Obrigkeiten, das Oberhaupt des deutschen Reichs und alle hohe Stände desselben; insonderheit unsern König und Schutzherrn
samt

samt dem ganzen erhabenen Königl. Churfürstl. und Marggräflichen Hause; nicht weniger unsere theuerste Fürstin und sämtliche Kapitularen; auch endlich alle getreue Rätthe, Amts-Magistratspersonen und die sonst an dem Wohl unsers Stifts arbeiten. Verleihe ihnen Allerseits Weisheit und Verstand, Gesundheit und alles Wohlergehen, bis zum spätesten Alter; damit wir unter ihrer Aufsicht, Schutz und Beystand, ein ruhiges, glückliches und gottseliges Leben führen mögen. Amen.

VIII.

NOCH EIN BEYSPIEL VON EINEM ZWECKMAESSIGER EINGERICHTE- TEN VORTRAGE,

Chor.

Gott deine Güte reicht so weit,
So weit die Wolken gehen;
Du krönst uns mit Barmherzigkeit,

Und eilst, uns beyzustehen:
 Herr meine Burg, mein Fels, mein Hort,
 Vernimm mein Flehn, merk auf mein Wort!
 Denn ich will vor dir beten!

Wir danken dir, Gott unser Vater, für alles Gute, das du in der vergangenen Woche uns erzeiget; dafs du uns deines väterlichen Schutzes geniessen lassen, uns unsere leiblichen Bedürfnisse bescheeret, so viele Gelegenheit geschenkt hast, Gutes zu lernen und Gutes zu stiften! Sey auch in dieser neuen Woche mit uns, und erhalte in uns die Neigung, unsere Lebenszeit recht gut anzuwenden, damit auch in dieser Woche der Vorrath unserer Kenntnisse sich vergrößern, unsere Gesinnung sich veredeln, und des Guten viel durch uns gestiftet werden möge. Amen.

Versammlung.

Amen! Amen!

Das ächte Merkmahl eines Freundes und Verehrers Jesu ist gewifs nicht blos das Bekenntnifs des Mundes; denn Jesus versichert ja selbst, dafs nicht alle, die zu ihm sagen Herr, Herr, in

in das Himmelreich kommen würden, sondern dieses ist das ächte Merkmal des Freundes und Verehrers Jesu, daß man sich nach ihm bilde, ihm ähnlich zu werden, ihm nachzufolgen suche.

Diese Nachfolge Jesu besteht aber nicht bloß darinne, daß man mit ihm leide und dulde, sondern vorzüglich, daß man mit ihm handle. Denn obgleich Jesus viel gelitten und geduldet hat, so ist er doch nicht weniger thätig gewesen, und wir wären also nicht werth, uns nach seinem Namen zu nennen, wenn wir uns nicht in Ansehung dieses Stücks nach ihm zu bilden suchen. *Ich muß wirken, sagt er, die Werke des, der mich gesandt hat, weil es Tag ist, es kömmt die Nacht, da niemand wirken kann.*

Ueber diese Worte will ich itzo eine kurze Betrachtung anstellen und zeigen, was Jesus in Ansehung seiner damit habe sagen wollen, dann sie auf seine Nachfolger, und endlich auch auf uns besonders anwenden.

Jesus war von Gott in einem ganz vorzüglichen Verstande auf die Erde gesendet, und das große Werk, das ihm von seinem Vater auf-

getragen worden, war — die Erlösung der Menschen.

Die Menschheit hatte von jeher Fesseln getragen, nicht eiserne, sondern solche, die gewissermaßen weit lästiger waren — geistliche! Unwissenheit, Irrthümer, Vorurtheile, hatten ihren Geist gefesselt. Gott stellten sie sich als einen zornigen, als einen partheyischen, Regenten vor, der nur gewisse Nationen, gewisse Religionsverwandten liebe, und andere hasse; Menschen, die nicht wie sie dachten und glaubten, betrachteten sie als Feinde Gottes, ihr Glück suchten sie nicht in sich, sondern außer sich, nicht in Beherrschung, sondern in Befriedigung ihrer Lüste. Daher entstand nun ungemein viel Jammer auf der Erde. Furcht und Kummer plagten die Seele, Krankheiten den Leib, und die Menschen selbst, die einander hätten lieben und ihr Leben erleichtern sollen, erschwerten es sich, und verwandelten die schöne Erde in ein wahres Jammer und Thrämenthal.

Von allen diesen Plagen die Menschen nun nach und nach zu befreuen, war das Werk Jesu
auf

auf Erden. Deswegen war er beständig geschäftig, die Menschen zu unterrichten, ihnen ihre Irrthümer zu benehmen, und statt derselben Wahrheit zu lehren, die sie ihrer Fesseln entledigen sollte. *Ihr werdet*, sagte er, *die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frey machen.* Deswegen gieng er auch umher, richtete die mit seinem Troste auf, die durch Kummer gebeugt waren, und machte diejenigen gesund, die an ihrem Körper mancherley Schmerzen und Gebrechen hatten. Dieses Werk Gottes trieb er mit größtem Eifer, weil er wußte, daß er zu wirken wenig Zeit hatte.

Ich muß wirken; sagte er, *weil es Tag ist, es kömmt die Nacht, da niemand wirken kann.* Dieser Tag, der ihm zum Wirken bestimmt war, war seine Lebenszeit auf Erden, die Nacht hingegen, die Zeit, da er von der Erde abgieng, und in einem andern Wirkungskreise seine Thätigkeit bewies.

Welch herrliches Beyspiel hat uns Jesus durch diese seine Thätigkeit und Wirkksamkeit gegeben!

Versammlung.

Mel. Mir nach, spricht Christus.

Welch hohes Beyspiel gabst du mir,
 Mein Heiland, durch dein Leben;
 Sollt ich nicht gern und mit Begier
 Dir nachzuahmen streben?

Nicht gehn den Weg, den du betratst,
 Nicht freudig thun, was du selbst thatst?

Der Kummervollen Trost zu seyn,
 Zu wehren jedem Leide,
 Stets wohlzuthun und zu erfreun,
 War deine Sorg' und Freude,
 Und eines jeden Menschen Schmerz
 Durchdrang und jammerte dein Herz.

Dießs hohe Beyspiel, das uns Jesus gab,
 ganz nachzuahmen, kann kein Mensch. Aber
 uns ihm immer mehr und mehr zu nähern, das
 ist uns möglich, es zu thun ist für jeden heilige
 Pflicht.

Erstlich sind wir gewissermassen alle von
 Gott gesandt. Denn war es nicht der göttliche
 Schöpfer, der uns aus dem Nichts hervorrief,
 und uns auf die Erde versetzte?

Versammlung.

Mel. Befiehl du deine Wege.

Durch dein allmächtig Werde!

Ward, Gott, dies Leben mein!

Wie Himmel, Sonn und Erde,

Riefst du auch mich ins Seyn.

Und einst, als ich erblickte

Dies schöne Tageslicht,

Mit wie viel Segen schmückte

Mich deine Güte nicht!

Und jeder von uns hat sein Werk angewiesen bekommen, das er, während seines Aufenthalts auf Erden, treiben und vollenden soll. Pflanzet wohl je ein Gärtner einen Baum ohne Absicht? wie kann man denn von Gott glauben, daß er einen Menschen, mit so vielen Kräften und Talenten ausrüsten, und auf die Erde hinstellen sollte, ohne dabey wichtige Absichten zu haben?

Das Werk Gottes, das alle Menschen treiben müssen, ist Ausbildung ihrer Kräfte, und Beförderung der Wohlfahrt ihrer Nebenmenschen, Deswegen setzt Gott jeden in solche Lagen,

gen, wo er Gelegenheit zum Nachdenken und zur Arbeit hat, deswegen, verhängt er über sie so viele Leiden, damit sie aus ihrer Schläfrigkeit herausgerissen und zur Wirksamkeit gebracht werden sollen; deswegen, verbindet er die Menschen auch so nahe mit einander, setzt immer einen über den andern, damit es ihnen nie an Gelegenheit zum Wohlthun mangeln möge. Jeder Mensch hat seinen Tag und seine Nacht. Der Tag ist die Gelegenheit, wo er wirksam seyn kann, die Nacht, die Zeit, wo ihm nicht mehr zu wirken erlaubt ist.

Ein Exempel hiervon! der herannahende Herbst ist der Tag, wo man Winterfaat aussäen kann; läßt man diesen ungenutzt vorbeyst, so kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Der Winter bricht stürmend ein, verhärtet die Erde, bedeckt sie mit Schnee, und macht es unmöglich ferner auszusäen. So giebt es einen Tag zum Lernen, zur Erwerbung gewisser Geschicklichkeiten, zur Abhärtung des Körpers, einen Tag, wo man gewissen Menschen helfen, sie trösten und beruhigen kann — läßt man diesen Tag ungenutzt vorbeyst streichen, so ist die

die Gelegenheit vorbey, es kommen mancherley Geschäfte, die unserer Wirkfamkeit eine andere Richtung geben, wir kommen in andere Verbindungen, es treten unerwartete Schwierigkeiten ein, Schwächlichkeit, Trübsinn, Alter, machen uns verdrossen, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.

Jeder Mensch hat seinen Tag, seine bestimmte Zeit auf Erden. In derselben kann er lernen, seine Kräfte üben, mächtig um sich wirken und Gutes verbreiten. Aber der Tag neigt sich mit jeder Stunde seinem Ende entgegen, ehe wir es uns vermuthen tritt der Todeskampf ein, die Seele verläßt den Körper, ihre Verbindung mit der Erde, ihre Wirkfamkeit auf derselben hört auf, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Noch ist es Tag, noch laßt uns wirksam feyn!

Versammlung.

Mel. Wer nur den lieben Gott.

Noch ist es Tag, drum laßt uns Werke

Der Tugend wirken, eh' die Nacht,

Wo niemand wirkt, erscheint, itzt stärke

Uns

Uns Gottes Lieb und seine Macht!

Wie viel ist noch für uns zu thun

Und wir, wir, sollten jetzt schon ruhn?

Und nun laßt uns die besondere Anwendung von alle diesem auf uns selbst machen! Auch wir haben unser Werk, das uns Gott aufgetragen hat! und welches ist dieses?

Gesetzt ein Vater liesse sein Kind in ein Zimmer führen, wo es mancherley zu bearbeitende Sachen, und die hierzu nöthigen Werkzeuge, fände! wird das Kind, die Absicht des Vaters nicht errathen können, auch ohne eine besondre Anweisung von ihm zu erhalten?

O laßt uns nur die Augen aufthun und sehen, was um uns ist, so erblickt jeder das Werk, zu dessen Verrichtung ihn Gott bestimmt habe. Wir Erwachsenen sehen hier einen Kreis von lieben Kindern, die Gott mit uns verband, die von uns Verpflegung, Erhaltung ihrer Gesundheit, Unterricht, Erziehung, Ausbildung ihrer Kräfte erwarten. Dürfen wir noch lange nachdenken, welches das Werk sey, wozu uns Gott bestimmt hat? Diese Kinder, als von Gott vertraute Kleinodien, zu bewahren, darüber

über zu wachen, daß ihre Gesundheit nicht verletzt werde, daß keine Untugend ihre Seele vergifte, daß sie ihre Fehler ablegen, immer mehr und mehr lernen, immer verständiger, immer besser, immer thätiger werden, sie in den Stand zu setzen, daß sie ein frohes Leben führen und viel Gutes in der Welt stiften können, das ist unser von Gott uns anvertrauetes Werk, das ist unsere Bestimmung.

Wir haben hierzu unsern Tag. Eine kleine Zeit sind sie bey uns, dann geht einer in diese, der andere in eine andere Gegend, und die Verbindung mit ihnen höret auf. Wir haben unsern Tag. Itzo sind sie noch jung, für gute Lehre empfänglich, fähig, allerley nützliche Kenntnisse sich zu erwerben. Dieser Tag vergeht. Die jugendliche Biegsamkeit und Empfänglichkeit verliert sich nach und nach, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.

Und welches, lieben Kinder! ist euer Werk, das euch euer Schöpfer itzo, in eurer gegenwärtigen Lage, aufgetragen hat? Ihr habt Gelegenheit, mancherley zu lernen, eure Kräfte zu üben, eure Gesinnung zu veredeln, und so
den

den Grund zu eurem künftigen Glück zu legen. Dieß ist euer euch von Gott aufgetragenes Werk, dieß ist eure gegenwärtige Bestimmung.

Ihr habt hierzu euern Tag, der bald vorbey geht. Bald geht die Zeit zu Ende, die euch hier zu leben von Gott bestimmt ist, dann hört der Unterricht, die Erziehung, der Reiz zur Thätigkeit, die ihr bey uns genießet, auf. Itzo ist euer Gedächtniß noch lebhaft, und faßt leicht auf, was ihm anvertrauet wird, die Lüfte sind noch nicht sehr mächtig, und können leicht besiegt, die Fehler sind noch nicht tief eingewurzelt, und können leicht abgelegt werden. Der Tag geht nach und nach zu Ende; die Zeit naht heran, da das Gedächtniß seine Empfänglichkeit verliert, da die Lüfte mächtiger werden, da die Fehler tiefere Wurzeln schlagen, da es also weit, weit schwerer ist, etwas zu lernen, seine Lüfte zu beherrschen, seine Fehler abzulegen — Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Was folgt hieraus? dieses: *laßt uns wirken die Werke des Vaters, der uns gesandt hat, laßt uns mit Treue die Geschäfte, die uns Gott, da er uns hierher setzte, anvertrauet*

trauet hat, weil es Tag, weil hierzu Gelegenheit ist! Es kommt eine Zeit, da es uns hierzu an Kraft und Gelegenheit mangelt, da wir nicht mehr wirken können. Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.

Versammlung.

Nach voriger Melodie.

Lass jeden meiner Augenblicke

Hinfort mir innig theuer seyn,

Die Zeit, die du zu meinem Glücke

Mir gabst, durch Sünde nie entweihn,

Nie durch die Lust der Eitelkeit,

Die doch zuletzt das Herz bereut.

O meine Lieben, laßt uns nun einen Augenblick stehen bleiben, und über uns selbst nachdenken. Welch großes Stück Arbeit hat noch jeder von uns vor sich! Wie viel hat noch jeder von uns zu lernen, wie viele Fehler hat nicht jedes von uns abzulegen! Welches Zuwachses sind nicht unsre Kräfte noch fähig! Wie viel Unwissenheit, Irrthümer, Vorurtheile, Elend herrscht nicht unter den Menschen, zu dessen möglichster Minderung wir doch schlechterdings alle verbunden sind! Wie kurz ist unser Tag,

O

wie

wie schnell rückt die Zeit herbey, da unser Haar sich färbt, unsere Munterkeit, unsre Kraft zu wirken uns verläßt! Wie nahe ist jedem von uns die Trennung von der Erde! Wie nahe die Nacht, da niemand wirken kann!

Und dem allen ohnerachtet, giebt es Menschen, die nicht wissen, was sie vornehmen sollen, die über Langeweile klagen, und ängstlich allerley Zeitvertreib suchen.

Gott bewahre unsere Gesellschaft immer vor dieser kindischen Thorheit! Vergnügen und Erholung nach der Arbeit, müsse immer unter uns seyn, nie aber Langeweile, nie Sehnsucht nach Zeitvertreib! Laßt uns Gutes wirken, — weil es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann! Amen.

Versammlung.

Noch ist es Tag, drum laßt uns Werke
Der Tugend wirken, eh' die Nacht,
Wo niemand wirkt, erscheint, itzt stärke
Uns Gottes Lieb und seine Macht!
Wie viel ist noch für uns zu thun
Und wir, wir, sollten izt schon ruhn!

IX.

EINE HÖCHST POPULARE PREDIGT
FÜR DEN
LANDMANN *).

Von der Mæglichkeit eines frommen Wandels, oder dass es angehe, so zu seyn, wie es Gott von einem jeden haben will.

(Gesungen aus dem neuen Preussischen Gesangbuche No. 210.)

Gehet vor dem Altare.

Wir bitten dich, lieber Gott, wirke in uns ein solches Herz, das dich so ehret, wie dein
O 2 Sohn

*) Da diese Predigt, ohne Vorwissen des würdigen Verfassers, ist nachgeschrieben worden und hier abgedruckt wird; so wage ich es nicht, seinen Namen zu nennen. Sie schien mir aber in sofern hier einen Platz zu verdienen, in wie fern sich der Verfasser, ohne in das Pöbelhafte zu fallen, ganz zur Denkungsart des gemeinen Mannes herabläßt, und die Exempel zur Erläuterung des Vortrags immer aus dem Wirkungskreise und der Vorstellungsart desselben hernimmt. S**.

Sohn es uns gelehret hat, und wie wir wohl wissen, daß es dir wohlgefällig ist. Einen solchen Sinn und Lust dazu wirke in uns, durch dein Wort! Erwinnere uns daran, daß du darum uns hast taufen lassen, daß wir der Heiligung nachtrachten. Lehre uns, daß wir uns schämen, uns nach Jesu zu nennen, wenn wir uns nicht bestreben, nach seinem Sinne und Exempel zu wandeln. Wirke Aufrichtigkeit und Ernst in uns, zu deiner Ehre und zu unserm Heil, fromm zu leben. Amen.

Evangelium.

Matt. 9. v. 1 - 8.

Thue das an uns gnädiglich, lieber Gott und Vater, was wir jetzt zu dir gebetet und gesungen haben! Erwecke unsre Seele, daß jeder seinen Fehltritt bald erkenne und bereue und ihn aufs künftige zu meiden wachsam und sorgfältig sey. Und dann so laß uns gewissenhaft in allen Stücken wandeln, und überall vor dir so denken, sprechen, handeln oder thun, (v. 4. des Liedes) so lehre uns sprechen, und thun, daß wir im Herzen rein dir können recht vertrauen und dann froh versichert seyn, du nimmst dich

dich unferer an. Dazu hilf uns, und dazu segne dein Wort nach deiner großen Treue und Liebe. Amen.

Der Text, über welchen ich bey diesem lehrreichen Gesange predige, steht Ephes. 4. v. 1-9.

V. 1. *Berufen*, das ist, daß ein jeder sich so aufführt, wie es sich für einen solchen Menschen schickt, als ein jeder ist. *Ein Leib*, das heist ihr seyd zusammen Eine Gemeinde, und müßt also einen Geist, nämlich Eine gute Gesinnung haben, wie euch Gott nur auf Eine Art versprochen hat, selig zu machen. *Gefängniß*, das heist, Jesus hat das, was an der Frömmigkeit hinderlich war, hinweg genommen.

Diese beyden letzten Verse, in unserm Texte, wollte ich heute insbesondrer anrathen, Kinder, daß ihr sie recht verstehen, glauben und gebrauchen lernet. Diese beyde Verse, sage ich, in welchen bezeugt wird, daß jeder Mensch fromm seyn kann, an dem Orte, bey der Arbeit, in dem Stande und Alter, in welchem er sich befindet; Diese wollte ich euch anrathen zu Herzen zu nehmen. — Ihr seyd vor einigen Wochen zur Beichte und zum Abendmahle gewesen, und

habt Gott angelobt, ihr wolltet euch nach seinem Willen richten, das bey euch gelten lassen, was Gott will, das ihr thun sollt — Und wenn einer unter euch ist, der nicht mitgegangen ist, der wird doch wohl nicht denken, das das ihm nichts angienge! — Ihr habt Gott zugesagt, bey euch solle blos sein Wille gelten, und damit habt ihr die Ermahnung in unserm Text zugegeben, das ein jeder Mensch, ledig oder verhey-rathet, jung oder alt, arm oder reich, so seyn kann, als es Gott haben will. Diese Ermahnung habt ihr damit zugegeben, das ihrs Gott angelobt, ihr wolltet euch nach seinem Willen richten und das Unrecht euch abgewöhnen; denn eben durch dieses Versprechen gebt ihr zu, das Gottes Ermahnung gut und wahr sey. Wenn euch einer Unrecht thut oder euch nur mit wenigen Worten zu nahe kommt, so wißt ihr gleich, das das nicht recht ist. Ihr sagt, ich weiß nicht, der Mensch glaubt doch auch einen Gott, ist doch auch getauft, und kann doch so seyn. Was heisst das aber anders, als das der Mensch hätte sich sollen nach Gottes Ermahnung richten, das ein jeder so seyn soll, als es Gott haben will. Z. E. Wenn euch einer was
weg-

wegnimmt, so beklagt ihr euch gleich über Unrecht; und so ist das in allen Fällen, ja ihr wißt wohl gar Ursachen anzuführen. Denn wenn einer ist, der euch will anhören, so sagt ihr gleich, mein Gott der Mensch ist getauft, und kann doch so seyn! Was giebt es doch für Menschen! Aber nun gerade diese Ursachen, meine Freunde, sind auch Ursachen darzu, daß ihr wißt, Gott hat Recht, wenn er euch auch das anmuthet, was in unserm Texte steht. Wo mag das sollen hinzielen? Macht die Probe, und bestimmt euch, ob ihr mit Aufmerksamkeit zuhört, und ob ihr wißt, wo ich in meiner Predigt bin? Ich ermahnte euch Anfangs, daß ein jeder so seyn sollte, als es sich für ihn schickt, und ihr wißt wohl, Gott hat Recht, wenn er euch das anmuthet. Gott legt keinem zu viel auf, wenn er will, man soll recht thun. Und doch lieben Kinder, wenns so kömmt, daß ihr sollt der Ermahnung Gottes gehorsam seyn, und euch christlich aufführen. — Ach Gott, besinnt euch! — dann bringt ihr so viele Entschuldigungen vor; der Priester hätte gut sagen, und in der Bibel stünde das auch, aber mit euch wolle sich das nicht so schicken. Wovon mag

das kommen, daß ihr so etwas vorwendet? daß z. B. ein Alter sagt, mein Gott, warum soll ich mich den Kopf zerbrechen und das behalten? und der Junge, ja da werde ich wohl noch hinkommen, daß ich kann redlich und treu und namentlich voll Liebe seyn? Das muß doch wohl seine Ursachen haben, und ich wollte gern, daß ihr so verständig würdet, und das bey euch heraus brächtet, woher es kömmt, daß euch immer dünkt, mit dir geht das ja nicht an? — Meiner Meynung nach kömmt es davon, daß ihr eines Theils die Worte in euren Büchern unrecht verstanden habt *von Schwachheit und Unvermögen*; der Mensch könne die Gebote Gottes nicht halten. In unserm Gefange steht auch ein solches Gebet. Diese Wörter habt ihr nicht recht verstanden, oder ihr habt nicht hingesehen, was dabey steht, nämlich aus Uebereilung. Da habt ihr nicht nach hingesehen — und was ihr denn muthwilligerweise gethan, eurem Nachbar zum Tort, Vater und Mutter zur Betrübniß, das gebt ihr vor, sey aus Schwachheit geschehen, und habt doch vorher daran gedacht, wie ihr es recht kniffig einrichten wollt. Seht diese Wörter habt ihr gemiß-

missbraucht, und habt gedacht, der liebe Gott wird das von schwachen Menschen nicht fordern; und ihr seyd doch nicht so schwach, — und nach gerade ist euch dies so geläufig geworden, das ihr euren eigenen Lügen selber glaubt! — Davon also, das ihr die Wörter Schwachheit und Unvermögen missbraucht, ist eines Theils gekommen, das ihr vorwendet, ihr könnet nicht so seyn, wie es Gott haben will. Und nun L. K. will ich euch bitten: sagt nicht immer, da kann ich nicht vor; — denn das ist mehrentheils nicht wahr. Fraget euch vielmehr, wolltest du denn wohl so fromm seyn? Wer oft sagt, ich kann nicht, der mag wohl nicht wollen, z. E. *zuhören*, fällt mir jetzt eben ein. Das wendet von euch ab, und besinnt euch, was ich gesagt habe, das ihr die Ermahnung, von welcher ihr wollt, andere sollen sie an euch ausüben, nicht selbst ausübt, das kömmt daher, weil ihr die Wörter Schwachheit und Unvermögen missbraucht.

Hernach dünkt mich, kömmt es hauptsächlich davon her, das ihr euch nie besonnen habt, das das angeht, fromm zu seyn. Ihr denkt: wenn mich einer schimpft, wie soll ich

da das Maul halten? Euch dünkt, das Gebot, ihr solltet andern Leuten zum Nutzen seyn, das gienge nicht an. Und darüber wollte ich euch belehren, daß das angeht, denn es steht ja in den beyden letzten Versen unsers Textes. Euch dünkt, es gehe nicht an, und Gott sagt, es gehet an. Wer von euch beyden hat nun Recht? Sammlet eure Gedanken, und überlegt selbst, wann man mit Wahrheit sagen kann, daß etwas nicht angeht! Sollet ihr das nicht wissen? Z. E. Wenn einer wollte sagen: Es geht nicht an in der Predigt zuzuhören; das kann man eher nicht wissen bis man es probirt hat. Wenn jemand es probirt hat, und findet nach Jahr und Tag, er kann nicht, denn kann er wohl sagen: Es geht nicht. Aber wenn er es gar nicht probirt hat, seht, denn hat er ja Unrecht. Wenn ein Kind wollte zum Handwerksmann sagen: Aus dem Holz kann kein Pflug werden, so wißt ihr alle, das Kind hat Unrecht, denn es hat es ja noch nicht probirt. Wozu mag ich das gesagt haben? Dazu Freunde! wenn ihr sagen wollt, es geht nicht an, daß ihr könnt rechtthun, seht, so müßt ihr erst das oft probirt haben, müßt es euch oft und ernstlich vorgenommen haben.

Das

Das wollte ich euch also sagen, man kann es ihm nicht glauben, wenn er es nicht probirt hat. Und wie oft geschieht das doch, daß ihr sagt, ich weiß nicht. das kann ich nicht lassen, und habt es doch niemals recht lassen wollen. Wenn du bist zehnmal auf dem Wege gewesen, bist du wohl das eilftemahl wieder umgekehrt? Diese Punkte behaltet! — Sonst wenn ein verständiger Mann sagt, was man thun soll, so kann man sich darauf verlassen, es muß angehen. Wendet das einmal auf Gott an! ihr könnt es wissen, es geht an, fromm zu seyn; und wovon könnt ihr das wissen? daran, weil's Gott sagt. Besinnt euch an das, was ihr vor Gott bekennt. Ihr sagt das so oft und zur Ungebühr den Kindern vor, daß Gott alle Dinge wisse, und verstehe, daß Gott nie etwas verfehe. Wo soll das hinzielen? Seht, wenn das wahr ist, sollte denn Gott das nicht verstehen, was er einem jedem anmuthet? Alles übrige sollte er wissen, und das sollt er nicht gewußt haben, was ein Knecht, Magd, Herr, Schulze, Frau oder Mann, thun und lassen soll? Das sollte Gott nicht gewußt haben? — Hat ers aber gewußt, so folgt daraus, daß es angeht. —

Besinnt euch auf das Exempel Davids, der was ähnliches von Gott anführt. Pf. 94. v. 9. sagt er, daß Gott ein solcher sey, der das Ohr gepflanzt und das Auge gemacht hätte, und was sollte man dabey denken, als Gott würde wohl selber sehen, hören und denken können? Er rühmt Gott in 10ten Vers, als einen solchen, der die Heyden züchtigt, geschweige, daß er Leute, wie Juden und Christen sind, nicht strafen sollte, die seinen Willen wissen können. Nun prüft euch, bist du auch so billig, als David? Du sagst, Gott weiß alles wohl zu machen, giebst du ihm auch darin Recht, daß er es auch verstanden hat, was er dir anmuthet? Und denn seyd so ehrerbietig, und gebt zu, es geht an, fromm zu seyn, darum, weil es Gott gesagt hat —. Daß ein jeder sich soll christlich aufführen, kömmt nicht vom Pastor und Edelmann her, sondern von Gott! und Gott sollte etwas Unmögliches fordern? Und wolltet ihr das wohl am jüngsten Tage vorgeben? Ja, lieber Gott, du weißt nicht, wo einen der Schuh drückt; wolltet ihr das Gott vorhalten? so gebt Acht, was euch euer Gewissen antwortet —. Ihr könnt sehen, es muß angehen, wenn es
Gott

Gott fordert. Ich will euch ein Exempel sagen. Das werdet ihr doch wohl eingestehen, daß Gott eben so verständig ist, als ein menschlicher Vater in der Welt? Gebt Acht l. K. damit ihr nicht sagt, der Prediger habe nicht deutlich gepredigt. Ein verständiger Vater sagt er wohl zu seinem Kinde, es soll einen Sack Roggen auf den Boden tragen, oder die Pferde füttern? Das sagt der Vater nicht, denn er weiß wohl, es geht nicht an. Aber das sagt er, es solle ihn hören, es soll sich mit andern Kindern vertragen, soll nicht sein eigener Richter seyn, lieber nachgeben. Und wo kommt das von, daß der Vater das dem Kinde anmuthet? Seht! der Vater weiß, das Kind kann das behalten und thun. Was euch also Gott auflegt, muß angehen, denn Gott ist eben so verständig, als ein jeder Vater in der Welt ist. Noch einen Punkte der in unserm Text, steht, auf den man sich namentlich berufen kann, daß es angeht, wenn man nur will. Denn wer nicht will, dem steht nicht zu helfen. Woher man das wissen kanu, steht in unserm Text. Jesus hat den Menschen Gaben gegeben, einem jeglichen ist die Hülfe darzu gegeben, das hat
 Jesus

Jesus erworben, der ist in die Höhe gefahren, und hat das Gefängniß gefangen geführt. Besinnt euch, ob ihr das behalten habt, wie ich das las; das hieß: Jesus hat das, was an der Frömmigkeit hinderlich war, weggenommen, z. E. die Dummheit und Unwissenheit. Das hat Jesus abgeschafft — Er hat das weggenommen, was an der Frömmigkeit hinderlich war. — Wollt ihr euch nicht auf das besinnen, was ihr selber von Jesu sagt? Erinnert euch an den zweyten Artikel. Ich führe aus dem Catechismus etwas an, merkt euch das einmal! ich thue das oft und in der Schule kömmt es auch vor. Seht, ihr sagt; Ich glaube, daß Jesus mein Herr sey, der mich erlöset von aller Sünde und von der Gewalt des Teufels! Ihr habt euch angewöhnt, wenn ihr wo gekriegt werdet und Strafe geben sollt, daß ihr sagt, der Teufel hat mich verführt. Muß wohl nicht wahr seyn! Denn im zweyten Artikel sagt ihr ja, daß ihr von der Gewalt des Teufels frey seyd, und wenn ihr nicht gekriegt werdet, so sagt ihr auch nicht, und so widerspricht ihr euren eigenen Worten im zweyten Artikel, Um Gottes Willen aber wollt ihr das wohl zugeben? Seht, ich

ich wollte gern, daß ihr euch recht auf Jesum beruft. Der Teufel kann euch nicht zur Sünde bringen — Nehmt den Spruch dazu aus dem ersten Br. Joh. III. v. 8. Der Sohn Gottes ist erschienen etc. Also muß es wohl wahr seyn! Sollte wohl nun noch eine Sünde seyn, die einer müßte thun? Ich habe Recht, wenn ich denke, wenn einer eine Sünde thut, und bringt so etwas vor, das zeigt an: Er will gern Sünde thun; er kann sie wohl bleiben lassen, aber er will sie gern thun. —

Welche Sünde müßte man denn thun, wenn Jesus uns von jeder Sünde freygemacht hat? — Wolltest du denn aber wohl von jeder Sünde los seyn? Da wendet mehr Fleiß an, als auszumachen, ob es angeht? Genug, wenn es wahr ist: daß Jesus den Menschen Gaben gegeben, so muß es angehen fromm zu seyn. — Ihr sagt ferner im zweyten Artikel, das hätte Jesus gethan durch sein Blut, Leiden und Sterben, und hätte gemacht, daß ihr sein eigen seyd in ewiger Gerechtigkeit und dann in Seligkeit. Sollte es nun Jesus wohl leiden, daß euch ein anderer zu seinem Eigenthume hinnähme? Ihr dürft euch darauf berufen, was ihr
sagt,

sagt, ihr sollt sein eigen seyn, gerecht und dann
selig, Jesus hat gemacht, das ihr sein eigen
seyd, und wenn ihr das wollt, nun, wer will
euch was thun? Aber den Fleiß müßt ihr da-
ran wenden, das ihr das seyd. Nehmt ein paar
Sprüche darzu, worinnen eben das steht, was
ihr im zweyten Artikel sagt. Lefet das ganze
sechste Capitel aus dem Briefe an die Römer,
und besinnt euch, wenn ich das angerathen ha-
be, ob ihrs schon gethan habt? bedenkt auch
was darinnen steht! Da steht v. 10. das er ge-
storben ist, oder wie ihr sagt, er hätte euch
losgemacht, das ist er etc. Was soll euch das
angehen? leset weiter, da steht v. 11. also auch
ihr etc. das heist, glaubt das von euch selbst,
ihr könnt gegen die Sünde so seyn, als wenn ihr
todt wäret, und warum? weil Jesus für mich
gestorben ist, und ihr euch könnt als Christen
nach Gott richten. Nur das gehört darzu, was
im folgenden steht: Dann wird die Sünde nicht
können über euch herrschen. Deutlicher hats
Gott nicht bezeugen können. Wolltest du das
wohl gern zugeben? Durch das, so heist es
2 Pet. I. v. 3-11. Was wir vom Jesu wissen, ha-
ben wir die Geschicklichkeit gekriegt, die wir
zum

zum frommen Leben und Wandel nöthig haben; daß wir durch ihn theilhaftig werden der göttlichen Natur, nicht so allmächtig, daß wir ein Gewitter machen können, aber daß wirs mit andern Leuten eben so gut meynen, wie Gott es mit uns meynt, wenn ihr fliehet die vergängliche Lust der Welt. Seht da stehts darinnen, daß wir von Jesu alles haben, was wir zum frommen Leben brauchen. Lefet alle diese Verse mit Ueberlegung, und merkt was v. 8. steht. Wenn ihr nur Fleiß daran wendet, so wird es euch nicht faul und unfruchtbar machen. Ist einer fleißig genug, o dann kann man gewiß nicht klagen, daß man das nicht kann. Darauf steht v. 10. und 11. Darum laßt B. etc. das heißt, probirt ihrs und thut recht, wie es Gott haben will, so wird euch der Eingang zu dem ewigen Leben reichlich genug geöffnet werden. Diese Verse nehmt mit unserm Text zusammen —. Ihr wünscht alle, der liebe Gott soll euch in den Himmel nehmen; ich wollte wünschen, daß ihr dabey bedächtet: Kann ich in den Himmel kommen? stehts in der Bibel, daß ein lasterhafter Mensch felig werden kann? da denkt daran. Ich kann euch nicht

genug bitten zu überlegen: Ist das dir auch so gelegen? Ihr habt bekannt, daß Gott eure Seelen leitet zur Tugend. Willst du dich wohl leiten lassen, oder willst du dich nach deinem Kopfe richten? Zum Himmel kommen braucht man nur sich selbst. Wenn nur jeder will, so kann er, wenn nur das Gute reichlich bey ihm wohnet. Und wollt ihr, daß das bey euch wohnen soll? Da denkt dran, ob ihr redlich und gewissenhaft seyn wollt? Braucht das Lied bey diesem Text; und prüft euch: Wolltest du denn wohl haben, daß Gott dir deinen Fehltritt soll zu erkennen geben, deinen Trotz, deine Großsprecherey? Diefs bedenkt ernstlich, denn da fehlt's daran, daß ihr das nicht bedenkt, und singt das doch so dahin: Erwecke meine Seele etc. Nun steht das bey euch, wollt ihr auf die Art in den Himmel kommen, so wagt es getrost, es geht an, ihr könnt so seyn! —

Wende dich zu unserm Gebet gütiger Gott, und erwecke unsere Seelen, daß jeder seinen Fehltritt bald erkenne und bereue, und ihn aufs künftige zu meiden wachsam sey. Alsdenn so
lafst

laß uns gewissenhaft in allen Stücken vor dir wandeln etc. (V. 4. bis zu Ende) O daß wir diese Versicherung möchten achten, daß wir dir vertrauen können, wenn wir reines Herzens sind. Gieb uns das genug zu erkennen, und bekräftige dieß dein Wort in unsern Herzen, daß es angehe, wir können reines Herzens seyn —. Deinem Namen sey Lob und Preis, daß du so nützliches und bequemes Wetter zur Arbeit gegeben hast! Sey gelobt für Friede und Sicherheit, und für alles Gute! O Gott, wenn wir nur dein Wort möchten als gut annehmen, das uns die Versicherung giebt, wir können fromm seyn, wenn wir dir trauen! Erwecke uns, daß uns das, was wir von Jesu bekennen, Ermunterung sey zur Heiligung! Mache uns treu in unsern Zusagen, daß wir ihnen nicht entgegen handeln! Gieb Gedeyen zu allem — nur lehre einen jeden bedenken, daß er das Seine thue! Erhalte uns ferner unser Leben und Gesundheit, und wende Seuchen von Menschen und Vieh, wende Krieg und Verwüstung gnädiglich ab. Beschütze unsern König und unsere Obrigkeit, daß Ordnung zunehme, der Unordnung und verkehrten Wesens weniger wer-

de. Mache die Kinder gewifs in der Erkennt-
 nifs deines Willens, und erwecke den Aeltern
 Freude durch gute und gehorsame Kinder! Hilf
 einem jeden bey seiner Arbeit, aber erinnere
 auch einen jeden, daß er nach deinem Willen das
 Seinige thue! Die Kranken unterstütze! stärke
 die Schwachen! versorge Witwen und Waisen,
 und nimm dich eines jeden gnädiglich an, der
 zu dir betet, und du weißt ja lieber Gott, wer
 von dir will etwas haben! Amen.

DRITTER ABSCHNITT.

**HISTORISCHE
NACHRICHTEN
DIE
LITURGIE
BETREFFEND.**

NACHRICHTEN

DIE

LITURGIE

BETREFFEND

HISTORISCHE

DARTTEL ABSCHEITT

I.
N E U E
LITURGISCHE SCHRIFTEN.

a) *Allgemeine Sammlung liturgischer Formulare der evangelischen Kirche von D. G. F. Seiler. Erlangen bey Palm. 1788.*

Wir haben bereits im ersten Bande unserer liturgischen Schriften des Hrn. D. Seilers Erwähnung gethan. Gegenwärtiges Werk ist nun blos dazu bestimmt, eine noch vollständigere Sammlung von liturgischen Formularen, auf alle, beym öffentlichen Gottesdienste vorkommende, Fälle zu liefern. Allein nur die wenigsten derselben rühren von dem Herausgeber selbst her, sondern sie sind grösstentheils aus andern alten und neuen Sammlungen und bereits autorisirten Agenden entlehnet. Aus jenen sollen nur die brauchbarsten, nach vorgängigen nöthigen Verbesserungen, eingerückt werden. Unter den

neuern Quellen, aus denen Hrn. S. geschöpft hat, sind die neue *Churpfälzische Kirchenordnung*, die *Lindauer* und die für die evangelisch-lutherische Gemeinen in den österreichischen Ländern vom Hrn. Superint. und Consistorialrath *Foch* ausgearbeitete *Liturgie*, die vornehmsten. Von den beyden erstern haben wir auch schon im ersten Bande Anzeige gethan; die letztere ist uns aber noch nicht in die Hände gekommen; ob wir wohl einzelne Stücke derselben in den liturgischen Journalen des Hrn. *Seilers* und Hrn. *Pratje* angetroffen haben. Nach diesen Proben zu urtheilen, so scheint sie uns ungefähr von eben dem innern Gehalt zu seyn, den wir nach unserer Einsicht den Seilerschen eigenen Arbeiten zu erkennen müssen.

Des Hrn. Herausgebers Absicht geht nun bey gegenwärtigen Werken hauptsächlich dahin, den Predigern einen solchen Vorrath von brauchbaren Formularen aller Art in die Hände zu liefern, daß sie daraus auf jeden Fall, nach Maasgabe der jedesmaligen Umstände, das passendste herausfuchen, um auf diese Weise der ermüdenden Einförmigkeit bey den gottesdienst-

dienstlichen Gebräuchen durch Veränderung des Formulars eher und besser abhelfen können. Diese Absicht ist ohnstreitig gut und empfehlenswerth. Denn obwohl nicht alle Prediger die Freyheit haben und haben können, nach ihrem Gutfinden von den alten Agenden abzugehen; so ist doch die Einschränkung nicht an allen Orten gleich strenge, und es kommen auch die Fälle immer häufiger, wo die alten Formeln nicht ohne grossen Anstoss beybehalten werden können. Zu dem kann auch dergleichen *allgemeine Sammlung liturgischer Formeln* selbst solchen Geistlichen, welchen die Ausfertigung neuer Agenden von der Landesobrigkeit aufgetragen wird, von sehr grossem Nutzen seyn.

Wirklich ist auch diese *Seilersche Sammlung*, von der einen Seite betrachtet, zu diesem doppelten Zwecke vollständig genug. Denn es ist darin nicht nur auf alle öffentliche ordentliche gottesdienstliche Handlungen, sondern selbst auf die besondern und ungewöhnlichern Vorfälle Rücksicht genommen worden. Und für jeden Fall sind gemeiniglich mehrere Formu-

lare vorhanden; so dafs man darunter das schicklichste auswählen kann. Diefs wird noch mehr erhellen, wenn wir den Inhalt der bis jetzt erschienenen *beyden Bände* näher angeben.

Der *erste Band* hat *drey Abtheilungen*, von welchen die letztere erst in der abgewichenen Ostermesse erschienen ist. In der *ersten Abtheilung* werden mehrere Formulare für die *Taufhandlung*, für die *Feyer des heil. Abendmahls*, für die *Trauung*, für die *Confirmation der Kinder*, für die *Beichtvesper* und für die *Ordination neuer Prediger* geliefert. In der *zweyten Abtheilung* ist eine grofse Anzahl von *Gebetsformeln* für den öffentlichen Gottesdienst auf die verschiedene Tage und Fälle gesammelt worden. In der *dritten* ist diese Sammlung noch fortgesetzt und denn die *Geschichte der Zerstörung Jerusalems*, nach dreyfacher Veränderung, angehängt worden. Der *zweyte Band* enthält blofs die *Leidensgeschichte Jesu* in viele kleine Abschnitte zertheilt, und vom Hrn. D. Seiler selbst erbaulich bearbeitet. Und nun soll noch ein *dritter Band*, und in demselben eine erwünschte Sammlung von *allerley* Formularen nachfolgen.

An Materialien für die Liturgie fehlt es hier also nicht; aber sie sind auch nicht alle von gleichem Werth. Einzelne Stücke haben unsern Beyfall; wohin vorzüglich die, aus der Churpfälzischen Kirchenordnung entlehnten, gehören. Sollen wir aber über den größten Theil unser Urtheil freymüthig sagen, so gehören sie nur unter die mittelmässigen, das ist, sie sind besser als die in unsern alten Agenden, allein noch lange nicht, was sie seyn könnten und sollten. Dieß gilt vornehmlich von den *Taufformularen* und von den *Ermahnungen* und *Gebeten* bey der *Beicht-* und *Abendmahls*handlung. In diesen sind wir noch auf so manche alte dogmatische und mystische Vorstellungen und Redensarten gestossen, daß wir sie unmöglich als musterhaft und ganz zweckmässig anpreisen können. Um nur etwas anzuführen, so sehen wir nicht ein, wozu noch immer die Idee von der Taufe als einem Reinigungsmittel von der angeerbten Sünde beybehalten und fortgepflanzt werden soll. Wir finden ferner nicht, mit welchem Grunde von jedem rechtschaffenen Christen noch immer gefordert werden kann, daß er sich in dem Beichtformular als einen of-

fen-

fenbaren Missethäter der Gottes Zorn verdienet hat, gleich andern wirklich lasterhaften Menschen, vor Gott schuldig geben soll. Allgemeine Formulare müssen billig auf alle passen, oder es muß wenigstens der wahre und wichtige Unterscheid unter leichtsinnigen und lasterhaften Menschen nie aus den Augen gelassen werden. Anderer besonderer Erinnerungen bey einzelnen Formularen enthalten wir uns, da wir theils nicht Raum genug dazu haben, theils auch ungern durch unser Urtheil die wirkliche Brauchbarkeit dieses Seilerschen Werkes herabsetzen wollten. Nur des Wunsches können wir uns nicht enthalten, daß doch in den noch übrigen Theil dieses Werks vornehmlich nur solche ausgesuchte Formulare aufgenommen werden möchten, die für den geübten Denker befriedigend sind.

b) Ordnung des Gottesdienstes in den Hamburgischen Kirchen, nebst den öffentlichen Gebeten und andern Formulare, wie solche vom Ministerio entworfen und, nach verfassungsmäßiger Genehmigung, obrigkeitlich zum öffentlichen Gebrauch in dieser Stadt und deren Gebiete verordnet worden.
Hamburg, 1788.

Es gereicht dem Magistrat und Ministerium der Stadt Hamburg zur wahren Ehre, daß beyde vereint, nicht nur auf die Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes denken, sondern auch die getroffene Maasregeln mit Muth und Thätigkeit ausführen. Da diess in Reichsstädten mit vorzüglichen Schwierigkeiten verknüpft zu seyn pflegt, so wünschen wir, daß auch andere kleine Freystaaten Deutschlands aus diesem Exempel lernen mögen, wie glücklich sich ein gutes Unternehmen ausführen lasse, wenn man mit Bedachtsamkeit und mit vereinter Kraft daran arbeitet. Von der Einführung und Beschaffenheit des neuen Gesangbuches, reden wir hernach

nach; jetzt nur etwas über diese publicirte neue Liturgie.

Zuförderst enthält dieselbe *Vorschriften zur Einrichtung der Gebräuche bey den öffentlichen gottesdienstlichen Versammlungen*. Da wir die alte Hamburgische Kirchenordnung nicht zur Hand haben, so können wir nicht urtheilen, in wie weit diese Einrichtungen *neu* oder *verändert* sind. Wie es uns jedoch dünkt, so ist es im Wesentlichen so zienlich bey der alten Ordnung geblieben und die Aenderung betrifft bloß die vorgeschriebene Gefänge und Gebetsformeln. Diefs ist nun allerdings eine schätzbare Verbesserung; aber sie würde doch noch vollkommner und wohlthätiger geworden seyn, wenn man zu gleicher Zeit manche alte Gebräuche ganz aufgehoben, oder doch dabey den Kirchenlehrern mehrere Freyheit zur eigenen Abänderung derselben eingeräumt hätte. Warum müsten doch immerfort noch nach alter Gewohnheit in den sogenannten *Vespern* sechs Gefänge nach einander gesungen werden? und warum soll dabey ferner nach dem ersten Gefange das Sonn- oder Festags - Evangelium und Epistel von einem Schulcollegen vorgelesen werden? Muß nicht
das

das viele Singen ermüden? und kann das mechanische Lesen der so allgemein bekannten sonntäglichen Texte wahre Andacht erwecken? Warum wird nicht, wenn es ja bey der Privatbeichte ein ewiges Bewenden haben soll, wenigstens eine zweckmäßige Beichtermahnung vom Prediger vor dem Absingen der Collekten verlesen? — Und weiter: warum befördert man die Einförmigkeit in der, für die Bußstage vorgeschriebenen, Ordnung dadurch noch mehr, daß nicht nur die sämmtlichen Lieder ein für allemal festgesetzt worden sind, sondern daß auch ein paar derselben in allen, an einem Tage zu haltenden, Predigten wiederholt werden müssen? — Endlich: war es denn nicht möglich, bey dieser so guten Gelegenheit, den Predigern das alte beschwerliche Joch, welches sie an die, vor vielen Jahrhunderten, mit so weniger Auswahl vorgeschriebene Texte bindet, abzunchmen, und entweder eine neue bessere Vorschrift zu machen, oder ihnen selbst, unter billigen Einschränkungen, die Wahl zu überlassen? — Diese und andre Fragen mußten uns hier natürlicherweise einfallen; ob wir uns wohl dabey gern bescheiden, daß sich in dergleichen Fällen immer

mehr

mehr fragen und wünschen als wirklich und glücklich ausführen läßt. Es müssen dabey öfters Localumstände in Betrachtung gezogen werden, darüber ein Auswärtiger nicht füglich urtheilen kann.

Weniger bedenklich war gewifs die Einrichtung eines andern Punkts, nämlich die Abfassung *der neuen Formulare*, nachdem man nämlich einmal den rühmlichen Entschluß gefaßt hatte, den Gebrauch der gangbaren alten völlig aufzuheben. Hier konnte man sicher ändern und bessern, so viel man wollte, und die Gährung, welche daher im Publikum entstand, blieb im Ganzen eben dieselbe. Uns wundert es daher um so mehr, daß der uns unbekannte Verfasser seine im Händen habende Freyheit nicht noch vortheilhafter genutzt hat. Theils hätte er mehr für die Abwechselung und mithin selbst für die Erweckung der Aufmerksamkeit und Andacht sorgen können, wenn er, statt des hier vorgeschriebenen *einzigen* Formnlars, für jeden Fall mehrere ausgearbeitet oder aus guten Sammlungen entlehnt hätte. Theils würden die veränderten Formulare noch mehr innere Vollkommenheit erhalten haben, als sie unsrer Einsicht nach

nach jetzo haben, wenn die Beybehaltung der alten Form weniger ängstlich gesucht, und daher manche noch übrige Auswüchse der Dogmatik, und manche noch vorhandene bildliche und veraltete Redensarten völliger ausgemerzt, und dadurch mehr Licht und Wahrheit über die sämtlichen gottesdienstlichen Handlungen verbreitet worden wäre. Jetzt scheinen uns beynahe einige der *öffentlichen Gebete*, z. E. in der *Betstunde*, am *Busstage*, unverändert so geblieben zu seyn, wie sie vorher waren. Wenigstens sind Ton und Inhalt so ganz der älteren Zeit angemessen. Bey dem *Tauf-Formular* ist zwar die Veränderung merklicher, aber es ist darin demohnerachtet noch viel Anstößiges für aufgeklärte Denker übrig geblieben. Der ersten sehr dogmatischen Anrede nicht zu gedenken, so befremdete uns doch nicht wenig, die Fragen an die Gevattern folgendermassen eingerichtet zu finden: „1) Bekennen sie sich *im Namen dieses Kindes* zum Glauben an Gott den Vater u. f. f. 2) Versprechen sie *im Namen dieses Kindes*, daß es dem abgelegten Bekenntniß zu Folge u. f. f.“ — Nach gerade sollten wir doch wohl einsehen, daß dergleichen Fragen nichts als Kinderspiel

und blofse Blendungen find, die nothwendig den Leichtfinnigen nur Anlaß zur Spötereÿ darbieten, dem beßer denkenden geübten Chriſten aber Anstoß verursachen, und mithin die Andacht bey einer so ehrwürdigen Handlung mindern und stören. Alles, wozu sich die Pather im Namen der Eltern (nicht des Kindes) verpflichten können, ist doch nur dieses, daß das Kind bey zunehmenden Jahren im Christenthume unterrichtet und erzogen werden soll. Hiernach allein kann man fragen, allenfalls auch darnach, ob sie wollten, daß das Kind auf diesen christlichen Glauben getauft oder nach dem Befehl Christi zum Christenthum eingeweiht werden soll. Alle übrige Fragen haben weder einen vernünftigen Grund, noch sind sie der ersten Einsetzung der Taufe gemäß. — Die hier beybehaltene Bezeichnung des Kindes mit dem Kreuze ist auch ein ganz überflüssiges Ceremoniel. Wie kann dieß Zeichen einem noch unmündigen Kinde ein Denkmal feyn, daß es den Gekreuzigten im Herzen habe u. f. f., da es selbst noch nicht denken kann, und da diese Bezeichnung gewiß nicht vermögend ist, bleibende Eindrücke in ihm hervorzubringen? —

Ueber

Ueber die sogenannte Nothtaufe hätten wir auch manches zu erinnern. Es ist aber schon an einer andern Stelle dieser *Beyträge* mehrers darüber gesagt worden. Ohnstreitig lagen bey ihrer ersten Einführung und nachherigen Beybehaltung falsche Begriffe von der Kraft und Nothwendigkeit der heil. Taufe zum Grunde. Jetzt da man hierüber anders zu denken anfängt, könnte sie füglich ganz abgeschafft, oder der Gebrauch doch dadurch vorerst eingeschränkt werden, daß nur den Predigern allein die Erlaubniß, sie zu verrichten, gegeben würde. Wir können es daher gar nicht billigen, daß hier noch ein besonderes Formular zur *feyerlichen Bestätigung* solcher von einer Hebamme oder einer andern Person verrichteten Taufe vorgeschrieben ist. Ist die geschehene Taufe gültig und zweckmässig, wozu diess neue Ceremoniel? Oder will man etwa bey dieser Gelegenheit bloß untersuchen, ob auch die Nothtaufe vorschriftmässig geschehen sey, warum läßt man Personen, die so unsicher sind, solche unschickliche Gewalt? Und was kann und soll diese *Bestätigung* wirken, wenn man findet, daß die Taufe in der gehörigen Form vollzo-

gen ist? In Wahrheit, wir haben noch immer in unserer Kirche viel Pabstthum übrig, und es fällt schwer, selbst bey so manchen lobenswürdigen Versuchen, dasselbe auf einmal völlig wegzuschaffen!

Auch bey den Formularen, die für die *Kommunion* und *Trauung* bestimmt sind, hätten wir manches zu erinnern. Wir enthalten uns dessen aber auch um so mehr, da es hier nicht eigentlich unsere Absicht ist, zu tadeln, sondern nur durch unser Urtheil andern Verbesserern der Liturgie Anlaß und Ermunterung zur sorgfältigsten Ausrichtung ihrer Arbeiten zu geben. Uebrigens haben wir schon unsere Freude über diese zwar unvollkommene aber doch wirkliche Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes in Hamburg zu erkennen gegeben.

II.

EINFÜHRUNG
NEUER
GESANGBÜCHER.

a) *Zu Hamburg.*

Das neue *Hamburgische Gesangbuch* haben wir nun in Händen, und müssen gestehn, daß es unsern Wünschen mehr entspricht, als die so eben

eben von uns angezeigte neue Kirchenordnung. Für alle erhebliche Materien der christlichen Glaubens- und Sittenlehre sind Lieder gesammelt, obwohl unter einigen Rubriken mit mehrerer Sparfamkeit, als es, wie uns dünkt, hätte geschehen müssen, da die vielen öffentlichen Vorträge, welche in Hamburg an Sonn und Festagen gehalten werden, auch eine grössere Anzahl von Liedern erfordern, wenn anders nicht ein Lied an einem Tage zwey bis dreymal wiederholt werden soll. Die Lieder sind nach den Materien in zwölf Abschnitte vertheilt, welche folgende Ueberschriften haben: 1) von dem dreyeinigen Gott. (Da hier die Dreyeinigkeitslehre unter den Unterabtheilungen noch einmal vorkommt, so sehen wir nicht, wozu das Wort *dreyeinig* in diese allgemeine Ueberschrift gebracht worden ist; zumal da diess selbst in der Dogmatik nicht gewöhnlich ist.) 2) Von der Schöpfung und Vorsehung. 3) Von des Menschen ursprünglicher Bestimmung für eine bessere Welt und von dessen Verderben. 4) Von der Gnade Gottes in Christo und der Erlösung der Menschen durch ihn. 5) Von dem heil. Geist, den Gnadenwirkungen und Gnadenmitteln. 6) Von der Gnadenordnung. 7) Von den Gnadenwohlthaten. 8) Von den Pflichten gegen Gott. 9) Von den Pflichten gegen uns selbst. 10) Von den Pflichten gegen den Nächsten. 11) Von besondern Pflichten. 12) Von dem, was für uns Menschen nach diesem Leben seyn wird. — Man sieht leicht, daß hier zwar die alte Sprache des Systems ziemlich beybehalten, übrigens aber

die Eintheilung selbst mit mehrerer Freyheit gemacht worden ist. Wir wollen aber darüber nichts erinnern, da es bey Sammlung eines Gesangbuchs nicht sowohl auf Worte in den Ueberschriften und auf genaue systematische Abtheilung der Sachen, als vielmehr auf eine sorgfältige Liederwahl und bequeme Classification derselben, ankommt. Und da kann man, wie wir glauben, immer mit der Einrichtung dieses Buchs zufrieden seyn. Die alten schlechtern Lieder sind fast alle ausgemerzt. Selbst das alte *Allein Gott in der Hæb* ist nicht darin, sondern an dessen Statt das neue verbesserte. Doch ist der sogenannte Glaube nach alter und neuer Form zugleich abgedruckt worden. Dieß müssen wir sehr billigen, da der grofse Haufe so ängstlich an diesem alten Liede hängt und nur nach und nach zur willigen Aufnahme eines bessern gebracht werden muß. Sonst haben fast alle alte Lieder einige Veränderung erlitten. Die mehresten sind ganz neu und größtentheils mit guter Auswahl gesammelt worden. Wenigstens müssen wir versichern, daß wir nur hier und da ein Lied gefunden haben, worin etwa einzelne Stellen und Ausdrücke anstößig scheinen könnten. Auch möchten einige Lieder, besonders ein paar von *Klopstock*, wohl für den gemeinen Christen nicht verständlich genug seyn. Die ganze Sammlung besteht übrigens nur aus 441 Liedern und kostet im gewöhnlichen Druck ungebunden zehen Schillinge.

Noch

Noch merken wir an, daß auch diesem Gesangbuch *einige Gebete zum Gebrauch bey dem häuslichen Gottesdienst* angehängt sind. Diese haben uns weniger gefallen als die Lieder. Bey so vielen guten Gebetsfammlungen, die wir jetzt haben, hätte wirklich eine bessere Auswahl getroffen werden können; so wie wir auch überzeugt sind, daß es im Hamburgischen Ministerium nicht an Männern fehle, von deren Geschicklichkeit sich gewiß bessere Aufsätze dieser Art hätten erwarten lassen.

Was die *Einführung* dieses Buchs zum öffentlichen kirchlichen Gebrauch betrifft, so ist damit auf obrigkeitliche Verordnung am Neujahrsfeste dieses Jahrs in allen Kirchen der Anfang gemacht, auch seitdem damit fortgefahren worden. Zugleich wurde an diesem Tage eine Collekte zum Ankauf nöthiger Exemplaren für die dürftigern Einwohner der Stadt angekündigt, und in den Becken vor den Kirchthüren eingesammelt. Es gereicht Hamburgs Bürgern zur Ehre, daß sie bey solchen Gelegenheiten mit Willigkeit beytragen, und dadurch die Einrichtung guter Entzwecke erleichtern. Und eben so rühmlich ist es dem Stadtmagistrat, daß er bey dieser liturgischen Veränderung solche Maasregeln ergriffen hat, wodurch allen tumultuarischen Bewegungen unter den Einwohnern vorgebeuget worden ist. Wenigstens melden Privatnachrichten, daß die Einführung ohne merklichen Widerspruch, zu Stande gekommen ist, wenn es schon nicht ganz an solchen, die

in der Stille gemurret haben, gefehlt haben wird. Auch hat zu diesem guten Erfolg auch das nicht wenig beygetragen, daß keiner unter den Predigern, vom blinden Eifer hingerissen, dem guten Zwecke entgegen gearbeitet, und etwa durch heimliche Insinuationen, das Feuer des Aufruhrs unter dem Pöbel angeblasen hat. Kurz, Hamburg hat ohne Aufruhr ein neues, zweckmässig eingerichtetes Gesangbuch erhalten, und dieser gute Erfolg, zu dem wir seinen Einwohnern von ganzem Herzen Glück wünschen, hat wirklich unsere Erwartung übertroffen.

b) *Im Stifte Quedlinburg.*

Im vorigen Stück haben wir schon die *Ausfertigung* dieses neuen Gesangbuchs gemeldet; jetzt wollen wir auch von der erfolgten *Einführung* desselben die nöthige Nachricht hinzufügen.

Etwas verzögert wurde dieselbe durch den, während des Abdrucks erfolgten, tödlichen Hintritt der Aebtissin *Anna Amalie*, Prinzessin von Preussen. Die Sache ruhte nun, bis die bereits längst zur Coadjutorin des Stifts erwählte Prinzessin *Sophia Albertina* von Schweden, in höchster Person zu Quedlinburg eintraf, und die Regierung feyerlich übernahm. Diefes geschah im October des abgewichenen Jahrs. Das neue Gesangbuch wurde nun derselben vom Fürstlichen Consistorio vorgelegt, und zugleich um gnädigste Verordnung zur öffentlichen Einführung

führung desselben unterthänigst gebeten. In-
 zwischen arbeiteten aber auch einige eifrige
 Verehrer der alten Gebräuche, sowohl aus dem
 geistlichen als weltlichen Stande in der Stille da-
 hin, die Bürgerschaft durch allerley scheinbare,
 aber wirklich grundlose Angaben (z. E. dafs die
 alten geistreichen Lieder zum Theil weggelaf-
 sen zum Theil verstümmelt wären; dafs manche
 zweydeutige Ausdrücke darin vorkämen u. f. f.)
 zum Widerspruch und Aufruhr anzureizen. Es
 wollte ihnen aber nicht recht nach Wunsch ge-
 lingen; indem jeder, der nur seine eigene Au-
 gen gebrauchen wollte, sich selbst von den Vor-
 zügen der neuen Gefänge überzeugen konnte.
 Zuletzt schickte man eine, an die Aebtissin ge-
 richtete Bittschrift, worin eine Protestation ge-
 gen das neue Gesangbuch enthalten war, heim-
 lich in die Häuser umher, wobey denn nichts
 gespart war, um eine hinlängliche Zahl Sub-
 scribenten zu erhalten. Dennoch blieb diese ver-
 hältnismäfsig nur gering, bestand auch grös-
 tentheils aus solchen Leuten, die schon als un-
 ruhige Köpfe, oder als irreligiöse und unwissen-
 de Leute bekannt waren. Unter allen befanden
 sich überhaupt kaum ein paar Bürger von eini-
 ger Bedeutung. Diese Bittschrift ward nun durch
 einige Deputirte der Aebtissin überreicht; sie konn-
 te aber, unter den schon angeführten Umstän-
 den, und wegen Ungrundes der Sache selbst,
 nicht den geringsten Eindruck machen. Viel-
 mehr erfolgte nun im December die höchste Re-
 solution an das Consistorium dahin, dafs höchst-
 gedach-

gedachte Prinzessin nicht nur das neu ausgefertigte Gesangbuch, wegen seiner vorzüglichen Beschaffenheit, billigte, sondern auch die Einführung desselben kräftigst unterstützen wollte. Zu diesem Ende sey es ihr gnädigster Wille, daß am ersten Fastensonntag des folgenden (jetzt laufenden) Jahrs mit dem Gebrauch desselben in allen Kirchen des Stifts zugleich der Anfang gemacht werden solle. Damit die Gemeinen auch hierauf gehörig vorbereitet werden möchten, so solle nicht nur diese höchste Verordnung am zweyten Weynachtstage nach geendigter Predigt öffentlich von der Kanzel gelesen, sondern auch in den Predigten selbst Gelegenheit genommen werden, die Zuhörer über diese bevorstehende liturgische Veränderung zu belehren, die Vorzüglichkeit des neuen Buchs zu zeigen, und die Gemüther über manchen Zweifel zu beruhigen u. s. f. Die mehresten Prediger folgten diesem Befehl, so wie es ihren Pflichten gemäß war. Ein paar aber thaten es unter so seltsamen Wendungen, und mit so auffallender Zweydeutigkeit, daß dadurch der gute Zweck mehr gehindert als befördert ward. Die Gährung unter den Mißvergnügten dauerte daher nicht allein fort, sondern es schien auch alle Anlage zu größerm Aufruhr, besonders an dem zur wirklichen Einführung des Gesangbuchs festgesetzten Sonntage, gemacht zu seyn. Zur wirklichen Demüthigung der Aufwiegler und zur Freude aller Rechtschaffenen lief jedoch alles ruhiger ab, als man geglaubt hatte. Vielleicht

leicht war dieß dadurch befördert, daß man in den mehresten Kirchen nicht gleich im Anfang ganz neue Lieder, sondern solche, die in beyden Gesangbüchern standen, singen liefs. Einige wenige halsstarrige Köpfe blieben zwar eine Zeitlang aus der Kirche, oder hören auch jetzt nur solche Prediger, die nur allein die im neuen Buch aufgenommene *alte Lieder* singen lassen. Indess ist doch die Einführung selbst glücklich zu Stande gekommen und es darf fernerhin kein Lied, das nicht darinnen steht, gesungen werden. Viele, die zuerst wider diese Aenderung eingenommen waren, schämen sich nun ihrer Verblendung und ihres Eigensinns.

Unleugbar hat dieß neue Gesangbuch noch darin einen Vorzug vor mehrern andern, daß demselben ein neues sehr verbessertes *Gebetbuch* angehängt worden ist. In diesem sind zuvörderst die *öffentlichen Kirchengebete* auf die Sonntage und Festtage enthalten, ferner doppelte Formulare für die Wochenbetstunden, für den Bußtag, Dank und Betttag wegen vollendeter Saatzeit und Erntedankfest. Die mehresten derselben sind ganz neu entworfen, einige aber aus der neuen Churpfälzischen Agende genommen, aber ebenfalls umgearbeitet worden. Hierauf folgt die öffentliche Anrede, an die Confitenten so wie solches in der Vesper vorgelesen wird. Auch dieß ist beydes neue Arbeit. Diesen öffentlichen Gebeten ist dann auch eine *Sammlung von Morgen und Abendandachten*, ingleichen eine Selbstprüfung für Kommunikanten und einige Gebe-

Gebete für eben dieselben angehängt worden; um auf diese Weise auch dem Privatgottesdienst förderlich zu werden. Auch diese Stücke sind zum Theil neu, zum Theil aus andern guten Sammlungen mit einigen Veränderungen und Zusätzen entlehnet.

Man hat es sich bey dieser ganzen Arbeit besonders zur Pflicht gemacht, alle unverständliche biblische und dogmatische Ausdrücke zu vermeiden, dagegen die reine Christuslehre, wie sie aus den ersten Quellen mit sicherm Grunde geschöpft werden kann, auf eine populäre und zur Erhebung des Herzens dienliche Weise vorzutragen, so wie es dem jedesmaligen Zwecke des öffentlichen oder besondern Gebets am angemessensten war. Denn der Verfasser ist fest überzeugt, daß sehr viele schädliche praktische Vorurtheile größtentheils aus der unschicklichen Einrichtung vieler noch gangbaren Gebetsformeln ihre Nahrung erhalten, und daß es mithin eine sehr wichtige Pflicht des Liturgen sey, diese so verderbliche Quelle zu reinigen und zu bessern. Zu bedauern ist nur hierbey, daß diesem guten Zweck durch so viele noch vorhandene schlechte Gebetbücher, welche öffentlich feil geboten und mit Begierde gekauft werden, so offenbar entgegen gearbeitet wird. Doch hierüber und über andere hierher gehörende Punkte können wir uns jetzt nicht weiter ausbreiten.

en;
nst
ind
ten
tu-
it
u
e
e
l

Hermes, Johann August, 1736-1822 / Fischer, Gottlob Nathanael, 1748-1800 /
Salzmann, Christian Gotthilf, 1744-1811

Beytraege zur Verbesserung des oeffentlichen Gottesdienstes der Christen

Bd.: 2,2

Leipzig (1788)

Liturg. 574-2,2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10625951-7

VD18 10650946-002